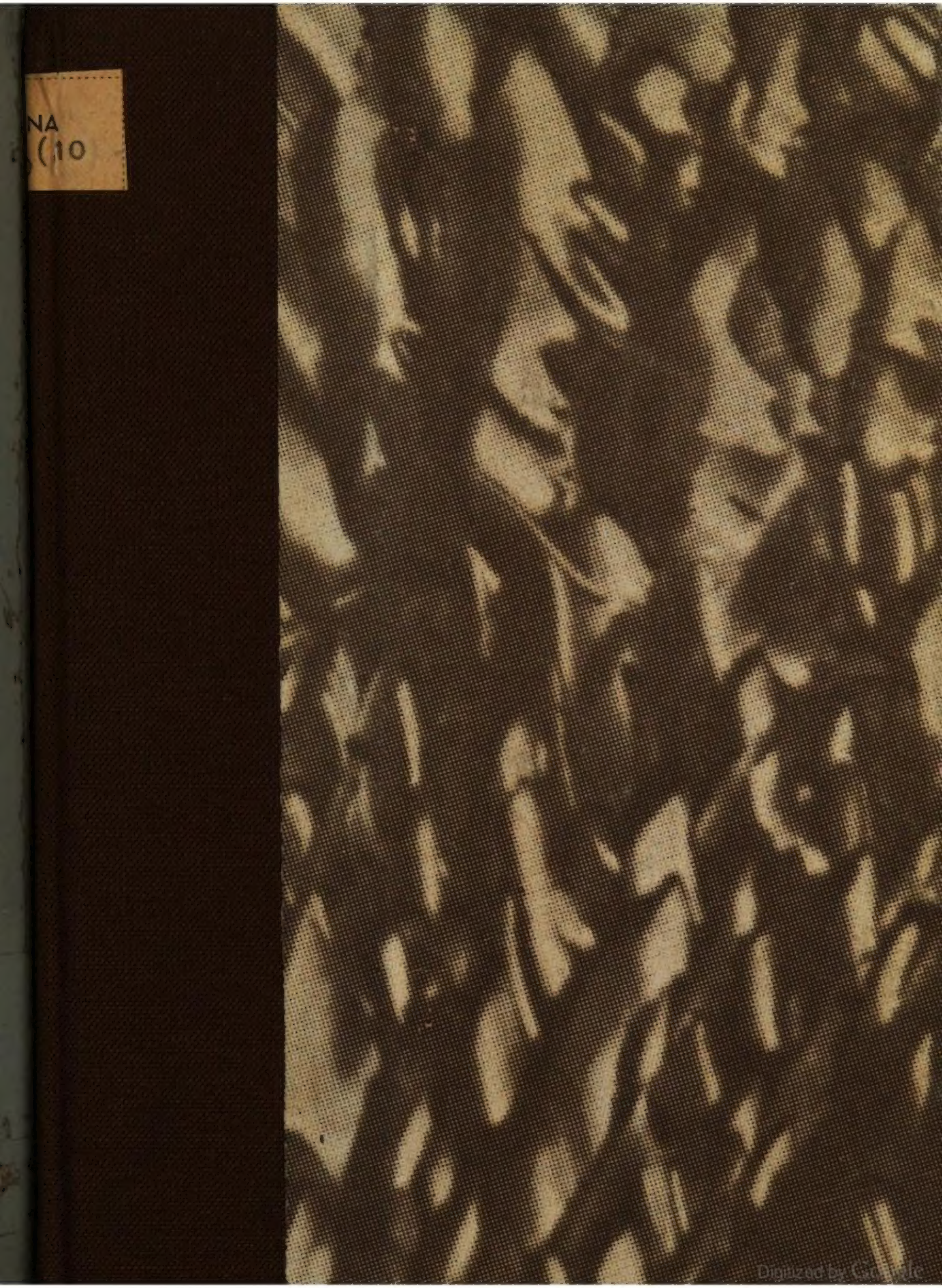
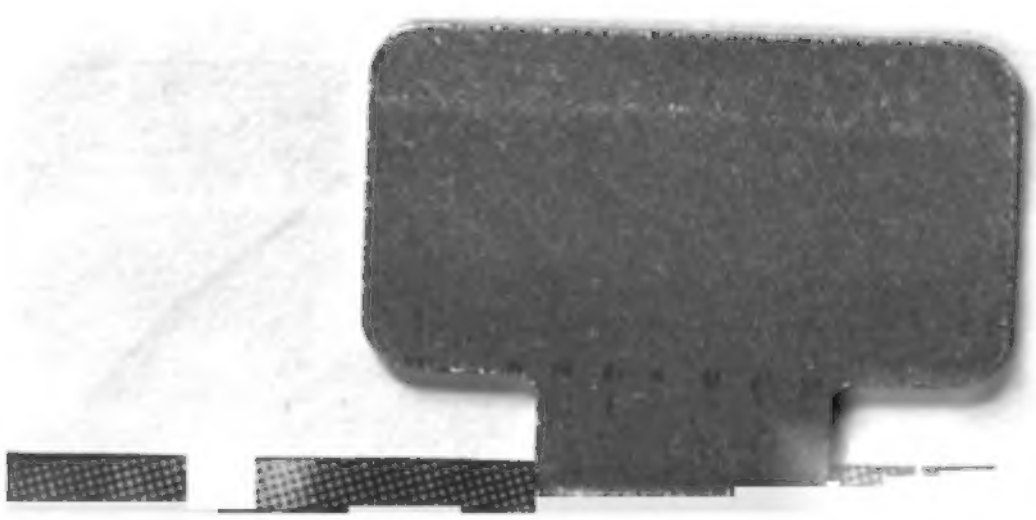
NA
(10



Digitized by Google



Digitized by Google

Die

Geschichte Englands

seit der Thronbesteigung Jacob des Zweiten.

Von

Thomas Babington Macaulay.

Uebersetzt von

Dr. G. F. W. Rödiger und A. Kretzschmar.

Cabinets-Ausgabe.

Zehnter Theil.

LAZZO
6
1

Leipzig 1856. | Pesth 1856.
W. Einhorn's Verlag. | C. A. Hartleben.

Digitized by Google

7034

Buchhandlung und Antiquariat
von
Paul Halm
in Würzburg, im Kürschnerhofe.

Digitized by Google

42

Die

Geschichte Englands

seit der Thronbesteigung Jacob des Zweiten.

Von

Thomas Babington Macaulay.

Uebersetzt von

Dr. G. F. W. Rödiger und A. Kretzschmar.

Cabinets-Ausgabe.

Zehnter Theil.

Leipzig 1856.
W. Einhorn's Verlag.

Pesth 1856.
C. A. Hartleben.

Digitized by Google

Digitized by Google

Elftes Buch.

Wilhelm und Marie werden in London proclamirt.

Die Revolution war durchgeführt. Die Decrete des Convents wurden überall mit Unterwürfigkeit aufgenommen. London, seit fünfzig verhängnißvollen Jahren der Sache der bürgerlichen Freiheit und der reformirten Religion treu, stand in der vordersten Reihe als es galt, den neuen Souverainen Gehorsam und Treue zu geloben. Der Herold ritt, nachdem er unter den Fenstern von Whitehall seine Proclamation bewirkt, in großem Staat den Strand entlang nach Temple Bar. Ihm folgten die Stabträger der beiden Parlamentshäuser, die beiden Sprecher Halifax und Powle und eine lange Reihe Kutschen mit Edelleuten und Herren. Die Magistrate der Hauptstadt öffneten ihre Thore und schlossen sich dem Zuge an. Vier Regimenter Miliz hielten den Weg nach Ludgate Hill um die St. Pauls-Kathedrale herum und Cheapside entlang besetzt. Die Straßen, die Balcons und sogar die Dächer der Häuser waren mit Zuschauern angefüllt. Alle Thürme, von der Abtei bis zum Tower, ließen ein freudiges Geläut erschallen. Die Proclamation ward vor der königlichen Börse unter dem Beifallsruf der Bürger und unter Trompetenklang wiederholt.

Am Abend war jedes Fenster von Whitechapel bis nach Piccadilly erleuchtet. Die Staatsgemächer des Palastes waren geöffnet und von einer prachtvoll gekleideten Schaar Höflinge

Digitized by Google

angefüllt, welche alle dem König und der Königin die Hand zu küssen wünschten. Hier versammelten sich die Whigs, erfüllt von Siegesfreude. Es befanden sich unter ihnen einige, denen man es wohl verzeihen konnte, wenn sich ein gewisses Gefühl befriedigter Rache in ihre Freude mischte. Die am schwersten beleidigte Person von allen, welche die schlimmen Zeiten überlebt, war abwesend. Lady Russel blieb, während ihre Freunde sich in den Galerien von Whitehall drängten, in ihrer Zurückgezogenheit und dachte an Den, der, wenn er noch gelebt hätte, einen hervorragenden Platz bei den Ceremonien dieses großen Tages eingenommen haben würde. Ihre Tochter jedoch, welche wenige Monate zuvor die Gattin des Lord Cavendish geworden, ward durch dessen Mutter, die Gräfin von Devonshire, dem königlichen Paar vorgestellt. Es ist noch ein Brief vorhanden, in welchem die junge Lady mit vieler Lebhaftigkeit das Jubelgeschrei des Volks, die Erleuchtung der Straßen, das Gedränge in dem Vorstellungszimmer, die Schönheit Mariens und den Ausdruck beschreibt, welcher die schroffen Züge Williams adelte und milderte. Die interessanteste Stelle aber ist die, wo die verwaiste Tochter die ernste Freude bekannte, womit sie Zeugin der späten Bestrafung der Mörder ihres Vaters war [1]).

Jubel in ganz England.

Londons Beispiel ward von den Städten der Provinz befolgt. Drei Wochen lang waren die Zeitungen mit Berichten über die Feierlichkeiten angefüllt, durch welche die öffentliche Freude sich kundgab — Cavalcaden von Herren und Gutsbesitzern,

---

[1]) Brief von Lady Cavendish an Sylvia. Lady Cavendish hatte, wie die meisten gebildeten jungen Damen jener Generation, die Romane der Scudéry fortwährend im Kopfe. Sie ist Dorinda; ihre Correspondentin, vermuthlich ihre Cousine Jane Allington, ist Sylvia; Wilhelm ist Ormanzor und Marie Rhenirana. London Gazette, 14. Febr. $168^{8}/_{9}$; Narcissus Luttrell's Diary. Luttrell's Diary, welches ich sehr oft citiren werde, befindet sich in der Bibliothek von All Souls' College. Ich bin dem Custos derselben für die Freundlichkeit, womit er mir von diesem werthvollen Manuscript Kenntniß nehmen ließ, sehr verbunden.

Digitized by Google

Prozessionen von Sheriffs und Amtsleuten in scharlachnen Gewändern, Versammlungen von eifrigen Protestanten mit orangefarbenen Fahnen und Bändern, Salutschüsse, Freudenfeuer, Illuminationen, Musik, Bälle, Gastmähler, Wasserleitungen, aus welchen Bier floß, und Springbrunnen, welche Rothwein sprudelten[1]).

Jubel in Holland.

Noch herzlicher war die Freude unter den Holländern als sie erfuhren, daß der erste Beamte ihres Staates auf einen Thron erhoben worden war. Noch am Tage seiner Thronbesteigung hatte er an die Generalstaaten geschrieben und versichert, daß die Veränderung seiner Stellung keine Veränderung in der Liebe herbeiführen werde, welche er zu seinem Vaterland hege, und daß seine neue Würde ihn, wie er hoffe, in den Stand setzen werde, seine alten Pflichten auf wirksamere Weise als je zu erfüllen. Jene oligarchische Partei, welche den Lehren Calvin's und dem Hause Oranien stets feindselig gewesen, murmelte leise, daß Seine Majestät der Statthalterschaft entsagen müsse. Aber alles dergleichen Murmeln ward durch den Beifallsruf eines Volkes übertäubt, welches stolz war auf den Genius und auf das Glück seines großen Landsmanns. Es ward ein allgemeines Danksagungsfest angeordnet. In allen Städten der sieben Provinzen gab sich die öffentliche Freude durch Festlichkeiten kund, deren Kosten größtentheils durch freiwillige Beiträge bestritten wurden. Alle Volksklassen nahmen daran Theil. Der ärmste Arbeiter konnte einen Triumphbogen errichten helfen oder Binsen zu einem Freudenfeuer herbeitragen. Sogar die vertriebenen Hugenotten Frankreichs konnten durch ihre Geschicklichkeit diese Festlichkeiten fördern. Eine der Künste, welche sie mit in die Verbannung genommen, war nämlich die der Feuerwerkerei und nun ließen sie zu Ehren des siegreichen

---

[1]) S. die London Gazettes vom Febr. u. März $168^{8}/_{9}$ und Narcissus Luttrell's Diary.

Digitized by Google

Vorkämpfers ihres Glaubens die Kanäle von Amsterdam von einem prachtvollen Feuerregen erglühen [1]).

Flüchtigen Beobachtern konnte es scheinen, als sei Wilhelm jetzt eins der beneidenswerthesten aller menschlichen Wesen. In der That aber war er eins der unruhigsten und unglücklichsten. Er wußte wohl, daß die Schwierigkeiten seiner Aufgabe erst begannen. Schon jene Morgenröthe, welche vor Kurzem noch so hell gewesen, war umwölkt und viele Anzeichen verkündeten einen trüben, stürmischen Tag.

Unzufriedenheit der Geistlichkeit und der Armee.

Man bemerkte, daß zwei wichtige Klassen wenig oder gar keinen Antheil an den Festlichkeiten nahmen, durch welche in ganz England die Einsetzung der neuen Regierung gefeiert ward. Sehr selten sah man einen Priester oder einen Soldaten in den Massen, welche sich um die Marktkreuze sammelten, wo der König und die Königin proclamirt wurden. Der Berufsstolz sowohl der Geistlichkeit als auch der Armee war tief verletzt worden. Die Lehre vom Nichtwiderstande war den anglikanischen Theologen theuer gewesen. Sie war ihr unterscheidendes Kennzeichen. Sie war ihr Lieblingsthema. Wenn wir nach dem Theile ihrer Vorträge urtheilen dürfen, welcher bis auf uns gekommen ist, so hatten sie über die Pflicht des passiven Gehorsams wenigstens eben so oft und eben so eifrig gepredigt, wie über die Dreieinigkeit, oder die Sühne [2]). Ihre Anhänglichkeit an ihr politisches Glaubensbekenntniß war in der That auf eine schwere Probe gestellt worden und hatte eine kurze Zeit lang geschwankt. Mit der Tyrannei

---

[1]) Wagenaar, LXI. Er citirt die Verhandlungen der Staaten vom 2. März 1689. London Gazette, 11. April 1689; Monthly Mercury für April 1689.

[2]) „Ich kann bestimmt behaupten," sagt ein Schriftsteller, der in der Westminsterschule erzogen worden, „wo ich eine Predigt über Reue, Glauben und die Erneuerung des heiligen Geistes hörte, mußte ich drei über das andere hören und es ist schwer zu sagen, ob Jesus Christus oder König Carl I. öfter erwähnt und gepriesen wurden." Bisset's Modern Fanatick, 1710.

Digitized by Google

Jacobs aber war der Groll, den diese Tyrannei unter ihnen erweckt hatte, wieder verschwunden. Der Pfarrer eines Kirchspiels war natürlich nicht geneigt, in Das einzustimmen, was in der That ein Triumph über jene Grundsätze war, welche achtundzwanzig Jahr lang seine Gemeinde ihn an jedem Jahrestage des Märtyrerthums und an jedem Jahrestage der Restauration hatte verkünden hören.

Die Soldaten waren ebenfalls unzufrieden. Allerdings haßten sie das Papstthum, und den verbannten König hatten sie nicht geliebt. Aber sie fühlten schmerzlich, daß in dem kurzen Feldzuge, welcher das Schicksal ihres Vaterlandes entschieden hatte, ihre Rolle eine unrühmliche gewesen war. Vierzig schöne Regimenter, eine regulaire Armee, so wie sie noch nie unter der königlichen Fahne Englands in den Kampf marschirt war, hatte sich eiligst vor einem Eindringling zurückgezogen und sich dann ohne Gegenwehr ihm unterworfen. Diese große Streitmacht war bei der bewirkten Veränderung von unbedingt gar keiner Bedeutung gewesen; sie hatte nichts dazu beigetragen, Wilhelm fern zu halten und eben so wenig, ihn herbeizubringen. Jene Bauern, welche mit Heugabeln und auf Karrengäulen sitzend im Gefolge eines Lovelace oder Delamere gekämpft, hatten einen größeren Antheil an der Revolution gehabt als diese glänzenden königlichen Truppen, deren Federbüsche, goldgestickte Röcke und bäumende Rosse die Londoner in Hyde Park so oft mit Bewunderung betrachtet hatten. Die Demüthigung der Armee ward noch vermehrt durch die Hohnreden und Sticheleien der Ausländer, Hohnreden, welche weder durch Befehle noch durch Strafen gänzlich unterdrückt werden konnten [1]). An mehreren Orten zeigte sich die Entrüstung, welche eine tapfere und muthige Corporation von Männern unter solchen Umständen ganz natürlich fühlen mußte, auf beunruhigende Weise. Ein Bataillon, welches in Cirencester lag, löschte die Freudenfeuer aus, ließ König Jacob leben und trank auf den Untergang seiner Tochter und seines

[1]) Paris Gazette, $\frac{\text{Jan. } 26}{\text{Febr. } 5}$ 1689. Orange Gazette, London, 10. Jan. $168^{8}/_{9}$.

Neffen. Die Garniſon von Plymouth ſtörte die Freudenfeſte der Grafſchaft Cornwall, es kam zu Thätlichkeiten und ein Mann ward in dem Handgemenge getödtet [1]).

Reaction der öffentlichen Meinung.

Selbſt von dem Gleichgültigſten mußte die üble Stimmung der Geiſtlichkeit und der Armee nothwendig bemerkt werden. Denn Geiſtlichkeit und Armee unterſchied ſich von andern Volksklaſſen durch in die Augen fallende Eigenthümlichkeiten der Tracht. „Schwarzröcke und Rothröcke", ſagte ein heftiger Whig im Unterhauſe, „ſind der Fluch der Nation [2])." Aber die Unzufriedenheit beſchränkte ſich nicht auf die Schwarz- und Rothröcke. Der Enthuſiasmus, mit welchem Staatsangehörige aller Klaſſen zu Weihnacht Wilhelm in London willkommen geheißen, hatte ſchon vor Ende des Monats Februar bedeutend abgenommen. Der neue König hatte ſchon in dem Augenblicke, wo ſein Ruhm und ſein Glück den höchſten Gipfelpunkt erreichte, die bevorſtehende Reaction vorausgeſagt. Dieſe Reaction hätte in der That auch von einem weit weniger ſcharfſinnigen Beobachter menſchlicher Angelegenheiten vorausgeſagt werden können. Denn der Hauptſache nach iſt ſie einem Geſetz zuzuſchreiben, welches eben ſo ſicher iſt wie die Geſetze, welche die Aufeinanderfolge der Jahreszeiten und die Bahn der Paſſatwinde regeln. Es liegt in der Natur des Menſchen, ein vorhandenes Uebel zu hoch und das vorhandene Gute zu gering anzuſchlagen, ſich nach dem zu ſehnen, was er nicht hat, und mit dem, was er hat, unzufrieden zu ſein. Dieſer Hang, ſo wie er ſich beim einzelnen Menſchen zeigt, iſt oft von lachenden ſowohl als auch von weinenden Philoſophen beobachtet worden. Er war ein Lieblingsthema von Horaz und von Pascal, von Voltaire und von Johnſohn. Seinem Einfluß auf das Schickſal großer Staatsgemeinden muß die Mehrzahl der Revolutionen und Contrerevolutionen, von welchen die

[1]) Grey's Debates; Howe's Rede, 26. Febr. $168^{8}/_{9}$; Boscawen's Rede, 1. März; Narciſſus Luttrell's Diary, 23.— 27. Febr.

[2]) Grey's Debates, 26. Febr. $168^{8}/_{9}$.

Geſchichte erzählt, zugeſchrieben werden. Hundert Generationen ſind dahin gegangen ſeit der erſten großen nationalen Emancipation, von welcher die Nachricht bis auf uns gekommen iſt. Wir leſen in dem älteſten aller Bücher, daß ein Volk ſich unter grauſamem Joche in den Staub beugte; ſtrenge Zuchtmeiſter trieben es mit Hieben zur Arbeit, man gab ihm kein Stroh und dennoch ward es gezwungen, ſeine tägliche Anzahl Ziegel zu liefern; es ward des Lebens überdrüſſig und erhob ein Jammergeſchrei, welches bis zum Himmel empordrang. Dieſe Sclaven wurden auf wunderbare Weiſe frei gemacht. In dem Augenblick ihrer Befreiung ſtimmten ſie einen Lobgeſang der Dankbarkeit und des Triumphes an, aber nach wenigen Stunden ſchon begannen ſie ſich nach ihrer Sclaverei zurückzuſehnen und gegen den Anführer zu murren, der ſie von der ſchmackhaften Koſt des Hauſes der Knechtſchaft hinweg in die Wüſte gelockt, welche ſie noch von dem Land trennte, in welchem Milch und Honig floß. Seit jener Zeit iſt die Geſchichte jedes großen Befreiers nur eine Wiederholung der Geſchichte Moſis geweſen. Bis auf die gegenwärtige Stunde iſt auf Jubel, wie der am Strande des Rothen Meeres, ſtets ſehr bald Murren gefolgt wie das an den Fluthen des Zwiſtes [1]). Selbſt die gerechteſte und heilſamſte Revolution muß dergleichen Leiden hervorrufen. Die gerechteſte und heilſamſte Revolution kann nicht alles das Gute zu Stande bringen, was Menſchen von ungebildetem Geiſte und ſanguiniſchem Gemüth davon erwartet haben. Selbſt der Weiſeſte kann nicht, ſo lange ſie noch neu iſt, ganz richtig die Uebel, welche ſie verurſacht hat, gegen die Uebel abwägen, welche dadurch beſeitigt worden ſind. Denn die Uebel, welche ſie verurſacht, fühlt man, und die Uebel, die ſie beſeitigt hat, fühlt man nicht mehr.

---

[1]) Dieſes bibliſche Beiſpiel findet ſich in Predigten und in Flugſchriften aus der Zeit Wilhelms III. unzählige Mal wiederholt. So giebt es eine ziemlich geiſtloſe Nachahmung Abſaloms und Ahitophels unter dem Titel: „Die Murrenden". Wilhelm iſt Moſes; Korah, Dathan und Abiram ſind den Eid verweigernde Biſchöfe; Bileam iſt, glaube ich, Dryden und Phineas Shrewsbury.

So war es jetzt in England. Das Publikum war — wie es während der kalten Anwandlungen, welche auf die heißen Anwandlungen folgen — allemal ist, mürrisch, schwer zu befriedigen, unzufrieden mit sich selbst, unzufrieden mit Denen, welche vor Kurzem noch seine Günstlinge gewesen waren. Der Waffenstillstand zwischen den beiden großen Parteien war zu Ende. Getrennt durch die Erinnerung an Alles, was während eines halbhundertjährigen Kampfes gethan und gelitten worden, waren sie einige Monate lang durch eine gemeinsame Gefahr vereint worden. Nun aber war die Gefahr vorüber, der Bund ward wieder gelöst und der alte Groll brach wieder mit aller Macht hervor.

Stimmung der Tories.

Jacob war während des letzten Jahres seiner Regierung von den Tories sogar noch mehr gehaßt worden als von den Whigs und nicht ohne Grund, denn für die Whigs war er blos ein Feind, für die Tories aber war er ein treuloser und undankbarer Freund gewesen. Das alte royalistische Gefühl aber, welches zur Zeit seiner gesetzlosen Herrschaft erloschen zu sein schien, war durch sein Unglück theilweise wieder zum Leben erweckt worden. Viele Lords und Gentlemen, welche im December für den Prinzen von Oranien und ein freies Parlament zu den Waffen gegriffen, murmelten zwei Monate später, sie seien verleitet worden; sie hätten der Erklärung Seiner Hoheit zu viel Vertrauen geschenkt und ihm eine Uneigennützigkeit zugetrauet, die, wie sich jetzt zeige, nicht in seiner Natur läge. Sie hätten beabsichtigt, König Jacob um seines eigenen Besten willen ein wenig Gewalt anzuthun, die Jesuiten und Renegaten, die ihn irre geleitet, zu züchtigen und ihn zu einer Bürgschaft für die Sicherheit der bürgerlichen und kirchlichen Institutionen des Königreichs zu zwingen, aber nicht ihn zu entthronen und zu verbannen. Für seine Mißregierung, so gröblich dieselbe auch gewesen, fand man Entschuldigung. War es wohl zu verwundern, daß er als Kind durch Rebellen, welche dem Namen des Protestantismus zur Schande gereichten, aus seinem Vaterlande getrieben und gezwungen seine

Jugend in Ländern zuzubringen, wo die römisch-katholische Religion herrschte, von diesem so verlockenden Aberglauben bestrickt worden war? War es zu verwundern, daß verfolgt und verleumdet von einer unversöhnlichen Partei seine Gemüthsart strenger und finsterer geworden war als man einst geglaubt und daß er als Die, welche seine Ehre zu vernichten und ihn seines angeborenen Rechtes zu berauben gesucht, endlich in seiner Macht waren, die Gerechtigkeit nicht genugsam durch Gnade zu mildern wußte? Und was die schwerste Beschuldigung betraf, die gegen ihn vorgebracht worden, die Beschuldigung, daß er seine Töchter durch Annahme eines untergeschobenen Kindes zu betrügen gesucht, so fragte man, worauf diese Anklage sich gründe? Blos auf geringfügige Umstände, so wie sie wohl dem Zufalle oder jener Unklugheit beigemessen werden konnten, die mit seinem Charakter nur allzu sehr in Einklang stand. Setzte wohl jemals der beschränkteste Provinzialrichter einen Knaben in's Gefängniß, ohne einen stärkeren Beweis zu verlangen als den, auf welchen hin das englische Volk seinen König des niedrigsten und abscheulichsten Betruges schuldig erklärt hatte? Einige große Fehler hatte er allerdings begangen. Nichts konnte gerechter oder constitutioneller sein, als daß für diese Fehler seine Rathgeber und Werkzeuge zu strenger Rechenschaft gezogen wurden, und keiner dieser Rathgeber verdiente eine härtere Strafe als jene Rundköpfe und Sectirer, deren Schmeichelei ihn ermuthigt hatte, bei der verderblichen Ausübung der Dispensationsgewalt zu beharren. Es war ein Grundgesetz des Landes, daß der König nicht unrecht handeln könne und daß wenn durch seine Machtvollkommenheit Unrecht geschähe, seine Rathgeber und Organe dafür verantwortlich seien. Diese große, für unseren Staat so wesentliche Regel war jetzt umgekehrt. Die Schmeichler, welche gesetzlich strafbar waren, erfreuten sich der Strafloſigkeit, und der König, welcher gesetzlich *nicht* strafbar war, ward mit unbarmherziger Strenge gestraft. War es möglich für die Cavaliere von England — die Söhne der Krieger, welche unter Rupert gefochten — nicht bitteren Kummer und Entrüstung zu fühlen, wenn sie das Schicksal ihres Herrn bedachten, des

Erben einer langen Reihe von Fürsten, kürzlich noch glänzend in Whitehall thronend und jetzt ein Verbannter, ein Bittender, ein Bettler? Seine Leiden waren noch größer gewesen als selbst die des seligen Märtyrers, von welchem er abstammte. Der Vater war durch anerkannte und tödtliche Feinde um's Leben gebracht, der Ruin des Sohnes aber war das Werk seiner eigenen Kinder. Ganz gewiß hätte die Strafe selbst wenn sie verdient war, durch andere Hände vollzogen werden sollen. Und war sie wohl in ihrem ganzen Umfange verdient? War der unglückliche Mann nicht mehr schwach und voreilig als wirklich schlecht gewesen? Besaß er nicht einige der Eigenschaften eines vortrefflichen Fürsten? Seine Fähigkeiten waren allerdings nicht von hoher Art, aber er war fleißig, er war sparsam, er hatte tapfer gefochten, er war sein eigener Marineminister gewesen und hatte sich in dieser Eigenschaft seiner Aufgabe ganz ehrenwerth entledigt. Er war bis seine geistigen Führer ein verderbliches Uebergewicht über ihn gewannen als ein Mann von strenger Gerechtigkeitsliebe betrachtet worden, und bis auf den letzten Augenblick, wenn er nicht von ihnen irre geleitet ward, sprach er in der Regel die Wahrheit und handelte ehrlich. Bei so vielen Tugenden hätte er, wenn er ein Protestant, ja sogar wenn er ein gemäßigter Katholik gewesen wäre, eine glückliche und ruhmvolle Regierung führen können. Vielleicht war es noch nicht zu spät für ihn, seine Verirrungen wieder gut zu machen. Es war schwer zu glauben, daß er so stumpf und hartnäckig sein würde, sich nicht die furchtbare Lehre zu Nutze zu machen, die er kürzlich erfahren und wenn diese Lehre die Wirkungen hervorbrachte, die sich vernünftigerweise davon erwarten ließen, so konnte England noch unter seinem legitimen Herrscher ein größeres Maß von Glück und Ruhe genießen, als es von der Regierung des besten und fähigsten Usurpators erwarten konnte.

Wir würden Denen, welche diese Sprache führten, großes Unrecht thun, wenn wir voraussetzen wollten, daß sie in ihrer Gesammtheit aufgehört hätten, das Papstthum und den Despotismus mit Abscheu zu betrachten. Allerdings fand man vielleicht einige Zeloten, welche den Gedanken nicht ertragen

konnten, ihrem König Bedingungen aufzulegen und welche bereit waren, ihn ohne die geringste Sicherheit zurückzurufen, daß die Indulgenzerklärung nicht sofort wieder publicirt, daß die hohe Commission nicht sofort wieder in's Leben gerufen, daß Petre nicht wieder seinen Sitz im Rathe erhalten und daß die Mitglieder des Magdalenen-Collegs nicht wieder ausgestoßen werden sollten.

Aber die Zahl dieser Männer war klein. Andererseits war die Zahl jener Royalisten, welche wenn Jacob seine Irrthümer anerkannt und versprochen hätte, die Gesetze zu beobachten, bereit waren, sich um ihn zu schaaren, sehr bedeutend. Es ist eine merkwürdige Thatsache, daß zwei fähige und erfahrene Staatsmänner, welche eine hauptsächliche Rolle bei der Revolution gespielt, einige Tage nachdem die Revolution durchgeführt worden, offen die Furcht bekannten, daß eine Restauration nahe bevorstehe.

„Wenn König Jacob Protestant wäre," sagte Halifax zu Reresby, „so könnten wir ihn nicht vier Monate lang entfernt halten." „Wenn König Jacob", sagte Danby zu derselben Zeit zu derselben Person, „dem Lande nur eine Bürgschaft in Bezug auf die Religion gäbe, was er sehr leicht thun könnte, so würde es sehr schwer sein ihm die Spitze zu bieten [1])."

Zum Glück für England war Jacob wie gewöhnlich sein eigener schlimmster Feind. Kein Wort, welches verrathen hätte, daß er sich wegen der Vergangenheit selbst die Schuld beimäße, oder daß er die Absicht habe, in Zukunft constitutionell zu regieren, war aus ihm zu bringen. Jeder Brief, jedes Gerücht, welches den Weg von Saint Germain nach England fand, flößte Leuten von Verstand und Besonnenheit die Befürchtung ein, daß wenn er in seiner jetzigen Stimmung wieder zur Gewalt erhoben würde, die zweite Tyrannei schlimmer sein würde als die erste.

Auf diese Weise waren die Tories in ihrer Gesammtheit gezwungen, wenn auch ungern, zuzugestehen, daß es gegenwärtig keine andere Wahl gab als zwischen Wilhelm und allgemei-

---

[1]) Reresby's Memoiren.

nem Ruin. Deshalb ertrugen sie, ohne ganz und gar die Hoffnung aufzugeben, daß Der, welcher von Rechtswegen König war, künftig einmal geneigt sein werde, der Vernunft Gehör zu schenken, und ohne irgend etwas wie Loyalität gegen Den zu fühlen, welcher factisch im Besitze des Thrones war, unzufrieden die neue Regierung.

Stimmung der Whigs.

Es läßt sich bezweifeln, ob die neue Regierung während der ersten Monate ihrer Existenz durch die Zuneigung der Whigs nicht in größere Gefahr gerieth als durch die Abneigung der Tories. Feindschaft kann schwerlich lästiger sein, als zank- und eifersüchtige, viel verlangende Liebe und von dieser Art war die Liebe, welche die Whigs für den Souverain empfanden.

Sie waren laut in seinem Lobe. Sie waren bereit, ihn mit Börse oder Schwert gegen äußere oder innere Feinde zu unterstützen. Aber ihre Anhänglichkeit an ihn war von eigenthümlicher Art. Eine Loyalität, so wie sie die tapferen Männer beseelt, welche für Carl den Ersten fochten, eine Loyalität, wie sie Carl den Zweiten aus den furchtbaren Gefahren und Schwierigkeiten errettet, die durch eine zwanzigjährige Mißregierung herbeigeführt worden, war nicht ein Gefühl, welchem die Lehren Milton's und Sidney's günstig gewesen wären. Auch war es keine Gesinnung, die ein so eben erst durch eine Rebellion zur Macht erhobener Fürst einzuflößen hoffen konnte.

Die Whigtheorie von der Regierung ist, daß der König für das Volk da ist und nicht das Volk für den König. Daß das Volk für den König in keinem andern Sinne göttlich ist, als in dem, in welchem das Recht eines Parlamentsmitgliedes, eines Richters, eines Geschworenen, eines Mayor, eines Dorfrichters ebenfalls göttlich ist; daß so lange das Staatsoberhaupt dem Gesetze gemäß regiert, ihm Gehorsam und Ehrerbietung gebühre; daß, wenn es das Gesetz verletzt, man ihm Widerstand leisten und daß es, wenn es das Gesetz auf grobe Weise systematisch und hartnäckig verletzt, abgesetzt werden müsse.

Von der Wahrheit dieser Prinzipien hing die Gerechtigkeit von Wilhelms Anspruch auf den Thron ab. Es ist klar, daß das Verhältniß zwischen Unterthanen, welche sich zu diesen Prinzipien bekannten und einem Herrscher, dessen Thronbesteigung der Triumph dieser Prinzipien gewesen, ein ganz anderes sein mußte, als das Verhältniß, welches zwischen den Stuarts und den Cavalieren bestand? Die Whigs liebten William wirklich, aber sie liebten ihn nicht als König, sondern als Anführer einer Partei und es war nicht schwer vorauszusehen, daß ihr Enthusiasmus sich sehr schnell abkühlen würde, wenn er sich weigerte, blos Anführer ihrer Partei, und dagegen versuchte, König der ganzen Nation zu sein. Was sie von ihm für ihre Anhänglichkeit an seine Sache erwarteten, war, daß er einer der Ihren, ein standhafter, feuriger Whig sei, daß er nur den Whigs Gunst erzeige, daß er alle die alten Fehden der Whigs zu den seinen mache, und es war nur allzuviel Grund vorhanden zu fürchten, daß, wenn er diese Erwartung täuschte, die einzige Section der Staatsgemeinde, welche in seiner Sache eifrig war, ihm entfremdet werden würde[1]).

Dies war die Schwierigkeit, von welcher er sich in dem Augenblick seiner Erhebung umringt sah. Wo es einen guten Weg gab, hat er selten verfehlt ihn zu wählen. Jetzt aber hatte er nur eine Wahl unter Pfaden, von welchen jeder zum Verderben zu führen schien. Von einer Partei konnte er keine herzliche Unterstützung erwarten. Die herzliche Unterstützung der andern Partei konnte er blos dadurch sich sichern, daß er selbst der parteisüchtigste Mann in seinem Königreich, ein Shaftesbury auf dem Throne, ward. Wenn er die Tories verfolgte, so verwandelte ihre Mürrischkeit sich unfehlbar in Wuth. Wenn er sich ihnen günstig zeigte, so war er keines-

[1]) Hier und an vielen andern Stellen enthalte ich mich, Autoritäten zu citiren, weil meine Autoritäten dafür zu zahlreich sind. Meine Ansichten über die Stimmung und die wechselseitige Stellung der politischen und religiösen Parteien unter der Regierung Wilhelms III. sind nicht aus einem einzelnen Werke, sondern aus Tausenden vergessener Abhandlungen, Predigten und Satyren, mit einem Worte, aus einer ganzen Literatur geschöpft, die in alten Bibliotheken modert.

wegs gewiß, daß er sich ihre Geneigtheit erwerben würde und es war nur zu wahrscheinlich, daß er seinen festen Standpunkt in den Herzen der Whigs verlieren würde. Etwas jedoch mußte er thun; etwas mußte er auf's Spiel setzen, ein geheimer Staatsrath mußte vereidet, und sämmtliche hohen Aemter, politische sowohl als richterliche, mußten besetzt werden. Es war unmöglich, ein Arrangement zu treffen, welches Allen gefiele, und schwierig, ein Arrangement zu treffen, welches irgend Jemandem gefiele, aber ein Arrangement mußte gleichwohl getroffen werden.

Ministerielle Arrangements.

Es fiel ihm nicht ein, Das zu bilden, was man jetzt ein Ministerium nennt. Ueberhaupt ward Das, was man jetzt ein Ministerium nennt, in England erst bekannt, nachdem er schon seit einigen Jahren auf dem Throne saß. Unter den Plantagenets, den Tudors und den Stuarts, hatte es wohl Minister gegeben, aber kein Ministerium. Die Diener der Krone waren nicht, wie jetzt, für einander verantwortlich. Man erwartete nicht von ihnen, daß sie selbst in Fragen von der ernstesten Bedeutung einerlei Meinung wären. Oft waren sie politisch und persönlich feindselig gegen einander und machten aus dieser Feindseligkeit kein Hehl. Man hielt es nicht für unpassend oder unziemlich, daß sie einander schwerer Verbrechen anklagten und einer des andern Kopf verlangten. Niemand war bei der Anklage des Lord Kanzlers Clarendon thätiger gewesen als Coventry, welcher Commissair des Schatzes war. Niemand war bei der Anklage des Lord Schatzmeisters Danby thätiger gewesen als Winnington, welcher Oberstaatsanwalt war. Unter den Mitgliedern der Regierung gab es blos *einen* Vereinigungspunkt — ihr gemeinschaftliches Oberhaupt, den Souverain. Die Nation betrachtete ihn als das einzige Haupt der Administration und tadelte ihn hart, wenn er seine hohen Functionen auf einen Unterthan übertrug. Clarendon hat uns erzählt, daß den Engländern seiner Zeit nichts so verhaßt war, wie ein Premierminister. „Sie wollten lieber", sagt er, „einem Usurpator unterthan sein, wie Oliver, der in

der That sowohl als dem Namen nach die erste Magistratsperson war, als einem legitimen König, der sie an einen Großvezier verwiese.“ Eine der Hauptanklagen, welche die Provinzialpartei gegen Carl II. vorgebracht hatte, war, daß er zu träg und zu vergnügungssüchtig war, um die öffentlichen Rechnungsabschlüsse und die Inventarien der Militärvorräthe genau zu prüfen.

Jacob hatte, als er zur Krone gelangte, sich vorgenommen, keinen Lord Oberadmiral oder kein Admiralitätsdepartement zu ernennen und die ganze Leitung der Marineangelegenheiten in seinen eigenen Händen zu behalten und dieses Arrangement, welches jetzt von allen Parteien als inconstitutionell und im höchsten Grade verderblich erachtet werden würde, fand damals allgemeinen Beifall, selbst bei Denen, welche nicht geneigt waren, die Handlungsweise des Königs in günstigem Lichte zu betrachten. Wie vollständig das Verhältniß, in welchem der König zu seinem Parlament und seinen Ministern stand, durch die Revolution geändert worden war, ward selbst von den aufgeklärtesten Staatsmännern anfangs nicht begriffen. Man glaubte allgemein, die Regierung würde, wie in der vergangenen Zeit, durch von einander unabhängige Beamtete geführt werden und Wilhelm über sie alle eine allgemeine Oberaufsicht führen. Eben so erwartete man auch ganz bestimmt, daß ein Fürst von Wilhelms Fähigkeiten und Erfahrung viele wichtige Geschäfte selbst besorgen würde, ohne sich deshalb erst an irgend einen Rathgeber zu wenden.

Wilhelm sein eigener Minister der auswärtigen Angelegenheiten.

Es wurden deshalb keine Beschwerden laut, als man hörte, daß er sich die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten selbst vorbehalten habe. Es stand dieß sogar fast kaum in seiner Wahl, denn mit einziger Ausnahme von Sir William Temple, der sich durch nichts bewegen ließ, seine Zurückgezogenheit mit dem öffentlichen Leben zu vertauschen, gab es keinen Engländer, der sich fähig erwiesen hatte, eine wichtige Unterhandlung mit auswärtigen Mächten zu einem glücklichen und ehrenvollen

Ausgange zu führen. Viele Jahre waren verstrichen, seitdem England mit Würde und Gewicht in den Angelegenheiten des großen Gemeinstaates der Nationen ein Wort gesprochen. Die Aufmerksamkeit der fähigsten Politiker war lange fast ausschließlich durch Streitigkeiten über die bürgerliche und kirchliche Constitution ihres eigenen Landes beschäftigt worden. Die Streitigkeiten wegen des papistischen Complotts und der Ausschließungsbill, der Habeas-Corpus-Acte und der Test-Acte hatten eine Fülle, ja man könnte fast sagen eine Ueberfülle von jenen Talenten hervorgerufen, welche in von inneren Parteiungen zerrissenen Gesellschaften die Menschen auf einen hervorragenden Standpunct erheben. Der ganze Continent konnte nicht so geschickte und vorsichtige Parteiführer, so gewandte Parlamentstaktiker, so beredte und scharfsinnige Disputanten aufweisen, wie in Westminster versammelt waren. Um aber einen großen Minister für auswärtige Angelegenheiten zu bilden, war eine ganz andere Schule nöthig und die Revolution hatte England plötzlich in eine Stellung versetzt, in welcher die Dienste eines großen Ministers der auswärtigen Angelegenheiten ihm unumgänglich nothwendig waren.

Wilhelm war auf bewundernswürdige Weise geeignet, die Lücke auszufüllen, welche die gebildetsten Staatsmänner seines Königreichs nicht zu ergänzen vermochten. Er war schon längst als ein ausgezeichneter Führer von Unterhandlungen anerkannt. Er war der Urheber und die Seele der europäischen Coalition gegen das Uebergewicht Frankreichs. Der Schlüssel, ohne welchen es gefährlich war, das ungeheure und verwickelte Labyrinth der continentalen Politik zu betreten, war in seinen Händen. Seine englischen Rathgeber wagten daher, wie fähig und thätig sie auch sein mochten, doch selten während seiner Regierung sich in den Theil der Staatsgeschäfte zu mischen, den er als sein besonderes Departement sich selbst vorbehalten hatte [1]).

---

[1]) Die folgende Stelle aus einer Flugschrift jener Zeit leihet der allgemeinen Meinung Ausdruck. „Er hat bessere Kenntniß von auswärtigen

Die innere Regierung Englands konnte nur durch den Rath und die Vermittelung englischer Minister geführt werden. Diese Minister wählte Wilhelm auf eine Weise, welche bewies, daß er entschlossen war, keine Partei von Männern in die Acht zu erklären, die geneigt waren, seinen Thron zu stützen. Acht Tage nachdem ihm die Krone im Banketthause überreicht worden, ward der geheime Staatsrath vereidet. Die meisten der Räthe waren Whigs, aber auch die Namen mehrerer hervorragender Tories standen auf der Liste[1]). Die vier höchsten Aemter im Staate waren vier Edelleuten überwiesen, welche zugleich die Repräsentanten von vier Classen von Politikern waren.

Danby.

An praktischer Fähigkeit und amtlicher Erfahrung ward Danby von keinem seiner Collegen übertroffen. Auf die Dankbarkeit der neuen Souveräne hatte er starken Anspruch, denn seine Gewandtheit war es, durch welche ihre Vermählung trotz unüberwindlich scheinender Schwierigkeiten zu Stande gekommen war. Die Feindschaft, welche er stets gegen Frankreich gehegt, war eine kaum weniger mächtige Empfehlung. Er hatte die Einladung vom dreißigsten Juni unterzeichnet, die Insurrection im Norden angestiftet und geleitet und im Convent seinen ganzen Einfluß und alle seine Beredsamkeit aufgeboten, um dem Regentschaftsplane Opposition zu machen.

Aber dennoch betrachteten ihn die Whigs mit unbesiegbarem Mißtrauen und Widerwillen. Sie konnten nicht vergessen, daß er in schlimmen Tagen der erste Minister des Staats, das Haupt der Cavaliere, der Vorkämpfer der Prärogative, der Verfolger der Dissenter gewesen war. Selbst

---

Angelegenheiten als wir; aber in englischen Angelegenheiten ist es keine Schande für ihn, wenn ihm sein Verhältniß zu uns, das Wesen desselben und was sich für ihn zu thun schickt, gesagt wird." — „Rede eines ehrlichen Unterhausmitgliedes."

[1]) London Gazette, 18. Febr. $168^{8}/_{9}$.

indem er ein Rebell ward, hatte er nicht aufgehört, ein Tory zu sein. Wenn er das Schwert gegen die Krone gezogen, so hatte er es blos zur Vertheidigung der Kirche gezogen. Wenn er im Convent genützt, indem er sich dem Regentschaftsproject widersetzte, so hatte er zugleich auch geschadet, indem er hartnäckig behauptete, daß der Thron nicht vacant sei und daß die Stände nicht das Recht hätten, zu bestimmen, wer ihn ausfüllen solle.

Die Whigs waren deshalb der Meinung, daß er sich für seine jüngsthin geleisteten Verdienste als reichlich belohnt betrachten müsse, weil er mit der Strafe für die Vergehungen verschont blieb, deren er zehn Jahre früher beschuldigt worden. Er dagegen schätzte seine eigenen Fähigkeiten und Dienste, die ohne Zweifel bedeutend waren, nach ihrem wahren Werthe und hielt sich für berechtigt zu dem hohen Amte eines Lord Oberschatzmeisters, welches er früher bekleidet. Aber er sah sich getäuscht. Wilhelm hielt es aus Grundsatz für räthlich, die Macht des Schatzamtes unter verschiedene Commissäre zu theilen. Er war der erste englische König, der niemals, vom Anfange seiner Regierung an bis an's Ende derselben, den weißen Stab einem einzigen Unterthan anvertraute. Danby ward die Wahl zwischen dem Präsidium des Cabinets und einem Staatssecretariat angeboten. Er nahm mürrisch das Präsidium an und während die Whigs murrten, ihn so hochgestellt zu sehen, versuchte er kaum seinen Aerger zu verhehlen, daß er nicht höher gestellt worden [1]).

Halifax.

Halifax, der hervorragendste Mann jener kleinen Partei, welche sich rühmte, daß sie selbst zwischen Whigs und Tories das Gleichgewicht hielt, übernahm das Geheimsiegel und fuhr fort, Sprecher des Oberhauses zu sein [2]). Er war bei dem streng legalen Widerstande gegen die vorige Regierung der

---

[1]) London Gazette, 18. Febr. $168^8/_9$; Sir J. Reresby's Memoiren.
[2]) London Gazette, 18. Febr. $168^8/_9$; Lords' Journals.

Erſte geweſen und hatte mit großer Gewandtheit gegen die Dispenſationsgewalt geſprochen und geſchrieben. Aber er hatte ſich geweigert, mit dem Invaſionsproject etwas zu ſchaffen zu haben; er hatte, ſelbſt als die Holländer ſchon in vollem Marſche nach London waren, ſich bemühet, eine Verſöhnung zu bewirken und war Jacob nicht eher untreu geworden, als bis Jacob dem Thron untreu ward. Von dem Augenblick dieſer ſchmachvollen Flucht an aber hatte der ſcharfſinnige „Wetterhahn", überzeugt, daß ein Vergleich hinfort unmöglich ſei, eine entſchiedene Rolle geſpielt. Er hatte ſich in dem Convent hervorgethan und auf ganz eigenthümlich angemeſſene Weiſe ward er zu dem ehrenvollen Amt auserſehen, dem Prinzen und der Prinzeſſin von Oranien im Namen aller Stände von England die Krone anzubieten, denn unſere Revolution trägt, inſoweit man von ihr ſagen kann, daß ſie den Charakter eines einzelnen Geiſtes trage, ganz gewiß den des umfaſſenden aber vorſichtigen Geiſtes des Lord Halifax.

Die Whigs waren jedoch nicht in der Stimmung, einen kürzlich geleiſteten Dienſt als eine Sühne für ein altes Vergehen hinzunehmen und Halifax' Vergehen war in der That groß geweſen. Er hatte ſich lange zuvor während eines hitzigen Kampfes für die Freiheit in der vorderſten Reihe hervorgethan. Als ſie nun endlich ſiegreich waren, als es ſchien, daß Whitehall in ihre Hände gegeben ſei, als ſie nahe Ausſicht auf Herrſchaft und Rache hatten, war er zu einer andern Partei übergegangen und das Glück mit ihm. In der großen Debatte über die Ausſchließungsbill hatte ſeine Beredſamkeit ſie verſtummen gemacht und der trägen und verzagenden Partei des Hofes neues Leben eingehaucht. Allerdings war er, obſchon er ſie am Tage ihres übermüthigen Glückes verlaſſen, am Tage ihres Unglücks wieder zu ihnen zurückgekehrt. Nun aber, wo ihr Unglück vorüber war, vergaßen ſie, daß er zu ihnen zurückgekehrt war, und dachten blos noch daran, daß er ſie verlaſſen hatte[1]).

[1]) Burnet. II. 4.

Nottingham.

Der Aerger, womit sie Danby als Vorsitzenden des Geheimraths und Halifax als Geheimsiegelbewahrer sahen, verminderte sich nicht als sie erfuhren, daß Nottingham zum Staatssecretär ernannt war. Einige jener eifrigen Geistlichen, welche niemals aufgehört hatten, die Lehre vom Nichtwiderstande zu bekennen, welche die Revolution für unverantwortlich hielten, welche für eine Regentschaft gestimmt und bis auf die letzten Augenblicke behauptet hatten, daß der englische Thron niemals auch nur einen Augenblick lang erledigt sein könne, hielten es gleichwohl für ihre Pflicht, sich der Entscheidung des Convents zu unterwerfen. Sie hatten, sagten sie, gegen Jacob nicht rebellirt. Sie hatten Wilhelm nicht gewählt. Aber nun, wo sie einen Souverän auf dem Throne sahen, den sie niemals darauf gesetzt haben würden, waren sie der Meinung, daß kein menschliches oder göttliches Gesetz sie nöthige, den Kampf weiter fortzuführen. Sie glaubten sowohl in der Bibel als auch in dem Grundgesetz des Landes Weisungen zu finden, die nicht mißverstanden werden konnten. Die Bibel ermahnt zum Gehorsam gegen die bestehende Obrigkeit. Das Grundstatut Englands enthält eine Acte, welche bestimmt, daß kein Unterthan für einen Uebelthäter angesehen werden solle, weil er dem im Besitz des Thrones befindlichen König anhänge. Aus diesen Gründen glaubten Viele, welche mit Errichtung der neuen Regierung nicht einverstanden gewesen, daß sie ihr gleichwohl, ohne ein Unrecht gegen Gott oder Menschen zu begehen, ihre Unterstützung angedeihen lassen könnten.

Einer der hervorragendsten Politiker dieser Schule war Nottingham. Auf seine Vermittelung hatte der Convent ehe der Thron besetzt ward, in dem Huldigungseid solche Abänderungen getroffen, daß er und Die, welche seiner Ansicht huldigten, in den Stand gesetzt wurden, diesen Eid ohne Gewissensbedenken zu leisten. „Meine Grundsätze", sagte er, „erlauben mir nicht, dabei behilflich zu sein, einen König zu machen. Wenn aber ein König gemacht ist, so legen mir

meine Grundsätze die Verbindlichkeit auf, ihm strengeren Gehorsam zu erweisen als er von Denen erwarten kann, welche ihn gemacht haben." Er willigte nun zum Erstaunen einiger von Denen, die ihn am höchsten schätzten, ein, in dem Geheimrath zu sitzen und die Secretariatssiegel anzunehmen. Wilhelm hoffte ohne Zweifel, daß diese Ernennung von der Geistlichkeit und den Tory-Landedelleuten als eine genügende Bürgschaft betrachtet werden würde, daß man keine schlimmen Absichten gegen die Kirche hege. Sogar Burnet, der in einer spätern Zeit eine starke Antipathie gegen Nottingham hegte, gestand in einigen bald nach der Revolution geschriebenen Memoiren, daß der König richtig geurtheilt habe und daß der ehrlich zur Unterstützung der neuen Souveräne verwendete Einfluß des Tory-Secretärs England vor großen Calamitäten bewahrt habe [1]).

Shrewsbury.

Der zweite Secretär war Shrewsbury [2]). Seit Menschengedenken hatte kein so junger Mann einen so hohen Regie-

---

[1]) Diese Memoiren findet man in einem handschriftlichen Bande, welcher sich in der Harleian Collection befindet und mit der Zahl 6584 bezeichnet ist. Es sind dieß in der That die ersten Umrisse eines großen Theils von Burnet's „Geschichte seiner Zeit". Die Perioden, zu welchen die verschiedenen Theile dieses höchst merkwürdigen und interessanten Buches niedergeschrieben wurden, sind überall angegeben. Fast das Ganze ward vor Mariens Tode geschrieben. Burnet begann erst zehn Jahre später seine „Geschichte der Regierung Wilhelms" für die Presse vorzubereiten. Bis dahin hatten seine Ansichten sowohl über Menschen als über Dinge große Veränderungen erfahren. Der Werth dieses ersten Entwurfs ist deshalb bedeutend, denn er enthält einige Thatsachen, welche der Verfasser später räthlich fand, zu unterdrücken, und einige Urtheile, welche er später sich veranlaßt sah, zu ändern. Ich muß gestehen, daß mir seine ersten Gedanken gewöhnlich am besten gefallen. Wird seine Geschichte einmal wieder gedruckt, so sollte sie sorgfältig mit diesem handschriftlichen Bande verglichen werden.

Wenn ich künftig auf Burnet, Manuscr. Harl. 6584 verweise, so hat der Leser anzunehmen, daß das Manuscript etwas enthält, was nicht in der Geschichte zu finden ist.

In Bezug auf Nottingham's Ernennung s. Burnet, II. 8, die London Gazette vom 7. März $168^{8}/_{9}$ und Clarendon's Diary v. 15. Febr.

[2]) London Gazette, 18. Febr. $168^{8}/_{9}$.

rungsposten bekleidet. Er hatte eben erst sein achtundzwanzigstes Lebensjahr zurückgelegt. Niemand aber, mit Ausnahme der steifen Formenmenschen in der spanischen Gesandtschaft, betrachtete seine Jugend als ein Hinderniß seiner Beförderung[1]). Durch die hervorragende Rolle, die er bei der Befreiung seines Vaterlandes gespielt, hatte er sich bereits einen Platz in der Geschichte gesichert. Seine Talente, seine Kenntnisse, sein liebenswürdiges Wesen, seine sanfte Gemüthsart machten ihn allgemein beliebt. Von den Whigs ganz besonders ward er fast angebetet. Niemand ahnte, daß er bei vielen großen und liebenswürdigen Eigenschaften doch auch so große Fehler des Kopfes und des Herzens besaß, daß dadurch der Rest eines Lebens, welches unter den schönsten Auspicien begonnen, ihm selbst lästig und seinem Vaterlande fast nutzlos gemacht ward.

Das Departement der Admiralität.

Die Verwaltung der Marine und die der Finanzen wurden bestimmten Departements anvertraut. Herbert war erster Commissär der Admiralität. Er hatte unter der vorigen Regierung auf Reichthum und Würden verzichtet, als er fand, daß er sie nicht mit Ehren und gutem Gewissen behalten konnte. Er hatte die denkwürdige Einladung nach dem Haag überbracht. Er hatte die holländische Flotte auf der Reise von Helvoetsluys bis Torbay commandirt. Der Ruf seines Muthes und seiner Geschicklichkeit war ein sehr hoher. Daß er auch seine Thorheiten und Laster besaß, war wohlbekannt. Aber sein letztes Verhalten in der Zeit schwerer Prüfungen hatte alles wieder gutgemacht und schien die Hoffnung zu verbürgen, daß seine künftige Laufbahn eine ruhmreiche sein werde. Unter den Commissären, welche mit ihm in der Admiralität saßen, befanden sich zwei ausgezeichnete Mitglieder des Unterhauses, William Sacheverell, ein alter Whig, der

---

[1]) Don Pedro de Ronquillo macht diese Einwendung.

bei seiner Partei in großem Ansehen stand, und Sir John Lowther, ein ehrlicher und sehr gemäßigter Tory, der an Reichthum und parlamentarischem Einfluß einen der ersten Plätze unter der englischen Gentry einnahm [1]).

Das Finanz-Departement.

Mordaunt, einer der ungestümsten Whigs, ward an die Spitze des Finanzamtes gestellt, weshalb — ist schwer zu sagen. Sein romantischer Muth, sein oberflächlicher Witz, seine excentrische Erfindungsgabe, seine Liebe zu verzweifelten Streichen und Effecthascherei waren nicht Eigenschaften, von welchen sich voraussetzen ließ, daß sie ihm bei finanziellen Berechnungen und Unterhandlungen von großem Nutzen sein würden. Delamere, ein wo möglich noch ungestümerer Whig als Mordaunt, nahm den zweiten Platz in diesem Departement ein und war Schatzkanzler. Zwei Whigmitglieder des Unterhauses befanden sich unter der Commission, Sir Henry Capel, Bruder jenes Earl von Essex, der im Tower durch eigene Hand starb, und Richard Hampden, Sohn des großen Anführers des Langen Parlaments. Der Commissär aber, auf welchem die Hauptlast des Geschäfts ruhete, war Godolphin. Dieser Mann, schweigsam, ein klarer Denker, arbeitsam, harmlos, eifrig für keine Regierung und nützlich für jede, war allmälig ein fast unentbehrlicher Theil der Staatsmaschine geworden. Obschon Geistlicher hatte er sich an einem von Jesuiten regierten Hofe emporgearbeitet. Obschon er für eine Regentschaft gestimmt hatte, war er doch das eigentliche Oberhaupt eines mit Whigs besetzten Finanzamtes. Seine Fähigkeiten und Kenntnisse, welche unter der vorigen Regierung die Mängel eines Bellasyse und Dover verdeckt hatten, waren jetzt nöthig, um die Mängel eines Mordaunt und Delamere zu ergänzen [2]).

---

[1]) London Gazette, 11. März 168⁸/₉.
[2]) London Gazette, 11. März 168⁸/₉.

Das Große Siegel.

Die Verfügung über das Große Siegel machte einige Schwierigkeiten. Der König wünschte anfangs, es Nottingham anzuvertrauen, dessen Vater es mehrere Jahre lang mit hohem Rufe geführt hatte[1]). Nottingham jedoch lehnte dieses Amt ab und es ward nun Halifax angeboten, aber wiederum abgelehnt. Diese Lords fühlten ohne Zweifel beide, daß es ein Amt war, welches sie nicht mit Ehren für sich selbst oder mit Vortheil für das Publicum bekleiden könnten. In alten Zeiten war das Siegel gewöhnlich von Männern geführt worden, die nicht Juristen waren. Selbst im siebzehnten Jahrhundert war es zwei ausgezeichneten Männern anvertraut gewesen, die niemals eine Rechtsschule besucht hatten. Dekan Williams war Lord Siegelbewahrer Jacobs des Ersten gewesen. Shaftesbury war Lordkanzler Carls des Zweiten gewesen.

Aber solche Ernennungen konnten jetzt nicht mehr ohne ernste Uebelstände erfolgen. Das Gericht des Lordkanzlers (Equity) hatte sich allmälig zu einer raffinirten Wissenschaft ausgebildet, welche keine menschliche Fähigkeit handhaben konnte, ohne sie lange und aufmerksam studirt und geübt zu haben. Sogar Shaftesbury hatte, so rüstig sein Verstand auch war, doch seinen Mangel an technischer Kenntniß sehr schmerzlich empfunden[2]) und während der fünfzehn Jahre, die verstrichen waren, seitdem Shaftesbury auf das Siegel verzichtet, war die technische Kenntniß seinen Nachfolgern immer nothwendiger geworden. Weder Nottingham, obschon

---

[1]) Ich bin dem gefolgt, was mir die wahrscheinlichste Geschichte zu sein scheint. Man hat jedoch bezweifelt, ob Nottingham aufgefordert ward, Kanzler oder blos erster Commissär des Großen Siegels zu werden. Vergl. Burnet, II. 3. und Boyer's History of William, 1702. Narcissus Luttrell spricht wiederholt und selbst noch gegen das Ende des Jahres 1692 davon, daß Nottingham wahrscheinlich Kanzler werden würde.

[2]) Roger North erzählt eine amüsante Geschichte von Shaftesbury's Verlegenheiten.

derſelbe einen Schatz von juriſtiſcher Gelehrſamkeit beſaß, wie man ihn ſelten bei Jemandem finden wird, der nicht Juriſt von Profeſſion iſt, noch Halifax, obſchon bei den gerichtlichen Sitzungen im Hauſe der Lords die Raſchheit ſeiner Auffaſſungsgabe und die Scharfſinnigkeit ſeiner Folgerungen die Juriſten oft in Erſtaunen geſetzt hatte, wagten daher das höchſte Amt anzunehmen, welches ein engliſcher Nichtjuriſt bekleiden kann. Nach einigem Zögern ward daher das Siegel einer Commiſſion ausgezeichneter Juriſten anvertraut, an deren Spitze Maynard ſtand [1]).

Die Richter.

Die Wahl der Richter machte der neuen Regierung Ehre. Jeder Geheimrath ward beauftragt, eine Liſte einzureichen. Dieſe Liſten wurden verglichen und zwölf Männer von hervorragendem Verdienſt gewählt [2]). Pollexfen's Geſchäftsgewandtheit und Whiggrundſätze verliehen ihm Anſpruch auf den höchſten Platz. Man erinnerte ſich aber, daß er in den weſtlichen Grafſchaften bei den Aſſiſen, welche auf die Schlacht von Sedgemoor folgten, die Krone vertreten hatte. Allerdings geht aus den Berichten über jene Proceſſe hervor, daß er für die Krone ſo wenig that als er konnte und es den Richtern überließ, die Zeugen und die Gefangenen zu ſchrecken und ihnen zu drohen. Nichtsdeſtoweniger war in der öffentlichen Meinung ſein Name von jenen Blutgerichten unzertrennlich. Deshalb konnte er nicht wohl an die Spitze des erſten Criminalgerichtshofes im Königreiche geſtellt werden [3]). Nachdem er einige Wochen als Generalfiscal fungirt, ward er zum Oberrichter der Common Pleas gemacht. Sir John Holt, ein junger Mann, aber ausgezeichnet durch Gelehrſamkeit, Rechtſchaffenheit und Muth ward Oberrichter von King's Bench. Sir Robert Atkyns, ein ausgezeichneter Juriſt, der

---

[1]) London Gazette, 4. März 168$^{8}/_{9}$.
[2]) Burnet, II. 5.
[3]) „Die proteſtantiſche Maske und der jeſuitiſche Engländer", 1692.

einige Jahre in ländlicher Zurückgezogenheit zugebracht, dessen Ruf aber in Westminster Hall noch groß war, ward zum Chief Baron ernannt. Powell, der wegen seiner ehrlichen Erklärung zu Gunsten der Bischöfe in Ungnade gefallen war, nahm seinen Sitz unter den Richtern wieder ein. Treby folgte auf Pollexfen als Generalfiscal, und Somers ward zum Generalprocurator ernannt [1]).

Der königliche Haushalt.

Zwei der ersten Stellen in dem königlichen Haushalt waren mit zwei englischen Edelleuten besetzt, die ausgezeichnet befähigt waren, einen Hof zu zieren. Der geistreiche, hochgebildete Devonshire ward zum Lord Steward ernannt. Niemand hatte für England während der Krisis seines Geschickes mehr gethan oder gewagt. Indem er die Freiheiten seines Vaterlandes wiedergewann, gewann er auch den Reichthum seines eigenen Hauses wieder. Seine Schuldverschreibung über dreißigtausend Pfund ward unter den Papieren gefunden, welche Jacob zu Whitehall zurückgelassen, und von William vernichtet [2]).

Dorset ward Lord-Kammerherr und wendete den in Folge dieser Functionen ihm zustehenden Einfluß auf dieselbe Weise an wie er schon längst seine Privatmittel angewendet, nämlich zur Ermunterung des Genies und zur Linderung von Unglück. Einer der ersten Schritte, die er zu thun genöthigt war, mußte sehr schmerzlich für einen Mann sein, der ein so edles Gemüth besaß und sich für alles Vortreffliche in Künsten und Wissenschaften so leidenschaftlich interessirte. Dryden konnte nicht länger Poeta laureatus bleiben. Das Publicum hätte es nicht ertragen, einen Papisten unter den Dienern der Majestäten zu sehen, und Dryden war nicht blos

---

[1]) Diese Ernennungen wurden erst am 6. Mai in der Gazette angezeigt, einige davon aber waren früher erfolgt.

[2]) Kennet's Leichenrede auf den ersten Herzog von Devonshire, und Memoiren der Familie Cavendish, 1708.

Papiſt, ſondern auch abtrünnig. Ueberdieß hatte er die Schuld ſeiner Abtrünnigkeit noch durch Verleumdung und Verſpottung der Kirche erſchwert, welcher er untreu geworden. Er hatte ſie, ſagte man ſcherzhafterweiſe, behandelt, wie die heidniſchen Religionsverfolger des Alterthums ihre Kinder behandelten. Er hatte ſie in die Haut eines wilden Thieres gekleidet und ſie dann zur Beluſtigung des Publicums gehetzt [1]). Er ward entfernt, erhielt aber aus der Privatkaſſe des freigebigen Kammerherrn eine Penſion, die eben ſo viel betrug, als der Gehalt, der ihm nun entzogen ward. Der abgeſetzte Laureatus, der an Muth eben ſo arm als an geiſtigen Gaben reich war, fuhr fort, ſich Jahr für Jahr winſelnd über Verluſte zu beklagen, die er nicht erlitten, bis endlich dieſes Gewinſel wackeren und rechtſchaffenen Jacobiten, die Alles ihren Grundſätzen geopfert, ohne ein einziges Wort der Klage hören zu laſſen, Ausdrücke wohlverdienter Verachtung entlockte [2]).

---

[1]) S. ein Gedicht unter dem Titel: „Eine Votivtafel für den König und die Königin."

[2]) Man ſehe Prior's Dedication ſeiner Gedichte an Dorſet's Sohn und Nachfolger, und Dryden's Abhandlung über die Satyre als Einleitung zu den Ueberſetzungen aus Juvenal. In Collier's „Kurzem Ueberblick über die Bühne" befindet ſich eine bittere Verſpottung der weibiſchen Zankſucht Dryden's. In Blackmore's „Prinz Arthur", einem Gedicht, welches, ſo werthlos es übrigens auch iſt, einige merkwürdige Anſpielungen auf Menſchen und Ereigniſſe der damaligen Zeit enthält, finden ſich folgende Zeilen:

„Es harrt der Dichter Heer an ſeinem Thor
Und wartet auf die Gaben, die er reicht hervor.
Auch Laurus zeigt ſich in der hagern Menge —
Ein alter, widerſpenſtiger, ungläub'ger Barde —
Und ſchiebt und ſtößt ſich durch's Gedränge,
Um in dem erſten Glied zu ſteh'n der Sängergarde.
Und Sakil's hohes Dach, der Muſentempel, klang
Von den endloſen Liedern, welche Laurus ſang.
Den guten Sakil will er gerne ſegnen,
Auf Sakil's Gott und Fürſten aber läßt er Flüche regnen.
Sakil warf ohne Unterſchied ſein Brod als milder Richter,
Verachtete den Schmeichler, doch füttert' er den Dichter."

Ich brauche nicht erſt zu ſagen, daß Sakil Sackville, oder daß Laurus eine Ueberſetzung des bekannten Spitznamens Bayes (Bays, Lorbeer) iſt.

In dem königlichen Haushalt wurden auch einige jener holländischen Notabilitäten angestellt, welche in der Gunst des Königs am höchsten standen. Bentinck bekam das Amt eines Garderobemeisters mit einem Gehalt von fünftausend Pfund jährlich. Zulestein ward Kämmerer. Stallmeister ward Auverquerque, ein wackerer Soldat, in welchem sich das Blut Nassau's mit dem Blute Horn's vereinigte und der mit gerechtem Stolze einen kostbaren Degen trug, den ihm die Generalstaaten zur Anerkennung des Muthes überreichen lassen, womit er an dem blutigen Tage von Saint Dennis Wilhelm das Leben gerettet.

Das Amt eines Vicekammerherrn der Königin ward einem Manne verliehen, der eben erst im öffentlichen Leben bekannt geworden und dessen Name in der Geschichte dieser Regierung häufig vorkommen wird. John Howe oder, wie man ihn gewöhnlicher nannte, Jack Howe, war von dem Wahlflecken Cirencester in den Convent gewählt worden. Seine äußere Erscheinung war die eines Mannes, dessen Körper durch die fortwährende Thätigkeit eines rastlosen und heftigen Geistes abgenutzt ward. Er war lang, hager, bleich, mit hohlen unruhigen Augen, welche zugleich Unstätigkeit und Verschlagenheit ausdrückten. Er war mehrere Jahre lang als ein kleiner Dichter bekannt gewesen und einige der unbarmherzigsten Pasquille, die damals in den Kaffeehäusern die Runde machten, wurden ihm zugeschrieben. In dem Unterhause aber entfalteten sich sowohl seine Talente als auch seine Giftigkeit auf die hervorragendste Weise. Ehe er noch drei Wochen Mitglied war, hatten seine Zungenfertigkeit, seine Bitterkeit und Hartnäckigkeit ihm schon allgemeine Aufmerksamkeit zugewendet. Rasche Fassungsgabe, Energie und Keckheit erhoben ihn vereint bald zu dem Range eines bevorrechteten Mannes empor. Seine Feinde — und er hatte viele Feinde — sagten, er verlöre selbst in seinen bittersten Stimmungen seine persönliche Sicherheit nie aus den Augen und begegne Soldaten mit einer Höflichkeit, die er Damen oder Bischöfen niemals erwiese. Aber Niemand besaß in größerem Maße jenen boshaften Muth, welcher dem Wider-

willen und Haß trotzt und denſelben ſogar herbeiführt. Kein Gebot des Anſtands zügelte ihn; ſein Groll war unverſöhnlich und ſeine Geſchicklichkeit, die verwundbaren Stellen ſtarker Geiſter ausfindig zu machen, vollendet. Alle ſeine großen Zeitgenoſſen mußten nach der Reihe ſeinen Stachel fühlen. Einmal fügte derſelbe eine Wunde zu, welche ſelbſt die ernſte Gelaſſenheit Wilhelms erſchütterte und dieſen veranlaßte, den Wunſch auszuſprechen, daß er Privatmann wäre und Mr. Howe zu einer kurzen Unterredung hinter Montague Houſe einladen könnte. Immer noch aber ward Howe als einer der eifrigſten Träger der neuen Regierung betrachtet und ſchleuderte alle ſeine Sarkasmen und Schmähungen gegen die Unzufriedenen [1]).

Untergeordnete Ernennungen.

Die untergeordneten Stellen in jedem öffentlichen Amt wurden zwiſchen den beiden Parteien getheilt, aber die Whigs bekamen den größern Antheil. Einige Perſonen, welche dem Whignamen wenig Ehre machten, wurden ſogar reichlich für Dienſte belohnt, welche kein guter Menſch geleiſtet haben würde. Wildman ward zum Generalpoſtmeiſter gemacht. Ferguſon erhielt eine einträgliche Sinecure bei der Acciſe. Die Pflichten des Schatzkammeranwalts waren ſowohl ſehr wichtig als auch ſehr verhaßt. Die Aufgabe dieſes Beamten war, die politiſchen Proceſſe zu leiten, die Indicien zu ſammeln, den Kronanwalt zu inſtruiren, darauf zu ſehen, daß die Gefangenen nicht auf unzulängliche Bürgſchaft hin in Frei-

---

[1]) Kaum wird irgend ein Mann der damaligen Zeit in Flugſchriften und Satyren häufiger erwähnt als Howe. In der bekannten Legion-Petition wird er als „jener unverſchämte Parlamentsſkandal" bezeichnet. Mackay's Schilderung von ihm iſt merkwürdig. In einem 1690 geſchriebenen Gedicht, welches ich blos im Manuſcript geſehen, kommen die folgenden Zeilen vor:

„Jack Howe iſt ein furchtbar gift'ges Blut
Und wohl der Frau, die ſein Pasquill verſchont.
Den Damen gegenüber voll von Muth,
Iſt den Dragonern er zu ſchmeicheln nur gewohnt."

heit gesetzt würden und daß die Geschwornen nicht aus der Regierung feindselig gesinnten Leuten zusammengesetzt würden. In der Zeit Carls und Jacobs waren die Schatzkammeranwälte (Solicitors of the Treasury) mit nur allzu gutem Grunde beschuldigt worden, daß sie sich gegen Leute, die dem Hofe anstößig waren, der niedrigsten Künste und Chicanen bedienten. Die neue Regierung hätte deshalb eine Wahl treffen sollen, die über allen Verdacht erhaben gewesen wäre. Zum Unglück verfielen Mordaunt und Delamere auf Aaron Smith, einen giftigen, gewissenlosen Politiker, welcher zur Zeit des papistischen Complots der juristische Rathgeber von Titus Oates und auch in das Rye-House-Complot tief verwickelt gewesen war.

Richard Hampden, ein Mann von entschiedenen Meinungen, aber gemäßigter Sinnesart, widersetzte sich dieser Ernennung. Seine Einwendungen drangen jedoch nicht durch. Die Jacobiten, welche Smith haßten und auch Grund hatten, ihn zu hassen, behaupteten, er habe sein Amt dadurch erlangt, daß er die Lords der Schatzkammer eingeschüchtert und besonders dadurch, daß er gedrohet, wenn seine gerechten Ansprüche nicht beachtet würden, so würde es Hampden das Leben kosten[1]).

Der Convent wird in ein Parlament verwandelt.

Es vergingen einige Wochen, ehe alle bis jetzt erwähnten Arrangements öffentlich verkündet wurden und mittlerweile hatten viele wichtige Ereignisse stattgefunden. Sobald als die neuen Geheimräthe vereidet waren, ward es nothwendig, ihnen eine ernste und dringende Frage vorzulegen. Konnte der jetzt versammelte Convent in ein Parlament verwandelt werden?

Die Whigs, welche im Unterhause die entschiedene Majorität für sich hatten, waren alle für Bejahung dieser Frage. Die Tories, welche wußten, daß innerhalb des letzten Monats die öffentliche Meinung eine bedeutende Veränderung erlitten

---

[1]) Sprat's True Account; North's Examen; Brief an den Oberrichter Holt, 1694; Brief an den Secretär Trenchard, 1694.

hatte und welche hofften, daß eine allgemeine Wahl ihre Stärke vermehren würde, waren für die Verneinung. Sie behaupteten, daß für die Existenz eines Parlaments eine königliche Verordnung (Writ) unumgänglich nothwendig sei. Der Convent wäre nicht in Folge einer solchen königlichen Verordnung einberufen worden; dieser ursprüngliche Mangel ließ sich jetzt nicht ergänzen — die Parlamentshäuser wären daher weiter nichts als Clubs von Privatleuten und müßten sofort aus einander gehen.

Hierauf antwortete man, die königliche Verordnung sei eine bloße Form und es wäre der unsinnigste Aberglaube, das Wesen und den Kern unserer Gesetze und Freiheiten um der bloßen Form willen einer ernsten Gefahr auszusetzen. Ueberall, wo der Souverän, die geistlichen und weltlichen Pairs und die von den constituirenden Körperschaften des Königreichs frei gewählten Repräsentanten beisammen wären, da sei das Wesen eines Parlaments vorhanden. Ein solches Parlament sei jetzt da und was könne wohl abgeschmackter sein, als es in einem Moment aufzulösen, wo jede Stunde kostbar sei, wo zahlreiche wichtige Fragen sofortige Erlassung von Gesetzen verlangten und wo Gefahren, die nur durch die vereinten Bemühungen des Königs, der Lords und der Abgeordneten des Unterhauses abgewendet werden könnten, den Staat bedroheten? Ein Jacobit allerdings könne consequent sich weigern, den Convent als ein Parlament anzuerkennen. Dieser behaupte nämlich, es sei von Anfang an eine ungesetzliche Versammlung gewesen, alle Beschlüsse derselben seien null und nichtig und die Souveräne, die sie eingesetzt, Usurpatoren. Aber mit welcher Consequenz könnte irgend Jemand, welcher behauptete, daß ein neues Parlament sofort durch Verordnung unter dem großen Siegel Wilhelms und Mariens einberufen werden müsse, die Autorität in Zweifel ziehen, welche Wilhelm und Marien auf den Thron gesetzt? Die, welche behaupteten, daß Wilhelm rechtmäßiger König sei, müßten nothwendig auch behaupten, daß die Corporation, von welcher er sein Recht herleitete, an und für sich ein rechtmäßiger Großer Rath des Königreiches sei. Die, welche, obschon sie ihn nicht für den rechtmäßigen

König hielten, meinten, daß sie ihm als factischen König gesetzmäßig den Eid der Treue leisten könnten, könnten sicherlich auch nach demselben Grundsatze den Convent als ein factisches Parlament anerkennen. Es sei klar, daß der Convent die Quelle sei, aus welcher die Autorität aller künftigen Parlamente abgeleitet werden und daß von der Giltigkeit der Beschlüsse des Convents die Giltigkeit jedes ferneren Statuts abhängen müsse. Und wie könnte wohl der Strom höher steigen, als die Quelle? Sei es nicht abgeschmackt zu sagen, der Convent sei das Höchste im Staate und doch eine Null; eine Legislatur für den höchsten aller Zwecke und dennoch keine Legislatur für die gewöhnlichsten Zwecke; competent, den Thron für erledigt zu erklären, die Thronfolge zu ändern, die Grenzen der Constitution festzustellen und dennoch nicht competent, die geringfügigste Acte wegen Reparatur eines Hafendamms oder Erbauung einer Gemeindekirche zu erlassen?

Diese Argumente würden bedeutendes Gewicht gehabt haben, selbst wenn jeder frühere Vorgang auf der andern Seite gewesen wäre. In der That aber lieferte unsere Geschichte nur ein einziges Beispiel, welches hierher paßte, und dieses Beispiel war entschieden zu Gunsten der Theorie, daß königliche Verordnungen für die Existenz eines Parlaments nicht unumgänglich nothwendig seien. Keine königliche Verordnung hatte den Convent zusammenberufen, welcher Carl II. berief und dennoch hatte dieser Convent nach der Restauration fortgefahren, Sitzungen zu halten und Gesetze zu geben, hatte das Budget festgesetzt, eine Amnestieacte erlassen und die Frohndienste aufgehoben. Diese Beschlüsse waren durch eine Autorität sanctionirt worden, von welcher keine Partei im Staate ohne Ehrerbietung sprechen konnte. Hale hatte einen bedeutenden Antheil daran gehabt und immer behauptet, daß sie streng gesetzlich seien. Clarendon hatte — so wenig er auch geneigt war, irgend eine die Rechte der Krone oder die Würde des Siegels, dessen Bewahrer er war, beeinträchtigende Theorie zu begünstigen — erklärt, daß da Gott in einem höchst kritischen Augenblicke der Nation ein gutes Parlament gegeben, es die größte Thorheit sein würde, technische Formfehler in dem Instrument

auffuchen zu wollen, durch welches dieſes Parlament zuſammenberufen worden. Konnte wohl irgend ein Tory behaupten, daß der Convent von 1660 einen achtbareren Urſprung habe, als der Convent von 1689? War nicht ein vom erſten Prinzen vom Geblüte auf Verlangen der ganzen Pairſchaft und Hunderter von Männern, welche Bezirke und Städte vertraten, geſchriebener Brief wenigſtens eben ſo gut als ein Beſchluß des Rumpfparlaments?

Schwächere Gründe als dieſe würden die Whigs überzeugt haben, welche die Majorität des Geheimen Raths bildeten. Der König begab ſich daher am fünften Tage nach ſeiner Proclamation mit königlichem Pomp in das Haus der Lords und nahm ſeinen Sitz auf dem Throne ein. Die Mitglieder des Unterhauſes wurden hereingerufen und der König erinnerte unter vielen gnädigen Ausdrücken an die gefährliche Lage ſeines Landes und ermahnte, die geeigneten Schritte zu thun, um jede unnöthige Verzögerung in dem Gange der öffentlichen Geſchäfte zu vermeiden.

Seine Rede ward von den Herren, die ſich an der Schranke drängten, mit dem dumpfen Murmeln aufgenommen, durch welches unſere Vorfahren ihren Beifall auszudrücken gewohnt waren und welches oft an noch geheiligteren Plätzen als die Pairskammer war, gehört ward[1]).

Sobald der König ſich wieder entfernt hatte, ward eine Bill, welche den Convent zu einem Parlament erklärte, auf die Tafel des Oberhauſes niedergelegt und raſch von dieſem angenommen.

In dem Unterhauſe waren die Debatten ziemlich hitzig. Das Haus verwandelte ſich in einen Comité und die Aufregung war ſo groß, daß als der Sprecher ſich vorübergehend ſeiner Autorität begab, es kaum möglich war, die Ordnung aufrecht zu erhalten. Bittere und verletzende Perſönlichkeiten wurden gewechſelt. Der Ausdruck „Hört! hört!“ — eine Redensart, deren man ſich urſprünglich blos bediente, um un-

---

[1]) Citters $\frac{\text{Febr. 19}}{\text{März 1}}$ $168^{8}/_{9}$.

befugten Lärm zum Schweigen zu bringen und die Mitglieder an ihre Pflicht, auf die Discussion zu hören, zu erinnern, war seit einigen Jahren allmälig Das geworden, was er jetzt ist, nämlich ein Ruf, der, je nach der Stimmung der Zuhörer, Bewunderung, Beifall, Entrüstung oder Spott zu erkennen gab. Bei der gegenwärtigen Gelegenheit schrieen die Whigs ihr „Hört! hört!" so laut, daß die Tories sich über unredliches Verfahren beschwerten. Seymour, der Anführer der Minorität, erklärte, daß von keiner Freiheit der Debatte die Rede sein könne, so lange solches Geschrei geduldet werde. Einige alte Whigmitglieder fanden sich veranlaßt, ihn zu erinnern, daß dasselbe Geschrei dann und wann gehört worden, als er den Vorsitz führte und damals auch nicht unterdrückt worden sei. Und dennoch, so aufgebracht und hitzig auch beide Parteien waren, so verriethen doch die Reden auf beiden Seiten jene tiefe Ehrfurcht vor Gesetz und Herkommen, welche schon seit so langer Zeit eine charakteristische Eigenschaft der Engländer und, obschon sie zuweilen an Pedanterie und zuweilen an Aberglauben streift, nicht ohne ihre Vortheile ist. Selbst in dieser wichtigen Krisis, wo sich die Nation noch in der Gährung einer Revolution befand, sprachen unsere öffentlichen Männer lange und ernsthaft über alle Umstände der Absetzung Eduards II. und der Absetzung Richards II. und fragten, ob die Versammlung, welche mit dem Erzbischof Lanfranc an der Spitze, Robert von der Normandie beseitigte und Wilhelm Rufus auf den Thron setzte, noch später fortfuhr, als Legislatur des Reiches zu fungiren oder nicht. Viel ward auch über die Geschichte der Writs gesprochen und eben so viel über die Etymologie des Wortes Parlament.

Es ist bemerkenswerth, daß der Redner, welcher die staatsmännischste Ansicht von der Sache hatte, der alte Maynard war. In den bürgerlichen Zerwürfnissen fünfzig verhängnißvoller Jahre hatte er gelernt, daß Fragen, welche die wichtigsten Interessen des Staats berührten, nicht durch Wortklaubereien und lateinische und französische juristische Brocken entschieden werden, und da er allgemein anerkannt der scharfsinnigste und gelehrteste Jurist war, so konnte er aussprechen,

was er fühlte, ohne deswegen Gefahr zu laufen, der Unwissenheit und Anmaßung beschuldigt zu werden. Er verwarf alle jene antiquarische Gelehrsamkeit, welche Einige, die in solchen Dingen weit weniger bewandert waren, als er selbst, in die Discussion gemengt hatten, als trivial und unpassend. „Wir befinden uns", sagte er, „in diesem Augenblicke außerhalb des herkömmlichen Gleises. Wenn wir daher entschlossen sind, uns blos in diesem Gleise zu bewegen, so können wir uns gar nicht bewegen. Wer in einer Revolution beschließt, nichts zu thun, was nicht streng mit den bestehenden Formen übereinstimmt, gleicht einem Manne, der sich in der Wildniß verirrt hat und nun dasteht und ruft: ‚Wo ist die königliche Landstraße? Ich will nirgends gehen, als auf der königlichen Landstraße.' In einer Wildniß muß der Mensch den Pfad einschlagen, der ihn nach Hause führt. Bei einer Revolution müssen wir unsere Zuflucht zu dem höchsten Gesetz nehmen, — zu der Sicherheit des Staates." Ein anderer Rundkopf-Veteran, Oberst Birch, stellte sich auf dieselbe Seite und zog aus dem Beispiel des Jahres 1660 sehr scharfsinnige und schlagende Folgerungen. Seymour und seine Anhänger wurden in dem Comité geschlagen und wagten nicht, das Haus über den Bericht abstimmen zu lassen. Die Bill ging rasch durch und erhielt die königliche Zustimmung am zehnten Tage nach der Thronbesteigung Wilhelms und Mariens [1]).

Die Mitglieder der beiden Häuser werden aufgefordert, den Eid der Treue zu leisten.

Das Gesetz, welches den Convent in ein Parlament verwandelte, enthielt eine Klausel, welche bestimmte, daß Niemand nach dem ersten März in einem von den beiden Häusern

---

[1]) Stat. 1. W. & M. Sess. I. c. 1. Man sehe die Journals der beiden Häuser und Grey's Debates. Das Argument zu Gunsten der Bill ist in den Paris Gazettes vom 5. und 12. März 1689 gut dargelegt.

Sitz oder Stimme haben solle, ohne dem neuen König und der Königin den Eid der Treue zu leisten. Diese Bestimmung rief in der ganzen Gesellschaft große Aufregung hervor. Die Anhänger der verbannten Dynastie hofften und sagten zuversichtlich voraus, daß die Weigerer sehr zahlreich sein würden. Die Minorität beider Häuser, sagte man, würde der Sache der erblichen Monarchie treu sein. Es könne vielleicht hier und da ein Verräther sich vorfinden, aber die große Masse Derer, welche für eine Regentschaft gestimmt hätten, würde fest sein. Nur zwei Bischöfe höchstens würden die Usurpatoren anerkennen. Seymour würde sich eher aus dem öffentlichen Leben zurückziehen als seine Grundsätze abschwören. Grafton habe sich vorgenommen, nach Frankreich zu fliehen und sich seinem Onkel zu Füßen zu werfen. Von dergleichen Gerüchten waren während der letzten Hälfte des Februar alle Kaffeehäuser Londons erfüllt. So groß war die öffentliche Spannung, daß, wenn irgend ein Mann von Rang zwei Tage hinter einander an den Orten, die er gewöhnlich zu besuchen pflegte, vermißt ward, man sich sogleich zuflüsterte, er habe sich nach Saint-Germain hinweggestohlen [2]).

Der 2. März brach an und der Ausgang beschwichtigte die Befürchtungen der einen Partei und vernichtete die Hoffnungen der andern. Der Primas allerdings und mehrere seiner Weihbischöfe hielten sich hartnäckig entfernt; drei Bischöfe aber und drei und siebzig weltliche Pairs leisteten den Eid. Bei der nächsten Versammlung des Oberhauses fanden sich noch mehrere Prälaten ein. Binnen einer Woche hatten gegen hundert Lords sich die Befugniß zu Sitz und Stimme erworben. Andere, welche durch Krankheit abgehalten wurden, zu erscheinen, ließen sich entschuldigen und ihre Anhänglichkeit an ihre Majestäten versichern. Grafton widerlegte alle über ihn in Umlauf gebrachte Geschichten dadurch, daß er gleich am ersten Tage sich einfand, um den Eid zu leisten. Zwei Mitglieder der kirchlichen Commission, Mulgrave und

---

[1]) Sowohl Citters als Ronquillo erwähnen die Spannung, mit welcher man in London das Resultat erwartete.

Sprat, beeilten sich, ihren Fehler dadurch wieder gutzumachen, daß sie Wilhelm Treue gelobten. Beaufort, der lange als das Musterbild eines Royalisten aus der alten Schule betrachtet worden, fügte sich nach sehr kurzem Zögern. Aylesbury und Dartmouth trugen, obschon eifrige Jacobiten, eben so wenig Bedenken, den Eid der Treue zu leisten, als sie später Bedenken trugen, ihn zu brechen.[1]) Die Hydes schlugen verschiedene Wege ein. Rochester fügte sich in das Gesetz, aber Clarendon war widerspenstig. Manche fanden es seltsam, daß der Bruder, welcher Jakob treugeblieben war, bis dieser die Flucht ergriff, weniger standhaft war, als der Bruder, welcher sich in dem holländischen Lager befunden. Die Erklärung liegt vielleicht darin, daß Rochester weit mehr geopfert haben würde, als Clarendon, wenn er sich weigerte, den Eid zu leisten. Clarendon's Einkünfte hingen nicht von dem Belieben der Regierung ab, aber Rochester hatte eine Pension von viertausend Pfund jährlich, die er nicht hoffen konnte zu behalten, wenn er sich weigerte, die neuen Souveräne anzuerkennen. Ueberhaupt hatte er so viel Feinde, daß es einige Monate lang zweifelhaft schien, ob es ihm unter irgendwelchen Bedingungen verstattet sein würde, die glänzende Belohnung zu behalten, die er durch Verfolgung der Whigs und als Mitglied der Hohen Commission verdient. Er ward vor dem, was ein verderblicher Streich für seine Vermögensumstände gewesen wäre, durch die Vermittelung Burnet's bewahrt, der durch ihn tief verletzt worden und sich rächte, wie es einem christlichen Theologen geziemte[2]).

Im Unterhause wurden am zweiten März vierhundert Mitglieder vereidet und unter diesen befand sich Seymour. Der Muth der Jacobiten ward durch diesen Abfall gebrochen und die Minorität folgte mit sehr wenigen Ausnahmen seinem Beispiele[3]).

---

[1]) Lords' Journals, März $168^{8}/_{9}$.

[2]) S. die Briefe von Rochester und von Lady Ranelagh an Burnet bei dieser Gelegenheit.

[3]) Journals of the Commons, 2. März $168^{8}/_{9}$. Ronquillo schrieb wie folgt: „Es de gran consideracion, que Seimor haya tomado el

Fragen in Bezug auf die Staatseinkünfte.

Vor dem zur Eidesleistung bestimmten Tage hatte das Unterhaus die Discussion einer wichtigen Frage begonnen, welche keinen Aufschub gestattete. Während des Interregnums hatte Wilhelm als provisorischer Chef der Administration die Steuern erhoben und sie für den öffentlichen Dienst verwendet und die Angemessenheit dieses Verfahrens konnte von Niemandem bezweifelt werden, welcher die Revolution billigte. Jetzt aber war die Revolution vorüber; der erledigte Thron wieder besetzt, die Parlamentshäuser hielten Sitzungen, das Gesetz bestand in voller Kraft und es ward nun nöthig, sofort zu bestimmen, auf welches Einkommen der Regierung ein Recht zustehe.

Niemand läugnete, daß alle Ländereien und erblichen Güter der Krone mit der Krone auf die neuen Souveräne übergegangen seien. Niemand stellte in Abrede, daß alle Abgaben, welche der Krone auf eine bestimmte Reihe von Jahren bewilligt worden, der Constitution gemäß erhoben werden könnten, bis diese Frist abgelaufen sei. Aber das Parlament hatte dem König Jacob bedeutende Einkünfte auf Lebenszeit bewilligt und ob nun Das, was Jacob auf Lebenszeit bewilligt worden, während er noch lebte, von Wilhelm und Marien in Anspruch genommen werden konnte — dieß war eine Frage, über welche die Meinungen getheilt waren.

Holt, Treby, Pollexfen, so wie überhaupt alle hervorragenden Whigjuristen, Somers ausgenommen, waren der Ansicht, daß diese Einkünfte dem vormaligen König in seiner politischen Eigenschaft, aber auf die Dauer seines natürlichen Lebens bewilligt worden und deshalb, so lange er sein Dasein in einem fremden Lande hinschleppe, an Wilhelm und Marien zu bezahlen seien. Aus einem sehr kurzen und unzusammenhängenden Bericht über diese Debatte geht hervor, daß So-

---

juramento; porque es el arrengador y el director principal, en la casa de los Comunes, de los Anglicanos." $^{3}/_{18}$. März $168^{8}/_{9}$.

mers mit dieſer Theorie nicht einverſtanden war. Seine Meinung war, daß wenn die Parlamentsacte, welche die fraglichen Abgaben aufgelegt, ihrem Geiſt gemäß ausgelegt würde, das Wort Leben ſo viel bedeute wie Regierung und daß deshalb die Friſt, auf welche die Bewilligung gemacht worden, abgelaufen ſei. Dieß war ſicherlich die geſunde und richtige Anſicht, denn es war widerſinnig, das Intereſſe Jacobs bei dieſer Bewilligung gleichzeitig als einen mit ſeiner Perſon und als einen mit ſeinem Amt zuſammenhängenden Gegenſtand zu betrachten, in einem Athem zu ſagen, daß die Kaufleute von London und Briſtol Geld bezahlen müßten, weil ſein natürliches Leben noch fortdauere, und daß ſeine Nachfolger dieſes Geld erhalten müßten, weil er politiſch todt ſei. Das Haus erklärte ſich entſchieden für Somers.

Die Mitglieder waren im Allgemeinen dafür, eine große Reform zu bewirken, ohne welche, wie man fühlte, die Erklärung der Rechte nur eine unvollkommene Bürgſchaft für die öffentliche Freiheit ſein würde. Während des Kampfes, den fünfzehn auf einander folgende Parlamente gegen vier auf einander folgende Könige geführt hatten, war die Hauptwaffe des Unterhauſes die Macht des Geldſacks geweſen und niemals waren die Vertreter des Volks verleitet worden, dieſe Waffe aus den Händen zu geben, ohne bald Urſache zu haben, ihre allzu leichtgläubige Loyalität zu bereuen. Während jener Zeit tumultuariſcher Freude, welche auf die Reſtauration folgte, war Carl dem Zweiten ein bedeutendes lebenslängliches Einkommen faſt durch Acclamation bewilligt worden. Wenige Monate ſpäter aber gab es kaum einen achtbaren Cavalier in dem Königreich, welcher nicht geſtand, daß die Haushalter der Nation weiſer gehandelt haben würden, wenn ſie die Mittel zur Zügelung der Mißbräuche, die jedes Departement der Regierung ſchändeten, in den Händen behalten hätten. Jacob II. hatte von ſeinem unterwürfigen Parlament ohne eine verneinende Stimme ein Einkommen erhalten, welches genügend war, die gewöhnlichen Staatsausgaben während ſeines Lebens zu beſtreiten und ehe er dieſes Einkommen ein halbes Jahr genoſſen, machte ſich die große

Mehrzahl Derer, welche so freigebig gegen ihn gewesen, harte Vorwürfe über ihre Freigebigkeit. Wenn man der Erfahrung, einer langen und schmerzlichen Erfahrung, trauen konnte, so gab es gegen Mißregierung keine wirksame Sicherheit, wenn nicht der Souverän genöthigt war, sich häufig um Geldunterstützung an seinen Großen Rath zu wenden. Beinahe alle redlichen und aufgeklärten Männer waren dahin einverstanden, daß wenigstens ein Theil der Geldbewilligungen nur auf kurze Fristen erfolgen dürfe.

Und welche Zeit konnte für Einführung dieser neuen Praxis geeigneter sein als das Jahr 1689, der Beginn einer neuen Regierung, einer neuen Dynastie, einer neuen Aera in der constitutionellen Regierung? Die Meinung über diesen Gegenstand war so stark und allgemein, daß die abweichende Minorität nachgab. Es ward kein förmlicher Beschluß gefaßt, sondern das Haus ging nun von der Voraussetzung aus, daß die Bewilligungen, welche Jacob auf Lebenszeit gemacht worden, durch seine Abdankung erloschen seien [1]).

Es war unmöglich, ohne nähere Untersuchungen und Berathungen ein neues Budget festzustellen. Die Schatzkammer erhielt Auftrag, die Uebersichten zusammenzustellen, welche das Haus in den Stand setzten, sich einen Ueberschlag von dem öffentlichen Aufwand und Einkommen zu machen. Dem König ward eine außerordentliche Unterstützung bewilligt, die durch eine directe monatliche Steuer erhoben werden sollte. Eben so ward eine Acte beschlossen, welche Alle entschädigte, die seit seiner Landung auf seine Autorität hin die Jacob bewilligte Abgaben erhoben hatten und die Abgaben, welche erloschen waren, wurden noch auf einige Monate forterhoben.

Aufhebung des Heerdgeldes.

Auf dem ganzen Wege von Torbay nach London war Wilhelm von dem gemeinen Volke dringend angegangen worden, es von der unerträglichen Last des Heerdgeldes zu be-

[1]) Grey's Debates, 25. 26. u. 27. Febr. $168^{8}/_{9}$.

freien. In der That scheint diese Abgabe die schlimmsten Uebel in sich vereint zu haben, welche man irgend einer Abgabe beimessen kann. Sie war ungleich und zwar auf die verderblichste Weise, denn sie lastete schwer auf dem Armen und leicht auf dem Reichen. Ein Bauer, dessen ganzes Besitzthum nicht zehn Pfund werth war, mußte zehn Schilling bezahlen. Der Herzog von Ormond, oder der Herzog von Newcastle, deren Güter eine halbe Million werth waren, bezahlten blos vier oder fünf Pfund. Die Einnehmer waren ermächtigt, das Innere eines jeden Hauses im ganzen Königreiche zu untersuchen, die Familien bei ihren Mahlzeiten zu stören, die Thüren der Schlafzimmer aufzusprengen und, wenn die verlangte Summe nicht pünktlich bezahlt ward, den Holzteller zu verkaufen, auf welchem das Gerstenbrod unter die armen Kinder vertheilt ward, und den Pfühl unter dem Kopfe der im Wochenbett liegenden Frau. Auch konnte die Schatzkammer den Einnehmer des Heerdgeldes nicht auf wirksame Weise hindern, sich seiner Vollmacht mit Strenge zu bedienen, denn die Abgabe war verpachtet und die Regierung folglich gezwungen, bei Erpressungen und Mißhandlungen, die in allen Zeitaltern den Namen eines Zöllners zu einem Sprüchwort für Alles, was verhaßt ist, gemacht haben, ein Auge zuzudrücken.

William war durch Das, was er von diesen Bedrückungen gehört, so ergriffen worden, daß er in einer der ersten Sitzungen des Geheimraths den Gegenstand zur Sprache brachte.

Er sendete eine Botschaft, durch welche das Unterhaus aufgefordert ward zu erwägen, ob bessere Bestimmungen auf wirksame Weise die Mißbräuche verhindern könnten, die so viel Unzufriedenheit erregt. Er setzte hinzu, daß er gern in die gänzliche Abschaffung der Abgabe willigen werde, wenn es sich zeigte, daß die Abgabe und die Mißbräuche von einander unzertrennlich seien[1]). Diese Mittheilung ward mit lautem Beifall aufgenommen. Allerdings gab es einige

[1]) Commons' Journals und Grey's Debates, 1. März $168^{8}/_{9}$.

Finanzmänner der alten Schule, welche murmelten, daß Mitleid mit den Armen allerdings etwas Schönes sei, daß aber kein Theil der Staatseinkünfte so pünktlich mit dem Tage einginge, wie das Heerdgeld; daß die Goldschmiede der City nicht immer bewogen werden könnten, auf die Bürgschaft der Zölle oder Accise des nächsten Quartals zu leihen, während es durchaus keine Schwierigkeit mache, auf eine Ueberweisung des Heerdgeldes Vorschüsse zu erlangen.

In dem Unterhause wagten Die, welche so dachten, nicht, ihre Stimmen der öffentlichen Meinung gegenüber zu erheben. In dem Oberhause dagegen fand ein Kampf statt, dessen Ausgang eine Zeitlang zweifelhaft zu sein schien. Endlich setzte der eifrigst aufgebotene Einfluß des Hofes eine Acte durch, welche das Kamin- oder Heerdgeld für ein Kennzeichen der Sclaverei erklärte und mit vielen Ausdrücken der Dankbarkeit gegen den König auf immer abschaffte [1]).

Zurückzahlung der Verläge der Vereinigten Provinzen.

Das Unterhaus bewilligte nach kurzer Debatte und ohne Abstimmung sechshunderttausend Pfund, um den Vereinten Provinzen die Kosten für die Expedition zurückzuerstatten, welche England freigemacht hatte. Die Unbedenklichkeit, mit welcher diese bedeutende Summe einem schlauen, fleißigen und betriebsamen Volke bewilligt ward, welches politisch allerdings unser Verbündeter, in commerzieller Beziehung aber unser furchtbarster Nebenbuhler war, erregte außerhalb des Parlamentes einiges Murren und war viele Jahre lang ein Lieblingsgegenstand des Spottes für torystische Tagesschriftsteller [2]). Die Freigebigkeit des Hauses läßt sich jedoch sehr leicht erklären. An demselben Tage, wo dieser Gegenstand erwogen ward, traf eine beunruhigende Nachricht in West-

---

[1]) 1 W. & M. Sess. 1. c. 10; Burnet, II. 13.

[2]) Commons' Journals, 15. März $168^{8}/_{9}$. Noch im Jahre 1713 spielte Arbuthnot in dem fünften Theile von John Bull sehr scherzhaft auf diesen Vorgang an. „Was Euren Venire Facias betrifft," sagt John zu Nick Frog, „so habe ich Euch schon für einen bezahlt."

minſter ein und überzeugte Viele, die zu einer andern Zeit geneigt geweſen wären, jede von den Holländern eingereichte Rechnung genau und ſtreng zu prüfen, daß unſer Land die Dienſte der fremden Truppen noch nicht entbehren konnte.

Meuterei in Ipswich.

Frankreich hatte den Generalſtaaten den Krieg erklärt und die Generalſtaaten hatten demzufolge von dem König von England jene Hilfe verlangt, welche er nach dem Vertrag von Nimwegen zu leiſten verbunden war [1]). Er hatte einigen Bataillonen Befehl ertheilt, nach Harwich zu marſchiren, damit ſie bereit ſein möchten, auf den Continent übergeſetzt zu werden. Die alten Soldaten Jacobs waren der Mehrzahl nach in einer ſehr üblen Stimmung und dieſer Befehl war durchaus nicht geeignet, eine beſchwichtigende Wirkung zu äußern.

Am größten war die Unzufriedenheit in dem Regiment, welches jetzt das erſte der Linie iſt. Obſchon zur engliſchen Armee gehörig, war doch dieſes Regiment von der Zeit an, wo es zuerſt unter dem großen Guſtav focht, faſt ausſchließlich aus Schotten zuſammengeſetzt worden und Schotten haben niemals unter irgend einem Himmelsſtrich, wohin ihr abenteuerlicher und ſtrebender Geiſt ſie führte, verfehlt, jede ihrem Vaterland angethane Beleidigung zu rügen und zu rächen. Offiziere und Gemeine murmelten, daß ein Beſchluß einer ausländiſchen Legislatur ſie nichts angehe. Wenn ſie von dem ihrem König Jacob VII. geleiſteten Fahneneid entbunden werden könnten, ſo müſſe es durch die Stände von Edinburg geſchehen, aber nicht durch den Convent in Weſtminſter. Ihre Mißlaune ſtieg noch, als ſie hörten, daß Schomberg zu ihrem Oberſt ernannt worden ſei. Vielleicht hätten ſie es ſich zur Ehre ſchätzen ſollen, nach dem Namen des größten Soldaten in Europa genannt zu werden. So tapfer und geſchickt er aber auch war, ſo war er doch nicht ihr Landsmann und ihr

[1]) Wagenaar, LXI.

Regiment war während der sechs und fünfzig Jahre, die verstrichen waren, seitdem es seine ersten ehrenvollen Auszeichnungen in Deutschland gewonnen, niemals anders als von einem Hepburn oder einem Douglas commandirt worden.

Während die Soldaten in dieser gereizten und krittlichen Stimmung waren, erhielten sie Befehl, sich den Streitkräften anzuschließen, die sich in Harwich versammelten. Das Murren war heftig, aber dennoch erfolgte kein Ausbruch der Unzufriedenheit, bis das Regiment in Ipswich eintraf. Hier ward das Signal zur Empörung durch zwei Hauptleute gegeben, welche eifrige Anhänger des verbannten Königs waren. Der Marktplatz füllte sich bald mit hin- und herlaufenden Pikenmännern und Musketieren. Flintenschüsse wurden nach allen Richtungen hin abgefeuert. Die Offiziere, welche die Aufrührer zu zügeln suchten, wurden überwältigt und entwaffnet.

Endlich stellten die Anführer der Empörung eine gewisse Ordnung her und marschirten an der Spitze ihrer Anhänger aus Ipswich hinaus. Die kleine Armee bestand aus ungefähr achthundert Mann. Sie hatten vier Geschütze weggenommen und sich in Besitz der Kriegskasse gesetzt, welche eine bedeutende Summe Geldes enthielt. Eine halbe Meile vor der Stadt ward Halt gemacht, eine allgemeine Berathung gepflogen und die Meuterer beschlossen, in ihre Heimat zurückzueilen und mit ihrem rechtmäßigen König zu leben und zu sterben. Sie machten sich auch sogleich in forcirten Märschen auf den Weg nach dem Norden [1]).

Als die Nachricht hiervon nach London kam, war der Schreck nicht klein. Es ging das Gerücht, daß auch in andern Regimentern beunruhigende Symptome sich gezeigt hätten und ganz besonders, daß eine Abtheilung Füseliere, welche in Harwich lag, wahrscheinlich das in Ipswich gegebene Beispiel nachahmen würde. „Wenn diese Schotten", sagte Halifax zu Neresby, „keine Unterstützung haben, so sind sie verloren. Haben sie jedoch in Uebereinstimmung mit Andern

[1]) Commons' Journals, 15. März $168^{8}/_{9}$.

gehandelt, so ist die Gefahr in der That sehr ernst[1])." Die Wahrheit scheint zu sein, daß eine Verschwörung bestand, welche Verzweigungen in vielen Theilen der Armee hatte, daß aber die Verschwörer durch die Festigkeit der Regierung und des Parlaments eingeschüchtert wurden. Ein Comité des Geheimraths hielt eben Sitzung, als die Nachricht von der Meuterei in London eintraf. William Harbord, welcher den Flecken Launceston vertrat, war zugegen. Seine Collegen baten ihn, sich sofort in das Unterhaus zu begeben und zu erzählen, was geschehen sei. Er ging, erhob sich von seinem Platze und erzählte die Geschichte. Der Muth der Versammlung stieg mit der Dringlichkeit des Falles. Howe war der Erste, welcher kräftiges Handeln verlangte. „Man ersuche den König," sagte er, „seine holländischen Truppen diesen Leuten nachzuschicken. Ich weiß nicht, wem man sonst trauen kann." „Es ist mit dieser Sache nicht zu scherzen," sagte der alte Birch, welcher Oberst im Dienste des Parlaments gewesen war und das mächtigste und berühmteste Unterhaus, welches jemals beisammen gewesen, durch seine eigenen Soldaten zweimal säubern und zweimal vertreiben gesehen; „wenn Ihr dieses Uebel überhand nehmen laßt, so habt Ihr binnen wenigen Tagen eine Armee auf dem Halse. Ersucht den König, sofort Cavalerie und Infanterie abzusenden, seine eigenen Leute, Leute, denen er trauen kann, und diese Meuterer sofort niederzuwerfen." Die Männer von der langen Robe geriethen ebenfalls in Feuer. „Es ist nicht die Gelehrsamkeit meines Standes, was hier nöthig ist," sagte Treby. „Jetzt gilt es Gewalt der Gewalt entgegenzustellen und im Felde durchzuführen, was wir im Senat beschlossen haben." „Schreibt an die Sheriffs," sagte Oberst Mildway, Mitglied für Essex. „Ruft die Miliz auf. Sie zählt hundert und fünfzigtausend Mann — es sind gute Engländer; sie werden Euch nicht verlassen." Es ward beschlossen, daß alle Mitglieder des Hauses, welche Offizierstellen bei der Armee bekleideten, Urlaub erhalten sollten, damit sie sich sofort auf

[1]) Reresby's Memoiren.

ihre Posten begeben könnten. Eben so ward einstimmig eine Adresse an den König beschlossen und derselbe aufgefordert, wirksame Schrittte zur Unterdrückung der Rebellion zu thun und eine Proclamation zu erlassen, worin er die Rebellen der öffentlichen Rache preisgäbe. Ein Mitglied deutete an, daß es vielleicht gut sein würde, Seiner Majestät zu rathen, Denen, welche sich gutwillig fügten, Pardon anzubieten, aber das Haus verwarf wohlweislich diesen Antrag. „Es ist jetzt keine Zeit", sagte man sehr richtig, „zu irgend Etwas, was wie Furcht aussieht."

Die Adresse ward sofort den Lords mitgetheilt. Die Lords waren damit einverstanden. Zwei Pairs, zwei Ritter und zwei Bürger wurden damit an den Hof abgesendet. Wilhelm empfing sie gnädig und theilte ihnen mit, daß er bereits die nothwendigen Befehle gegeben habe. In der That waren auch schon unter dem Commando Ginkell's, eines der wackersten und fähigsten Offiziers der holländischen Armee, mehrere Regimenter Cavalerie nach dem Norden abgesendet worden [1]).

Mittlerweile eilten die Meuterer über das Land, welches zwischen Cambridge und dem Wash liegt. Ihr Weg führte durch einen ungeheuren, öden Sumpf, in welchem die ganze Feuchtigkeit von dreizehn Grafschaften zusammenströmte und auf welchem den größeren Theil des Jahres hindurch ein tiefer grauer Nebel schwebte, über dem viele Meilen weit hin sichtbar das prachtvolle Schloß Ely hoch emporstieg. In dieser öden Gegend, die von ungeheuren Schwärmen wilder Vögel bedeckt war, führte damals eine halbwilde Bevölkerung, unter dem Namen der Breedlings bekannt, ein amphibienartiges Leben und watete oder ruderte von einer Insel des festen Bodens nach der andern [2]). Die Straßen gehörten zu den

---

[1]) Commons' Journals und Grey's Debates, 15. März $168^{8}/_{9}$; London Gazette, 18. März.

[2]) Was den Zustand dieser Gegend in dem letztern Theile des siebenzehnten und in dem erstern Theile des achtzehnten Jahrhunderts betrifft, so sehe man Pepys' Diary, 18. Sept. 1663, und die „Reise durch die ganze Insel Großbritanien", 1724.

ſchlechteſten der Inſel und wurden, ſobald als das Gerücht die Annäherung der Rebellen meldete, mit Fleiß durch das Landvolk noch ſchlechter gemacht. Brücken wurden abgebrochen und Bäume über die Straßen hinweggelegt, um den Transport des Geſchützes zu hindern. Nichtsdeſtoweniger drangen die ſchottiſchen Veteranen nicht blos mit großer Schnelligkeit vorwärts, ſondern es gelang ihnen auch, ihre Artillerie mit ſich zu nehmen. Sie hatten ſchon Lincolnſhire betreten und waren nicht mehr weit von Sleaford, als ſie erfuhren, daß Ginkell mit einer unwiderſtehlichen Macht ihnen dicht auf den Ferſen ſei.

Von Sieg konnte eben ſo wenig die Rede ſein als von Entrinnen. Die tapferſten Krieger konnten nicht gegen eine vierfache Uebermacht kämpfen. Die flinkſte Infanterie konnte nicht ſchneller ſein, als Cavalerie. Und dennoch forderten die Anführer, die wahrſcheinlich an Pardon verzweifelten, ihre Leute auf, es auf einen Kampf ankommen zu laſſen. In jener Gegend ward ein von Sümpfen und Tümpeln faſt völlig eingeſchloſſener Platz ohne Mühe gefunden. Hier ſtellten die Inſurgenten ſich auf und die Geſchütze wurden an dem einzigen Puncte aufgepflanzt, von welchem man glaubte, daß er nicht ſchon von Natur hinlänglich gedeckt ſei. Ginkell gab Befehl, den Angriff an einer Stelle zu machen, welche außerhalb des Bereichs der Geſchütze lag, und ſeine Dragoner ritten muthig in das Waſſer hinein, obſchon es ſo tief war, daß ihre Pferde ſchwimmen mußten. Nun verloren die Meuterer den Muth. Sie verlangten eine Unterredung, ergaben ſich auf Gnade und Ungnade und wurden unter ſtarker Bewachung nach London gebracht. Ihr Leben war verwirkt, denn ſie hatten ſich nicht blos der Meuterei, welche damals kein geſetzlich verpöntes Verbrechen war, ſchuldig gemacht, ſondern auch Krieg gegen den König geführt. Wilhelm jedoch enthielt ſich mit politiſcher Milde, das Blut auch der Strafbarſten zu vergießen. Einige der Rädelsführer wurden in Bury vor die nächſten Aſſiſen geſtellt und des Hochverraths überwieſen, aber man ſchenkte ihnen das Leben. Die Uebrigen erhielten einfach Befehl, zu ihrer Pflicht zurückzukehren. Das

kürzlich noch so widerspenstige Regiment begab sich nun unterwürfig nach dem Continent und zeichnete sich hier während vieler schwerer Feldzüge durch Treue, Mannszucht und Tapferkeit aus[1]).

Die erste Meutereibill.

Dieses Ereigniß erleichterte eine wichtige Veränderung in unserer Staatsverfassung, eine Veränderung, die allerdings nicht lange mehr hätte aufgeschoben bleiben können, aber, ausgenommen in einem Augenblick außerordentlicher Gefahr, nicht so leicht durchgesetzt worden wäre. Die Zeit war endlich gekommen, wo es nothwendig war, einen gesetzlichen Unterschied zwischen dem Soldaten und dem Bürger zu machen. Unter den Plantagenets und den Tudors hatte es kein stehendes Heer gegeben. Das stehende Heer, welches unter den letzten Königen des Hauses Stuart existirt, war von jeder Partei im Staate mit heftigem und nicht unbilligem Widerwillen betrachtet worden. Das gemeine Gesetz gab dem Souverän keine Macht, seine Truppen im Zaume zu halten. Das Parlament, welches dieselben als pure Werkzeuge der Tyrannei betrachtete, hatte keine Lust gehabt, durch ein Statut eine solche Ermächtigung zu verleihen. Jacob hatte allerdings seine feilen, knechtischen Richter bewogen, einigen veralteten Gesetzen eine Auslegung zu geben, welche ihn in den Stand setzte, die Desertion mit dem Tode zu bestrafen. Aber diese Auslegung ward von allen achtbaren Juristen als unrichtig betrachtet und hätte, selbst wenn sie richtig gewesen wäre, doch nicht vermocht, Alles zu bewirken, was nothwendig war, um die militärische Mannszucht aufrecht zu erhalten. Selbst Jacob wagte nicht,

---

[1]) London Gazette, 25. März 1689; Citters an die Generalstaaten $\frac{22.\text{ März}}{1.\text{ April}}$; Briefe von Nottingham in dem Staatsarchive, datirt v. 23. Juli u. 9. August 1689; „Historischer Bericht über das erste Infanterieregiment auf höhern Befehl gedruckt." Man sehe auch eine merkwürdige Abschweifung in der Compleat History of the Life and Military Actions of Richard, Earl of Tyrconnel, 1689.

durch Urtheil eines Kriegsgerichts mit dem Tode zu strafen. Der Deserteur ward als ein gewöhnlicher Verbrecher behandelt, auf von der Großen Jury begründet gefundene Anklage durch eine kleine Jury bei den Assisen gerichtet und es stand ihm frei, jeden Formfehler, der sich vielleicht in der Anklage aufstechen ließ, zu seinem Vortheile geltend zu machen.

Die Revolution hatte, indem sie die wechselseitige Stellung des Fürsten und des Parlaments änderte, auch die gegenseitige Stellung der Armee und der Nation geändert. Der König und das Unterhaus waren jetzt einig und beide wurden gleichmäßig durch die größte Militärmacht bedrohet, welche seit dem Sturze des römischen Reiches in Europa existirt hatte. Binnen wenigen Wochen konnten dreißigtausend sieggewohnte Veteranen, von erfahrenen und geschickten Anführern befehligt, aus den Häfen der Normandie und Bretagne an unseren Küsten landen. Daß eine solche Streitmacht mit wenig Mühe eine drei Mal so zahlreiche Miliz in die Flucht schlagen würde, daran konnte Niemand zweifeln, der einige Kriegserfahrung besaß.

Es mußte also reguläre Soldaten geben und wenn es reguläre Soldaten gab, so war es sowohl um sie mit Wirksamkeit verwenden zu können, als auch für die Sicherheit jeder andern Classe der Staatsbürger unumgänglich nothwendig, daß ihnen eine strenge Disciplin auferlegt ward. Eine schlecht disciplinirte Armee ist von jeher weiter nichts als eine blos kostspieligere und zügellosere Miliz gewesen, ohnmächtig gegen einen auswärtigen Feind und furchtbar nur für das Land, für dessen Vertheidigung es bezahlt wird. Deshalb mußte eine strenge Grenzlinie zwischen den Soldaten und dem übrigen Theile der Staatsgemeinde gezogen werden. Um der öffentlichen Freiheit willen mußten sie mitten in der Freiheit unter eine despotische Herrschaft gestellt werden. Sie mußten einem strengern Criminalcodex und einem präciseren und kürzeren Gerichtsverfahren unterworfen werden, als bei den gewöhnlichen Tribunalen stattfand. Gewisse Handlungen, welche bei dem Bürger unschuldig sind, mußten bei dem Soldaten Verbrechen sein. Gewisse Handlungen, welche an dem

Bürger mit Geld- oder Gefängnißstrafe geahndet werden, mußten an dem Soldaten mit Tod geahndet werden. Die Maschinerie, durch welche Gerichtshöfe die Schuld oder Unschuld eines angeklagten Bürgers ermitteln, ist zu langsam und zu complicirt, als daß sie auf einen angeklagten Soldaten angewendet werden könnte. Denn von allen Krankheiten, welchen der Staatskörper unterworfen ist, ist die militärische Insubordination die, welche die schnellsten und kräftigsten Heilmittel verlangt. Wenn dem Uebel nicht, sobald es sich zeigt, Einhalt gethan wird, so breitet es sich ganz gewiß weiter aus und es kann sich nicht weiter ausbreiten, ohne sogar die Lebensorgane des Staates zu gefährden. Um der allgemeinen Sicherheit willen muß daher eine summarische Jurisdiction von furchtbarer Ausdehnung im Feldlager strengen Tribunalen anvertraut werden, welche aus Männern des Schwertes zusammengesetzt sind.

Obschon es aber gewiß war, daß das Land in diesem Augenblick ohne Soldaten von Profession nicht sicher sein könne und eben so gewiß, daß Soldaten von Profession schlimmer als nutzlos waren, wenn sie nicht unter eine willkürlichere und strengere Herrschaft gestellt wurden, als die, welcher andere Menschen unterworfen waren, so konnte doch ein Unterhaus nicht ohne bange Ahnungen wagen, die Existenz eines stehenden Heeres anzuerkennen und für die Regierung desselben Vorkehrungen zu treffen. Es gab kaum einen nennenswerthen Mann der Oeffentlichkeit, der nicht oft seine Ueberzeugung ausgesprochen hatte, daß unsere Verfassung und ein stehendes Heer nicht neben einander existiren könnten. Die Whigs waren fortwährend gewohnt gewesen, zu wiederholen, daß stehende Heere die freien Institutionen der benachbarten Nationen vernichtet hätten. Die Tories hatten eben so beständig darauf hingewiesen, daß auf unserer Insel ein stehendes Heer die Kirche gestürzt, die Gentry bedrückt und den König ermordet habe. Kein Anführer irgend einer Partei konnte, ohne sich der Anklage einer groben Inconsequenz auszusetzen, vorschlagen, daß eine solche Armee hinfort eines der dauernden Institute des Staates sein solle.

Die Meuterei in Ipswich und der panische Schrecken aber, den diese Meuterei hervorrief, machte es leicht, etwas zu bewirken, was außerdem im höchsten Grade schwierig gewesen wäre. Eine kurze Bill ward eingebracht, welche damit begann, daß sie ausdrücklich erklärte, stehende Heere und Kriegsgerichte seien dem Gesetze Englands allerdings unbekannt. Hierauf aber ward bestimmt, daß wegen der außerordentlichen Gefahren, welche in diesem Augenblicke dem Staate droheten, kein im Dienste und Solde der Krone stehender Mann bei Todesstrafe oder einer leichteren von einem Kriegsgerichte für hinreichend erachteten Züchtigung seine Fahne verlassen oder sich gegen seine commandirenden Offiziere auflehnen dürfe. Dieses Statut sollte nur sechs Monate lang in Kraft bleiben und viele von Denen, welche dafür stimmten, glaubten wahrscheinlich, daß es nach Verlauf dieser Periode wieder außer Anwendung kommen werde.

Die Bill ging rasch und mit leichter Mühe durch. Nicht eine einzige Abstimmung erfolgte im Unterhause darüber. Eine mildernde Klausel, welche einen merkwürdigen Beleg zu den Sitten der damaligen Zeit giebt, ward nach der dritten Lesung als Zusatz beigefügt. Diese Klausel bestimmte, daß kein Kriegsgericht ein Todesurtheil anders sprechen solle, als in den Stunden zwischen sechs Uhr Morgens und ein Uhr Nachmittags. Die Stunde der täglichen Hauptmahlzeit war damals eine frühe und es war nur zu wahrscheinlich, daß ein Mann, welcher dinirt hätte, nicht in einem Zustande sei, in welchem man ihm ohne Gefahr das Leben seiner Mitmenschen anvertrauen könne. Mit diesem Amendement ward die erste und bündigste unserer vielen Meutereibills den Lords zugesendet und von diesen binnen wenigen Stunden durch alle Stadien hindurchgebracht und von dem König angenommen [1]).

So geschah ohne eine einzige verneinende Stimme im Parlament, ohne ein Murren der Nation, der erste Schritt

---

[1]) Stat. 1 W. & M. Sess. 1 c. 5; Commons' Journals, 28. März 1689.

zu einer Veränderung, welche für die Sicherheit des Staates nothwendig geworden war und welche doch jede Partei im Staate damals mit außerordentlicher Furcht und mit Widerwillen betrachtete.

Sechs Monate vergingen und immer noch dauerte die öffentliche Gefahr fort. Die zur Aufrechthaltung der militärischen Disciplin nöthige Gewalt ward zum zweiten Male der Krone auf kurze Zeit anvertraut. Die Frist verstrich abermals und ward wiederum erneuet. Allmälig söhnte die Gewohnheit die öffentliche Meinung mit einst so verhaßten Namen wie „stehendes Heer" und „Kriegsgericht" aus. Es ward durch die Erfahrung bewiesen, daß in einer wohlconstituirten Gesellschaft Soldaten von Profession einem auswärtigen Feinde furchtbar und dennoch der Civilgewalt unterwürfig sein können. Was anfangs als Ausnahme geduldet worden, begann als Regel betrachtet zu werden. Keine Session verging ohne eine Meutereibill. Als es endlich klar ward, daß eine politische Veränderung von der höchsten Wichtigkeit stattfand, die fast keine Aufmerksamkeit erweckte, ward ein Geschrei von einigen parteisüchtigen Menschen, welche die Hände der Regierung zu schwächen wünschten und von einigen achtbaren Männern erhoben, welche eine ehrliche aber unkluge Ehrfurcht vor jeder alten constitutionellen Tradition hegten und nicht im Stande waren zu begreifen, daß Das, was in einem Stadium des Fortschritts der Gesellschaft schädlich ist, in einem anderen Stadium unumgänglich nöthig sein kann. Dieses Geschrei ward jedoch so wie die Jahre vergingen, immer schwächer und schwächer. Die Debatte, welche jeden Frühling über die Meutereibill wiederkehrte, ward endlich blos als eine Gelegenheit betrachtet, bei welcher hoffnungsvolle junge, so eben aus Christchurch hervorgegangene Redner ihre Jungfernreden halten könnten, wobei sie nicht verfehlten, auseinanderzusetzen, wie die Wachen des Pisistratus sich der Cidatelle von Athen bemächtigen und wie die Cohorten der Prätorianer das römische Reich an Didius verkauften. Endlich wurden diese Declamationen zu lächerlich, um noch länger wiederholt zu werden. Der altmodischste und excentrischste

Politiker konnte unter der Regierung Georgs des Dritten schwerlich behaupten, daß keine regulären Soldaten zu sein brauchten, oder daß das gewöhnliche Gesetz durch die gewöhnlichen Gerichtshöfe gehandhabt, die Mannszucht unter solchen Soldaten auf wirksame Weise aufrecht erhalten würde. Da alle Parteien über das Princip im Allgemeinen einverstanden waren, so ging eine lange Reihe von Meutereibills ohne irgend welche Discussion durch, ausgenommen wenn irgend ein besonderer Artikel des Militärgesetzbuches eine Abänderung zu verlangen schien. Vielleicht liegt eben darin, daß die Armee so allmälig und fast unbemerkbar eine der Institutionen Englands ward, der Grund, daß sie in so vollkommener Uebereinstimmung mit allen anderen Institutionen Englands fungirt hat, während einer Zeit von hundert und sechzig Jahren nicht ein einziges Mal dem Throne untreu oder dem Gesetz ungehorsam geworden ist und den Tribunalen nicht ein einziges Mal Trotz geboten oder den constituirten Körperschaften zu drohen versucht hat.

Bis auf den heutigen Tag aber fahren die Stände des Reiches periodisch mit lobenswerther Eifersucht fort, an der Grenze, welche zur Zeit der Revolution gezogen ward, einen Markstein aufzurichten. Sie wiederholen feierlich jedes Jahr die in der Erklärung der Rechte ausgesprochene Theorie und verleihen dem Souverän eine außerordentliche Gewalt, um eine gewisse Anzahl Soldaten nach gewissen Bestimmungen auf abermals zwölf Monate zu regieren.

Suspension der Habeas-Corpus-Acte.

In derselben Woche, in welcher die erste Meutereibill auf die Tafel des Unterhauses gelegt ward, ging auch noch ein anderes zeitweiliges Gesetz durch, welches der unsichere Zustand des Königreichs räthlich erscheinen ließ. Seit der Flucht Jacobs waren viele Personen, die, wie man glaubte, bedeutende Mitschuld an seinen gesetzwidrigen Handlungen hatten oder mit Complotten behufs seiner Zurückführung umgingen, festgenommen und gefangen gesetzt worden. Wäh-

rend der Erledigung des Thrones konnten diese Personen keinen Vortheil von der Habeas-Corpus-Acte haben, denn die Maschinerie, durch welche allein diese Acte in Ausführung gebracht werden konnte, hatte aufgehört zu existiren und während des ganzen Hilariustermins waren sämmtliche Gerichtshöfe in Westminster Hall geschlossen geblieben. Jetzt, wo die gewöhnlichen Tribunale im Begriff standen, ihre Functionen wieder zu beginnen, fürchtete man, daß alle diese Gefangenen, deren Proceß man doch nicht gut augenblicklich vornehmen konnte, ihre Freiheit verlangen und erhalten würden. Aus diesem Grunde ward eine Bill eingebracht, welche den König ermächtigte, die Personen, die er im Verdacht schlimmer Absichten gegen seine Regierung hätte, einige Wochen in Gewahrsam halten zu lassen. Die Bill ward in beiden Häusern mit wenig oder gar keinem Widerspruch angenommen [1]). Die Unzufriedenen außerhalb des Parlaments verfehlten jedoch nicht zu bemerken, daß unter der vorigen Regierung die Habeas-Corpus-Acte auch nicht einen Tag lang suspendirt gewesen sei. Es sei Mode, Jacob einen Tyrannen und Wilhelm einen Befreier zu nennen und dennoch, ehe der Befreier einen Monat auf dem Thron gesessen, hätte er Engländer eines kostbaren Rechtes beraubt, welches der Tyrann respectirt hätte [2]).

Es ist dieß ein Vorwurf, den eine aus der volksthümlichen Revolution hervorgegangene Regierung fast unvermeidlich sich zuzieht. Von einer solchen Regierung glauben die Menschen natürlich berechtigt zu sein, eine mildere und liberalere Administration zu verlangen, als man von einer alten und tief eingewurzelten Macht erwartet. Und dennoch kann eine solche Regierung, die, wie dieß stets der Fall ist, viele thätige Feinde hat und nicht die auf Legitimität und Herkommen sich gründende Kraft besitzt, anfangs sich nur durch eine Wachsamkeit und eine Strenge erhalten, deren eine alte und tief gewurzelte Macht nicht bedarf. Außerordentliche

[1]) Stat. 1 W. & M. Sess. 1 c. 2.
[2]) Ronquillo, $^{8}/_{18}$. März 1689.

und unregelmäßige Vertheidigungen der öffentlichen Freiheit sind zuweilen nothwendig; aber wie nothwendig sie auch sein mögen, so folgen darauf doch fast stets gewisse zeitweilige Beschränkungen eben dieser Freiheit und eine jede solche Beschränkung ist ein fruchtbares und plausibles Thema für Spott und Schmähung.

Unbeliebtheit Wilhelms.

Unglücklicherweise ließ sich erwarten, daß die gegen Wilhelm gerichteten Spöttereien und Schmähungen eine nur zu günstige Aufnahme beim Publicum finden würden. Jede der beiden großen Parteien hatte ihre eigenen Gründe, mit ihm unzufrieden zu sein, und es gab gewisse Beschwerden, in welchen beide Parteien mit einander übereinstimmten. Sein äußeres Benehmen gab fast allgemeinen Anstoß. Auch war er in der That weit besser geeignet, eine Nation zu retten als einen Hof zu zieren.

In den höchsten Regionen der Diplomatie hatte er unter seinen Zeitgenossen nicht seines Gleichen. Er hatte Pläne entworfen, die an Großartigkeit und Kühnheit denen eines Richelieu nicht nachstanden, und sie mit einem Takt und einer Umsicht, die eines Mazarin würdig waren, in Ausführung gebracht. Zwei Länder, die Sitze bürgerlicher Freiheit und des reformirten Glaubens, waren durch seine Weisheit und durch seinen Muth vor drohenden Gefahren bewahrt worden. Holland hatte er von auswärtigen, und England von inneren Feinden befreit. Anscheinend unübersteigliche Hindernisse waren zwischen ihn und die Ziele geworfen worden, die er zu erreichen suchte, und diese Hindernisse hatte sein Genius in Stufen verwandelt, die ihn eben zu seinem Ziele führten. Unter seiner geschickten Leitung waren die Erbfeinde seines Hauses ihm behilflich gewesen, einen Thron zu besteigen, und die Verfolger seiner Religion hatten dazu beigetragen, seine Religion von der Verfolgung zu befreien. Flotten und Armeen, die man zusammengebracht, um ihm Widerstand zu leisten, hatten sich ohne einen Kampf seinen Befehlen unterworfen. Parteien und Sekten, die durch tödtliche Antipa-

thien von einander getrennt wurden, hatten ihn als ihr gemeinsames Oberhaupt anerkannt. Ohne Blutvergießen, ohne Verheerungen hatte er einen Sieg gewonnen im Vergleich mit welchen alle Siege eines Gustav und Turenne unbedeutend waren. Binnen wenigen Wochen hatte er die gegenseitige Stellung aller Staaten in Europa verändert und das Gleichgewicht wieder hergestellt, welches das Uebergewicht der einen Macht aufgehoben hatte. Auswärtige Nationen ließen seinen großen Eigenschaften volle Gerechtigkeit widerfahren. In jedem Lande des Continents, wo protestantische Gemeinden sich versammelten, wurden einige Dankgebete zu Gott emporgeschickt, welcher aus der Nachkommenschaft seiner Diener, Moritz, des Befreiers von Deutschland, und Wilhelms, des Befreiers von Holland, einen dritten Befreier, den weisesten und mächtigsten von allen, erweckt hatte. In Wien, in Madrid, ja sogar in Rom stand der tapfere, scharfsinnige Ketzer in hohen Ehren als Haupt des Bundes gegen das Haus Bourbon. Und selbst in Versailles mischte Bewunderung sich mit dem Hasse, den er einflößte.

Hier in England dagegen ward er weniger günstig beurtheilt. In der That sahen unsere Vorfahren ihn im schlimmsten Lichte. Von den Franzosen, den Deutschen und den Italienern ward er aus so großer Entfernung betrachtet, daß nur Das, was groß war, erkannt werden konnte und kleine Mängel dagegen unsichtbar blieben. Den Holländern stand er allerdings nahe, aber er war selbst ein Holländer. In seinem Verkehr mit diesen sah man ihn von der vortheilhaftesten Seite. Ihnen gegenüber fühlte er sich vollkommen unbefangen und aus ihrer Mitte hatte er seine früheſten und theuersten Freunde gewählt.

Den Engländern dagegen erschien er in einem höchst unglücklichen Gesichtspunkte. Er war ihnen gleichzeitig zu nahe und zu fern. Er lebte unter ihnen, so daß die kleinste Eigenthümlichkeit seines Gemüthes oder Wesens ihrer Aufmerksamkeit nicht entgehen konnte. Und dennoch lebte er getrennt von ihnen und blieb bis auf den letzten Augenblick ihrer Sprache, ihren Geschmacksrichtungen und Gewohnheiten fremd.

Eine der Hauptfunctionen unſerer Souveräne hatte ſehr lange darin beſtanden, in der Geſellſchaft der Hauptſtadt den Vorſitz zu führen. Dieſer Function hatte Carl der Zweite ſich mit unermeßlichem Erfolge entledigt. Seine ungezwungene Verbeugung, ſeine hübſchen Anekdoten, die Art und Weiſe wie er tanzte und Ball ſpielte, der Schall ſeines herzlichen Gelächters — alles dieß war ganz London genau bekannt. Einen Tag ſah man ihn unter den Ulmen des St. James Park mit Dryden über Poeſie plaudern [1]); einen andern Tag ruhete ſein Arm auf Tom Durfey's Schulter und ſeine Majeſtät ſecundirte, während ſein Begleiter „Phillida, Phillida", oder „Zu Roß, brave Jungens, nach Newmarket, zu Roß", ſang [2]).

Jacob war bei weit weniger Lebhaftigkeit und Guthmüthigkeit doch zugänglich und gegen Leute, die ihm nichts in den Weg legten, höflich. Von dieſer Umgänglichkeit aber war bei Wilhelm keine Spur zu finden. Er kam nur ſelten aus ſeinem Cabinet heraus und wenn er in den Staatsgemächern erſchien, ſtand er unter dem Schwarme der Höflinge und Damen ernſt und in ſich verſunken, ohne einen Scherz zu machen oder Jemanden anzulächeln. Sein eiſiger Blick, ſein Schweigen, die trockenen, bündigen Antworten, die er gab, wenn er das Schweigen nicht länger bewahren konnte, waren widerlich für die Lords und Gentlemen, welche gewohnt geweſen waren, von ihren königlichen Herren auf den Rücken geſchlagen, Jack oder Harry genannt, wegen gewonnener Preiſe beim Wettrennen beglückwünſcht, oder wegen Schauſpielerinnen aufgezogen zu werden. Die Damen vermißten die Huldigung, die ihrem Geſchlecht gebührte. Sie bemerkten, daß der König in etwas gebieteriſchem Tone ſelbſt mit der Frau ſprach, der er ſo viel verdankte und die er aufrichtig liebte und achtete [3]). Sie ergötzten ſich und waren gleichzeitig

---

[1]) S. die in Spence's Anecdotes enthaltene Nachricht über den Urſprung von Dryden's Medaille.

[2]) Guardian, Nr. 67.

[3]) Es liegen eine Menge Beweiſe vor, daß Wilhelm, obſchon ein ſehr liebevoller, doch nicht immer ein höflicher Gatte war. Der in dem Briefe,

empört, ihn, als die Prinzessin Anna mit ihm speiste und die ersten grünen Erbsen des Jahres aufgetragen wurden, das ganze Gericht verschlingen zu sehen, ohne ihrer königlichen Hoheit auch nur einen Löffel voll davon anzubieten, und sie erklärten, dieser große Soldat und Politiker sei nichts Besseres als ein „niederländischer Bär“ [1]).

Ein besonderes Unglück, welches ihm zum Verbrechen angerechnet ward, war sein schlechtes Englisch. Er redete unsere Sprache, aber nicht gut. Sein Accent war fremdartig, seine Ausdrucksweise unzierlich und sein Wörterbuch scheint nicht umfangreicher gewesen zu sein als für die Besprechung von Geschäften nöthig war. Dieser Mühe, welche es ihm machte, sich auszudrücken und seinem Bewußtsein, daß seine Aussprache schlecht war, muß zum Theil die Schweigsamkeit und die Kürze der Antworten zugeschrieben werden, wodurch er so viel Anstoß gab. Unsere Literatur war er nicht fähig zu genießen oder zu verstehen. Während seiner ganzen Regierung ließ er sich nicht ein einziges Mal im Theater sehen [2]). Der Dichter, welcher zu seinem Lobe Verse schrieb wie Pindar, beklagte sich, daß der Schwung derselben sein Verständniß übersteige [3]).

---

welchen Dalrymple so thöricht war, als einen von Nottingham 1773 zu veröffentlichen, und klug genug, in der Ausgabe von 1790 wegzulassen, enthaltenen Geschichte ist jedoch durchaus kein Glauben beizumessen. Wie Jemand, der etwas von der Geschichte jener Zeit kannte, sich auf so seltsame Weise täuschen lassen konnte, ist nicht leicht zu begreifen, besonders da die Handschrift keine Aehnlichkeit mit Nottingham's hat, welche Dalrymple doch genau bekannt war. Der Brief ist offenbar ein gewöhnlicher Zeitungsbrief von einem Scribler verfaßt, der den König und die Königin höchstens an irgend einem öffentlichen Orte gesehen und dessen Anekdoten über ihr Privatleben sich auf keine bessere Autorität als Kaffeehausgeklätsch gründeten.

[1]) Ronquillo; Burnet, II. 2.; Herzogin von Marlborough, Vindication. In einem 1691 erschienenen Hirtengespräch zwischen Philander und Palämon wird des Mißfallens, mit welchem Damen der feinen Welt Wilhelm betrachteten, Erwähnung gethan. Philander sagt:

„Gut wär' es, wenn der Mann mit sich zu Rathe ginge,
Daß nicht das schwache Weib nochmals zum Fall ihn bringe.“

[2]) Tutchin's Observator, 16. Novbr. 1706.

[3]) Prior, welchem Wilhelm mit großer Güte begegnete und der sehr dankbar dafür war, erzählt uns, daß der König poetische Lobeserhebungen

Wer die lobpreisenden Oden jenes Zeitalters kennt, wird jedoch vielleicht der Meinung sein, daß Wilhelm durch diese Unkenntniß nicht viel einbüßte.

Beliebtheit Mariens.

Allerdings that seine Gemahlin Alles, was in ihren Kräften stand, um die angedeuteten Mängel zu ergänzen, und war auch ganz vortrefflich dazu befähigt, das Haupt des Hofes zu sein. Sie war Engländerin von Geburt und dieß auch in ihren Geschmacksrichtungen und Gefühlen. Ihr Gesicht war schön, ihre Haltung majestätisch, ihr Temperament sanft und lebhaft, ihr Benehmen freundlich und liebenswürdig. Ihre Fassungsgabe war, obschon sehr unvollkommen ausgebildet, lebendig und rasch. Es fehlte ihrer Conversation nicht an weiblichem Witz und an Schalkhaftigkeit und ihre Briefe waren so gut abgefaßt, daß sie orthographisch geschrieben zu sein verdienten. Sie fand viel Vergnügen an den leichteren Gattungen der Literatur und trug einiges dazu bei, die Bücher bei vornehmen Damen in die Mode zu bringen. Die makellose Reinheit ihres Privatlebens und die strenge Aufmerksamkeit, welche sie ihren religiösen Pflichten erwies, waren um so ehrenwerther, als sie selbst ganz frei von aller Splitterrichterei war und Verleumdung eben so sehr haßte als das Laster. In diesem Widerwillen gegen üble Nachreden waren sie und ihr Gemahl herzlich einverstanden, aber beide gaben ihren Widerwillen auf verschiedene und sehr charakteristische Weise zu erkennen. Wilhelm bewahrte in solchen Fällen tiefes Schweigen und warf dem Zuträger einen Blick zu, bei welchem, wie Jemand sagte, der ihn einmal auszuhalten gehabt und der sich wohl hütete, ihm jemals wieder zu begegnen, dem Erzähler seine Geschichte im Halse stecken blieb[1]).

nicht verstand. Die betreffende Stelle befindet sich in einem sehr interessanten Manuscripte, welches Lord Landsdowne gehört.

[1]) Mémoires originaux sur le règne et la cour de Frédéric I., Roi de Prusse, écrits par Christophe Comte de Dohna. Berlin 1833. Es ist sonderbar, daß dieses interessante Buch in England fast ganz unbe-

Marie dagegen pflegte Geſchwätz über Entführungen, Duelle und Spielſchulden dadurch zu unterbrechen, daß ſie die Schwätzer ſehr ruhig aber bedeutſam fragte, ob ſie jemals ihre Lieblingspredigt über die üble Nachrede von Doctor Tillotſon geleſen hätten.

Ihre Wohlthaten waren freigebig und umſichtig vertheilt und obſchon ſie dieſelben durchaus nicht zur Schau trug, ſo war doch bekannt, daß ſie ſich manches abſparte, um die Proteſtanten zu unterſtützen, welche die Verfolgung aus Frankreich und Irland vertrieben hatte und die in den Dachkammern Londons hungerten. So liebenswürdig war ihr ganzes Verhalten, daß die achtbarſten von Denen, welche die Art und Weiſe, auf welche ſie zum Throne gelangt war, mißbilligten, und ſelbſt von Denen, welche ſich weigerten, ſie als Königin anzuerkennen, mit Achtung und Liebe von ihr ſprachen. In den jacobitiſchen Schmähſchriften jener Zeit, Schmähſchriften, die an Gift und Bosheit Alles übertreffen, was unſer Zeitalter aufzuweiſen hat, ward ihrer nicht oft mit Härte gedacht. Sie gab ſogar zuweilen ſelbſt ihre Verwunderung zu erkennen, daß Pasquillanten, die doch ſonſt nichts achteten, ihren Namen reſpectirten. Gott, ſagte ſie, wiſſe ſchon, worin ſie ſchwach ſei. Sie ſei allzuempfindlich gegen Schmähungen und Verleumdungen und er habe ihr daher in ſeiner Barmherzigkeit eine Prüfung erſpart, die ihre Kräfte überſtiege.

---

kannt iſt. Das einzige Exemplar, welches ich davon geſehen, ward mir gütigſt von Sir Robert Adair geliehen. „Le Roi," ſagt Dohna, „avoit une autre qualité très-estimable, qui est celle de n'aimer point qu'on rendît de mauvais offices à personne, par des railleries." Der Marquis de la Forêt verſuchte ſeine Majeſtät auf Koſten eines engliſchen Edelmanns zu unterhalten. „Ce prince," ſagt Dohna, „prit son air sévère, et, le regardant sans mot dire, lui fit rentrer les paroles dans le ventre. Le Marquis m'en fit ses plaintes quelques heures après. ‚J'ai mal pris ma bisque,' dit-il; ‚j'ai cru faire l'agréable sur le chapître de Milord . . . mais j'ai trouvé à qui parler, et j'ai attrapé un regard du roi qui m'a fait passer l'envie de rire.'" Dohna glaubte, Wilhelm werde in Bezug auf den guten Namen eines Franzoſen weniger empfindlich ſein und machte eine Probe. „Mais," ſagt er, „j'eus à peu près le même sort que M. de la Forêt."

Der beſte Dank, den ſie ihm dafür darbringen könne, ſei, wenn ſie allen boshaften Verdächtigungen des Charakters Anderer entgegenträte. Ueberzeugt, daß ſie das ganze Vertrauen und die Liebe ihres Gatten beſaß, brach ſie ſeinen ſcharfen Worten zuweilen durch ſanfte, zuweilen auch durch ſcherzhafte Antworten die Spitze ab und bot allen Einfluß, der ihr in Folge ihrer vielen angenehmen Eigenſchaften zu Gebote ſtand, auf, um ihrem Gemahl die Herzen des Volkes zu gewinnen [1]).

Der Hof wird von Whitehall nach Hampton Court verlegt.

Wenn Marie noch lange fortgefahren hätte, die beſte Geſellſchaft Londons um ſich zu verſammeln, ſo iſt es wahrſcheinlich, daß ihre Freundlichkeit und Courtoiſie viel dazu beigetragen haben würde, den ungünſtigen Eindruck zu verwiſchen, den das ernſte und kalte Benehmen ihres Gemahls gemacht hatte.

[1]) Man vergleiche die Schilderung Mariens durch den Whig Burnet mit Dem, was der Tory Evelyn in ſeinem Diary, 8. März $169^4/_5$, und mit Dem, was der Eidesverweigerer von ihr ſagt, welcher nach ihrem Tode 1695 den Brief an den Erzbiſchof Tenniſon ſchrieb. Der Eindruck, welchen die Schroffheit und Zurückhaltung Wilhelms und die Anmuth und Liebenswürdigkeit Mariens auf das gemeine Volk gemacht, läßt ſich noch in den Ueberreſten der Straßenpoeſie jener Zeit erkennen. Ein Beiſpiel davon iſt folgendes eheliche Zwiegeſpräch:

„Drauf ſprach Marie, unſ're liebe Königin:
„Mein lieber König Wilhelm, wo gehet Ihr hin?“
Er antwortete raſch: ‚Der iſt kein Mann,
Der kein Geheimniß ſeinem Weibe verſchweigen kann.‘
Die Königin entgegnete beſcheidentlich:
„Nun gut, ſo geleite die gütige Vorſehung Dich
Und behüte Dich vor Gefahr, mein Herr und Gemahl,
Das iſt für mich das größte Labſal.‘“

Dieſe Zeilen finden ſich in einer ausgezeichneten Sammlung, die von Mr. Richard Heber angelegt worden und jetzt das Eigenthum Mr. Broderip's iſt, durch den ſie mir gütigſt geliehen ward. In einem der giftigſten jacobitiſchen Pasquille von 1689 heißt es von Wilhelm:

„Ein Griesgram gegen ſein Weib, das ihn zum Beſten hat.“

Unglücklicherweise aber machte es ihm seine Kränklichkeit unmöglich, in Whitehall zu residiren. Die Luft von Westminster, gemischt mit dem Nebel der Themse, die zur Zeit der Fluth die Höfe seines Palastes überschwemmte, mit dem Kohlenrauch aus zweihunderttausend Schornsteinen und mit der Ausdünstung des Unraths, den man damals in den Straßen sich aufhäufen ließ, war ihm unerträglich, denn seine Lunge war schwach und sein Geruchsinn außerordentlich empfindlich. Das in seiner Körperconstitution begründete Asthma machte rasche Fortschritte. Seine Aerzte erklärten, es sei unmöglich, daß er das Ende des Jahres erlebe. Sein Gesicht war so abgezehrt und hohl, daß man ihn kaum noch erkannte. Die, welche Geschäfte mit ihm abzumachen hatten, wurden von innigem Mitleiden ergriffen, wenn sie ihn nach Athem keuchen und husten hörten, bis ihm die Thränen die Wangen herabrannen [1]). Sein Geist, so stark derselbe auch war, litt mit dem Körper zugleich. Sein Urtheil war allerdings immer noch so klar als je. Seit einigen Monaten jedoch war eine bedeutende Erschlaffung jener Energie eingetreten, durch welche er sich zeither ausgezeichnet. Selbst seine holländischen Freunde flüsterten, daß er nicht mehr der Mann sei, der er im Haag gewesen [2]). Es war unbedingt nothwendig, daß er London verließe.

Demgemäß nahm er seine Residenz in der reineren Luft von Hampton Court. Dieses von dem prachtliebenden Wolsey angefangene Schloß war ein schönes Muster der Architectur, welche in England unter den ersten Tudors

---

[1]) Burnet, II. 2.; Burnet, Manuscr. Harl. 6584. Ronquillo's Bericht ist jedoch ausführlicher. „Nada se ha visto mas desfigurado; y, quantas veces he estado con el, le he visto toser tanto que se le saltaban las lagrimas, y se ponia moxado y arrancando; y confiesan los medicos que es una asma incurable," $^{8}/_{18}$. März 1689. Avaur schrieb von Irland aus dasselbe. „La santé de l'usurpateur est fort mauvaise. L'on ne croit pas qu'il vive un an." $^{8}/_{18}$. April.

[2]) „Hasta decir los mismos Hollandeses que lo desconsocan," sagt Ronquillo. „Il est absolument mal propre pour le rôle qu'il a à jouer à l'heure qu'il est," sagt Avaur. „Träg und kränklich," sagt Evelyn. 29. März 1689.

blühete, aber die Gemächer waren nach den Begriffen des siebzehnten Jahrhunderts nicht recht für Staatszwecke geeignet. Unsere Fürsten hatten sich daher seit der Restauration selten hierherbegeben und nur wenn sie einige Zeit in Zurückgezogenheit zu leben wünschten. Da Wilhelm sich vornahm, dieses verlassene Gebäude zu seinem Hauptpalaste zu machen, so ward es für ihn nothwendig, zu bauen und zu pflanzen und diese Nothwendigkeit war ihm keineswegs unangenehm. Er fand, wie die meisten seiner Landsleute, Vergnügen daran, ein Landhaus zu schmücken, und nächst der Jagd, obschon in großen Zwischenräumen, waren seine Lieblingsvergnügungen das Bauen und die Gärtnerei. Er hatte schon auf einer sandigen Haide in Geldern ein Paradies geschaffen, welches zahlreiche Massen Neugieriger aus Holland und Westphalen angelockt hatte. Marie hatte den Grundstein zu dem Hause gelegt. Bentinck hatte das Ausgraben der Fischteiche beaufsichtigt. Es gab hier Wasserfälle und Grotten, eine umfängliche Orangerie und ein Vogelhaus, welches Hondekoeder mit zahlreichen Exemplaren vielfarbigen Gefieders versorgte [1]).

Der König sehnte sich in seiner glänzenden Verbannung nach diesem Lieblingsaufenthalte und fand einigen Trost darin, daß er an den Ufern der Themse ein zweites Loo schuf. Bald war eine weite Fläche zu zierlichen Gängen und Blumenbeeten abgesteckt. Es ward viel müßiger Scharfsinn aufgeboten um dieses verwickelte grüne Labyrinth zu bilden, welches fünf Generationen von Londoner Sonntagsbesuchern verblüfft und ergötzt hat. Dreißig Jahr alte Linden wurden aus benachbarten Waldungen hierher verpflanzt, um in den Gängen den nöthigen Schatten zu geben. Künstliche Springbrunnen sprudelten unter den Blumenbeeten. Ein neuer Hof, gerade nicht mit dem reinsten Geschmack gezeichnet, aber stattlich, geräumig und bequem, entstand unter Wren's Leitung. Die Getäfel waren mit den kostbaren und zart ausgeführten Schnitzwerken von Gibbons geschmückt. Die Treppen strahlten von den grellen Frescomalereien Verrio's. In jedem Winkel des

[1]) S. Harris' Beschreibung von Loo, 1699.

Schlosses zeigten sich eine Menge Sächelchen, an welche englische Augen noch nicht gewöhnt waren. Marie hatte sich nämlich im Haag den Geschmack an chinesischem Porzellan angeeignet und fand Vergnügen daran, in Hampton eine ungeheure Sammlung von abscheulichen Figuren und Vasen anzulegen, auf welchen Häuser, Bäume, Brücken und Mandarinen auf eine allen Gesetzen der Perspective hohnsprechende Weise gemalt zu sehen waren. Diese Mode, eine, wie sich nicht läugnen läßt, triviale und geschmacklose Mode, welche auf diese Weise durch die liebenswürdige Königin aufgebracht ward, verbreitete sich rasch und weit. Binnen wenigen Jahren enthielt fast jedes große Haus im Königreich ein Museum von diesen grotesken Spielereien. Selbst Staatsmänner und Generale schämten sich nicht, als Kenner von Theekannen und Drachen gerühmt zu werden, und Satyriker fuhren noch lange fort, zu wiederholen, daß eine vornehme Dame ihre buntscheckige Töpferwaare eben so hoch schätze, als ihren Affen und weit höher als ihren Mann [1]).

Der neue Palast ward aber auch durch Kunstwerke von ganz anderer Art verschönert. Eine Galerie ward für die Cartons Raphael's errichtet. Diese großen Gemälde, damals und noch jetzt die schönsten diesseits der Alpen, waren durch Cromwell vor dem Schicksale bewahrt worden, welches die Mehrzahl der übrigen Meisterwerke in der Sammlung Carl des Ersten traf, hatten aber viele Jahre lang in Bretterkisten eingenagelt gelegen. Jetzt wurden sie wieder aus dem Dunkel hervorgezogen, um von Künstlern mit Bewunderung und Verzweiflung betrachtet zu werden. Die Kosten für diese Einrichtungen in Hampton waren ein Gegenstand bitterer Klage für viele Tories, welche die grenzenlose Verschwendung, womit Carl der Zweite die Wohnung der Herzogin von Portsmouth

[1]) Jeder, der Pope und Addison gelesen, wird wissen, wie sarkastisch sich diese über diese Geschmacksrichtung aussprechen. Lady Mary Wortley Montague stellte sich auf die andere Seite. „Altes Porzellan", sagt sie, „ist für Niemandes Geschmack zu gering, seitdem der Herzog von Argyle Gefallen daran gefunden, dessen Verstand niemals, weder von seinen Freunden, noch von seinen Feinden bezweifelt worden."

gebauet und wieder gebauet, ausgeſtattet und wieder ausgeſtattet, nur ſehr gelind getadelt hatten [1]).

Der Koſtenaufwand war indeſſen nicht die Haupturſache der Unzufriedenheit, welche Wilhelms Reſidenzwechſel hervorrief. Es war nun kein Hof mehr in Weſtminſter. Whitehall, einſt der tägliche Sammelplatz der Vornehmen und Angeſehenen der ſchönen und eleganten Welt, der Platz, wo Modegecken erſchienen um ihre neuen Perücken zu zeigen, galante Männer um Blicke mit ſchönen Damen zu wechſeln, Politiker um ihr Glück zu pouſſiren, Müſſiggänger um Neuigkeiten zu hören, Landedelleute um die königliche Familie zu ſehen, war nun in der lebendigſten Zeit des Jahres, wo London voll war, wo das Parlament Sitzungen hielt, verödet. Eine einſame Schildwache ſchritt auf dem mit Gras bewachſenen Pflaſter vor dieſem Thore hin und her, welches früher für die entgegengeſetzten Ströme der kommenden und gehenden Höflinge zu ſchmal geweſen. Die Dienſte, welche die Hauptſtadt dem König geleiſtet, waren groß und gehörten der jüngſten Vergangenheit an und man glaubte, er hätte dieſe Dienſte beſſer vergelten ſollen, als dadurch, daß er London behandelte, wie Ludwig Paris behandelt hatte. Halifax wagte dieß anzudeuten, ward aber durch einige Worte zum Schweigen gebracht, die keine Antwort zuließen. „Wünſcht Ihr", ſagte Wilhelm verdrießlich, „mich todt zu ſehen?" [2])

---

[1]) Was die Anlagen in Hampton Court betrifft, ſo ſehe man Evelyn's Diary, 16. Juni 1689; die „Reiſe durch Großbritanien 1724; den „britiſchen Apelles"; Horace Walpole über moderne Gartenkunſt; Burnet, II. 2, 3.

Als Evelyn 1662 in Hampton Court war, waren die Cartons nicht zu ſehen. Die Triumphe Andrea's Mantegna galten damals für die ſchönſten Gemälde im Palaſte.

[2]) Burnet, II. 2.; Reresby's Memoirs. Ronquillo ſchrieb wiederholt daſſelbe. Zum Beiſpiel: „Bien quisiera que el Rey fuese mas comunicable, y se acomodase un poco mas al homor sociable de los Ingleses, y que estubiera en Londres; pero es cierto que sus achaques no se lo permiten." Juli $^{8}/_{18}$. 1689. Avaux ſchrieb um dieſelbe Zeit aus Irland an Croiſſy: „Le Prince d'Orange est toujours à Hampton Court, et jamais à la ville: et le peuple est fort mal satisfait de cette manière bizarre et retirée."

Der Hof in Kenſington.

Nach kurzer Zeit fand man, daß Hampton Court von den Parlamentshäuſern und von den öffentlichen Aemtern zu weit entfernt ſei, um der gewöhnliche Wohnſitz des Souveräns bleiben zu können. Anſtatt jedoch nach Whitehall zurückzukehren, beſchloß Wilhelm, ſich eine andere Wohnung zu verſchaffen, die ſeiner Hauptſtadt für die Beſorgung von Geſchäften nahe genug, aber doch nicht ſo nahe wäre, daß ſie in das Bereich jener Atmoſphäre gehörte, in welcher er keine Nacht zubringen konnte, ohne Gefahr zu laufen zu erſticken. Erſt richtete er ſein Augenmerk auf Holland Houſe, die Villa der vornehmen Familie Rich, und reſidirte hier auf einige Wochen[1]). Endlich jedoch fiel ſeine Wahl auf Kenſington Houſe, die in der Vorſtadt gelegene Reſidenz des Earl von Nottingham. Der Ankauf ward gegen eine Summe von achtzehntauſend Guineen bewirkt und es folgte nun noch mehr Bauen, noch mehr Pflanzen, noch mehr Aufwand und noch mehr Unzufriedenheit[2]). Gegenwärtig wird Kenſington Houſe als ein Theil von London betrachtet. Damals war Kenſington ein ländliches Schloß und konnte in jenen Tagen der Straßenräuber und Vagabunden, der kothigen Straßen und Nächte ohne Laternen nicht der Sammelpunkt der feinen Geſellſchaft ſein.

Wilhelms ausländiſche Günſtlinge.

Es war wohlbekannt, daß der König, welcher dem engliſchen hohen und niedern Adel ſo unfreundlich begegnete, im kleinen Kreiſe ſeiner Landsleute ungezwungen, freundlich, ja ſogar jovial ſein, daß er redſelig ſeine Gedanken ausſprechen und, vielleicht nur zu oft, ſein Glas füllen konnte und dieß war nach der Meinung unſerer Väter eine bedeutende Er-

---

[1]) Mehrere ſeiner Briefe an Heinſius ſind von Holland Houſe datirt.

[2]) Narciſſus Luttrell's Diary; Evelyn's Diary, 25. Febr. $^{1689}/_{1690}$.

schwerung seiner Schattenseiten. Und dennoch hätten unsere Väter so verständig und gerecht sein sollen, anzuerkennen, daß der Patriotismus, den sie sich zur Tugend anrechneten, bei ihm kein Fehler sein konnte. Es war ungerecht, ihn deswegen zu tadeln, daß er nicht sofort auf unsere Insel die Liebe übertrug, welche er gegen das Land seiner Geburt hegte. Wenn er in wesentlichen Dingen seine Pflicht gegen England erfüllte, so konnte man ihm recht wohl gestatten, daß er in seinem Herzen eine Vorliebe für Holland bewahrte. Auch ist es kein Vorwurf für ihn, daß er in dieser Zeit seiner Größe nicht Genossen entfernte, die in seiner Kindheit mit ihm gespielt, die in allen Wechselfällen seiner Jugend und seines Mannesalters ihm treu zur Seite gestanden, die trotz der widerlichsten und tödtlichsten Formen der Ansteckung an seinem Krankenlager gewacht, die im dichtesten Gewühle der Schlacht sich zwischen ihn und die französischen Schwerter geworfen und deren Anhänglichkeit nicht dem Statthalter oder dem König, sondern einfach Wilhelm von Nassau galt.

Es muß hierbei noch bemerkt werden, daß seine alten Freunde durch den Vergleich mit seinen neuen Höflingen in seiner Achtung nur steigen konnten. Bis an das Ende seines Lebens fuhren alle seine holländischen Kameraden ohne Ausnahme fort, sein Vertrauen zu verdienen. Sie konnten allerdings mißlaunig gegen ihn und, wenn sie mißlaunig waren, mürrisch und unfreundlich sein, aber niemals verfehlten sie, selbst wenn sie am aufgebrachtesten waren, seine Geheimnisse zu bewahren und seine Interessen mit einer Treue im Auge zu behalten, wie man sie von einem Ehrenmann und Soldaten erwartet. Unter seinen englischen Rathgebern war diese Treue sehr selten [1]). Es ist schmerzlich, aber nicht mehr als

---

[1]) De Foe entschuldigt Wilhelm auf folgende Weise:

„Ich höre, daß man sehr dem König es verdenkt,
Daß Fremden fast allein er sein Vertrauen schenkt
Und wunderselten nur die wicht'gen Staatsaffairen
Engländern anvertraut, zu hören ihren Rath.
Die Sache läßt vielleicht sich einfach so erklären,
Daß er nur schon zu oft in uns getäuscht sich hat.

gerecht, anzuerkennen, daß er nur zu guten Grund hatte, von unserem Nationalcharakter eine sehr niedrige Meinung zu haben. Dieser Charakter war in wesentlichen Dingen das, was er von jeher gewesen ist. Wahrhaftigkeit, Biederkeit und männlicher Muth waren damals eben so wie noch jetzt vorzugsweise englische Eigenschaften. Diese Eigenschaften aber, obschon in der großen Masse des Volkes weit verbreitet, waren doch selten in der Classe zu finden, mit welcher Wilhelm am besten bekannt war. Der Begriff von Ehre und Tugend unter unsern Männern der Oeffentlichkeit war während seiner Regierung ein sehr niedriger. Seine Vorgänger hatten ihm einen Hof hinterlassen, welcher von allen Lastern der Restauration wimmelte, einen Hof voll Schmarotzer, die bereit waren, ihn bei dem ersten Glückswechsel zu verlassen, wie sie seinen Onkel verlassen hatten. Hier und da in diesem unedlen Haufen verloren, fand man vielleicht einen Mann von wahrer Redlichkeit und von Gemeingeist beseelt. Aber auch ein solcher Mann konnte in einer solchen Gesellschaft nicht lange leben, ohne Gefahr zu laufen, daß die Strenge seiner Grundsätze erschlaffe und sein Zartgefühl für Recht und Unrecht Schaden leide. Es war ungerecht, einen von Schmeichlern und Verräthern umringten Fürsten zu tadeln, daß er vier oder fünf Diener in seiner Nähe zu behalten wünschte, von welchen er aus Erfahrung wußte, daß sie ihm treu waren bis zum Tode.

Allgemeine Mißverwaltung.

Dieß war auch nicht der einzige Fall, in welchem unsere Verfahren ungerecht gegen Wilhelm waren.

Sie hatten erwartet, daß sobald ein so ausgezeichneter Soldat und Staatsmann an der Spitze der öffentlichen An-

---

Er müßte in der That nicht recht bei Sinnen sein,
Wollt' von Engländern er erwarten gute Thaten;
Die Fremden haben ihm gehorcht, doch sie allein,
England dagegen weiß ihn höchstens zu verrathen.

gelegenheiten stünde, er irgend einen ausgezeichneten Beweis, sie wußten kaum was für einen, von Genie und Thatkraft geben würde. Unglücklicherweise ging während der ersten Monate seiner Regierung fast Alles verkehrt. Seine bitter getäuschten Unterthanen gaben die Schuld ihm und begannen zu zweifeln, ob er wirklich jenen Ruf verdiene, den er bei seinem ersten Eintritt in das öffentliche Leben erworben und welchen der glänzende Erfolg seines letzten großen Unternehmens bis auf den höchsten Gipfel gesteigert hatte. Wären sie in der Stimmung gewesen, unparteiisch zu urtheilen, so würden sie bemerkt haben, daß für die Mißverwaltung, über welche sie sich mit gutem Grunde beklagten, nicht er verantwortlich war. Er konnte jetzt nur erst mit der Maschinerie arbeiten, welche er vorgefunden, und die Maschinerie, welche er vorgefunden, war durch und durch verrostet und verrottet. Von der Zeit der Restauration an bis zur Zeit der Revolution hatten Nachlässigkeit und Betrügereien fast fortwährend die Wirksamkeit eines jeden Departements der Regierung beeinträchtigt. Ehren und öffentliche Aemter, Pairswürden, Baronien, Regimenter, Fregatten, Gesandtschaften, Gouvernements, Commissariate, Pachtungen von Kronländereien, Lieferungen an Bekleidungsgegenständen, Lebensmitteln und Munition, Begnadigungen für Mordthaten, Räubereien und Diebstähle wurden in Whitehall fast eben so öffentlich verkauft wie Spargel in Covent-Garden und Heringe in Billingsgate. Makler hatten sich in den Umgebungen des Hofes fortwährend um Kundschaft bemühet und die erfolgreichsten von diesen Maklern waren zur Zeit Carls die öffentlichen Damen und zur Zeit Jacobs die Priester gewesen. Von dem Palaste aus, welcher der Hauptsitz dieser Pest war, hatte sich die Ansteckung durch alle Aemter und durch jeden Rang in allen Aemtern verbreitet und überall Kraftlosigkeit und Desorganisation hervorgerufen. So rasch war der Fortschritt dieses Verfalls, daß noch nicht ganz acht Jahre nach der Zeit, wo Oliver der Schiedsrichter von Europa gewesen, der Donner von De Ruyter's Kanonen in dem Tower von London gehört ward. Die Laster, welche die große Demüthigung des Landes herbeigeführt, waren seit

dieſer Zeit immer tiefer gewurzelt und verbreiteten ſich immer weiter. Jacob hatte, wie die Gerechtigkeit zu ſagen befiehlt, einige der groben Mißbräuche abgeſtellt, welche ein Schandfleck der Marineverwaltung waren. Und dennoch erweckte die Marineverwaltung trotz ſeiner Bemühungen, ſie zu verbeſſern, die Verachtung von Männern, welche die Schiffswerften Frankreichs und Hollands kannten.

Die Militärverwaltung war noch ſchlechter. Die Höflinge nahmen Beſtechungen von den Oberſten; die Oberſten betrogen die Soldaten, die Commiſſarien reichten lange Rechnungen über Dinge ein, die niemals geliefert worden; die Aufſeher über die Arſenale verkauften die öffentlichen Vorräthe und ſteckten den Erlös in die Taſche.

Dieſe Uebel aber, obſchon ſie unter der Regierung Carls und Jacobs Wurzel gefaßt hatten und zur Reife gediehen waren, machten ſich erſt unter Wilhelms Regierung eigentlich recht fühlbar. Denn Carl und Jacob hatten ſich damit begnügt, die Vaſallen und Penſionäre eines mächtigen und ehrgeizigen Nachbars zu ſein. Sie fügten ſich in ſein Uebergewicht. Sie vermieden mit kleinmüthiger Vorſicht Alles, was ihm Anſtoß geben konnte, und gingen ſo auf Koſten der Unabhängigkeit und Würde dieſer alten unabhängigen Krone, welche ſie ſo unwürdig trugen, einem Kampfe aus dem Wege, welcher augenblicklich gezeigt hätte, wie hilflos unter ihrer Mißherrſchaft ihr einſt ſo furchtbares Königreich geworden war.

Dieſe ſchimpfliche Politik beizubehalten, ſtand weder in Wilhelms Macht, noch erlaubte es ſeine Natur. Nur mit den Waffen konnte die Freiheit und Unabhängigkeit Englands gegen den furchtbarſten Feind geſchützt werden, welcher unſere Inſel bedroht, ſeitdem die Hebriden mit den Trümmern der Armada beſäet wurden. Der Staatskörper, welcher, ſo lange er in Ruhe blieb, einen oberflächlichen Schein von Geſundheit und Kraft dargeboten hatte, war jetzt in die Nothwendigkeit verſetzt, in einem Kampf auf Leben und Tod jeden Nerv anzuſpannen, und man fand ſofort, daß er dieſer Anſtrengung nicht gewachſen war. Die erſten Bemühungen zeigten eine gänz-

liche Erschlaffung der Fibern, einen gänzlichen Mangel an Schulung. Diese Bemühungen waren, mit kaum einer Ausnahme, Fehlschläge, und jeder Fehlschlag ward von der großen Masse nicht den Herrschern beigemessen, deren Mißverwaltung die Gebrechen des Staats herbeigeführt hatte, sondern dem Herrscher, in dessen Zeit die Gebrechen des Staats sichtbar wurden.

Wilhelm hätte freilich, wenn er so absolut gewesen wäre wie Ludwig, scharfe Heilmittel anwenden können, die sehr bald der englischen Administration den festen Ton wieder gegeben haben würden, welcher seit Olivers Tode fehlte. Aber die augenblickliche Reform eingefleischter Mißbräuche war eine Aufgabe, welche die Kräfte eines Fürsten, dem durch das Gesetz und noch mehr durch die Schwierigkeiten seiner Lage enge Grenzen gezogen waren, weit überstieg [1]).

Zwistigkeiten unter den Staatsbeamten.

Einige der ernstesten Schwierigkeiten seiner Lage wurden durch die Handlungsweise der Minister herbeigeführt, auf welche er sich, da ihm die Einzelnheiten der englischen Staatsgeschäfte völlig neu waren, in Bezug auf Belehrung über Menschen und Dinge verlassen mußte. Allerdings fehlte es seinen vornehmsten Rathgebern nicht an Fähigkeit, aber die eine Hälfte ihrer Fähigkeit ward dazu verwendet, der anderen Hälfte entgegenzuarbeiten. Zwischen dem Lord Präsidenten und dem Lord Siegelbewahrer herrschte eine eingefleischte Feindschaft [2]). Sie hatte schon zwölf Jahre früher begonnen,

---

[1]) Ronquillo war so verständig und gerecht, Billigkeitsrücksichten zu nehmen, welche die Engländer nicht nahmen. Nachdem er in einer Depesche vom $^{1}/_{11}$. März den kläglichen Zustand der Militär- und Marineinstitute beschrieben, sagt er: „De esto no tiene culpa el Principe de Oranges; porque pensar que se han de poder volver en dos meses tres Reynos de abaxo arriba es una extravagancia.“ Lord Präsident Stair sagt in einem ungefähr einen Monat später von London aus geschriebenen Briefe, daß die Säumigkeit der englischen Administration dem Rufe des Königs geschadet hätte, obschon, sagt er, ohne seine Schuld.

[2]) Burnet, 1, II. 4.; Reresby.

als Danby Lord Oberschatzmeister war, ein Verfolger der Nonconformisten, ein unerschütterlicher Vertheidiger der Prärogative, und als Halifax als einer der beredtesten Anführer der Landpartei berühmt ward. Unter der Regierung Jacobs hatten die beiden Staatsmänner sich in Opposition gegen einander befunden und ihre gemeinsame Feindseligkeit gegen Frankreich und Rom, gegen die Hohe Commission und die Dispensationsgewalt hatte eine anscheinende Versöhnung herbeigeführt; sobald sie aber mit einander im Amte waren, lebte die alte Antipathie wieder auf. Der Haß, welchen die Whigpartei gegen sie beide empfand, hätte, sollte man meinen, ein enges Bündniß zwischen ihnen herbeiführen sollen; in der Wirklichkeit aber sah Jeder mit Wohlgefallen die Gefahr, welche den Andern bedrohete. Danby gab sich Mühe, eine starke Phalanx von Tories um sich zu schaaren. Kränklichkeit vorschützend zog er sich vom Hofe zurück, kam selten in den Rath, bei welchem es seine Pflicht war, den Vorsitz zu führen, verlebte einen großen Theil seiner Zeit auf dem Lande und nahm kaum einen weitern Antheil an den Staatsgeschäften, als daß er alle Maßnahmen der Regierung tadelte und verhöhnte, Geschäftchen machte und seinen persönlichen Anhängern Aemter verschaffte [1]).

In Folge dieses Abfalls ward Halifax Premierminister, insoweit ein Minister unter dieser Regierung Premierminister genannt werden konnte. Eine unermeßliche Geschäftslast fiel ihm zu und diese Last war er nicht im Stande zu tragen. An Witz und Beredsamkeit, an Fassungsgabe und Scharfsinn hatte er unter den Staatsmännern seiner Zeit nicht seines Gleichen. Aber eben diese Fruchtbarkeit, eben dieser Scharfsinn, welcher seiner Conversation, seinen Reden und seinen Schriften einen eigenthümlichen Reiz verlieh, machte ihn untauglich, praktische Fragen schnell zu entscheiden. Er war langsam aus purer Raschheit, denn er sah so viele Argumente für und gegen jedes mögliche Verfahren, daß er längere Zeit brauchte, einen Entschluß zu fassen, als ein beschränkter Kopf

[1]) Reresby's Memoiren; Burnet. Manuscr. Harl. 6584.

gebraucht haben würde. Anſtatt bei ſeinen erſten Gedanken ſtehen zu bleiben, widerlegte er ſich, antwortete und widerlegte nochmals. Die, welche ihn ſprechen hörten, erklärten, er rede wie ein Engel; aber nur zu oft, wenn er Alles, was er ſagen konnte, erſchöpft hatte und zum Handeln kam, war die Zeit zum Handeln vorüber.

Mittlerweile waren die beiden Staatsſecretäre unaufhörlich bemüht, ihren Herrn nach diametral entgegengeſetzten Richtungen hinzuziehen. Jeder Plan, jede Perſon, welche Einer von ihnen empfahl, ward von dem Andern verworfen. Nottingham ward nicht müde, zu wiederholen, daß die alte Partei der Rundköpfe, die Partei, welche Carl den Erſten umgebracht und gegen das Leben Carl des Zweiten complottirt, ihrem Principe nach republikaniſch ſei und daß die Tories die einzigen wahren Freunde der Monarchie wären.

Shrewsbury antwortete, daß die Tories allerdings vielleicht die Freunde der Monarchie ſeien, daß ſie aber Jacob als ihren Monarchen betrachteten.

Nottingham brachte immer Nachrichten von den Hirngeſpinnſten mit in das Cabinet, welchen einige alte Kalbskopfeſſer, die Ueberreſte der einſt furchtbaren Partei Bradſhaw's und Ireton's, in den Tavernen der City noch nachhingen.

Shrewsbury dagegen brachte giftige Pasquille mit, welche die Jacobiten jeden Tag in den Kaffeehäuſern umherſtreueten. „Jeder Whig", ſagte der Tory-Secretär, „iſt ein Feind der Prärogative Eurer Majeſtät." — „Jeder Tory", ſagte der Whig-Secretär, „iſt ein Feind von Eurer Majeſtät Titel [1])."

In der Schatzkammer gab es eine complicirte Maſſe von Eiferſüchteleien und Zwiſtigkeiten [2]). Sowohl der erſte Commiſſär Mordaunt als auch der Kanzler der Schatzkammer Delamere, waren eifrige Whigs; aber obſchon ſie ein und daſſelbe politiſche Glaubensbekenntniß hatten, ſo waren doch ihre Temperamente ſehr verſchieden. Mordaunt war flüchtig, ausſchweifend und großmüthig. Die Witzlinge der damaligen Zeit

---

[1]) Burnet, II. 3, 4. 15.

[2]) Burnet, II. 5.

lachten über die Art und Weise, auf welche er von Hampton Court nach der königlichen Börse, und von der königlichen Börse zurück nach Hampton Court flog. Wie er Zeit zur Toilette, zu Politik, Liebeleien und zum Dichten fand, war ein Wunder [1]). Delamere dagegen war düster und bitter, streng in seinen Sitten und pünctlich in seinen Andachtsübungen, aber gierig nach unedlem Gewinn. Die beiden ersten Finanzminister wurden daher Feinde und waren blos einig im Hasse gegen ihren Collegen Godolphin. Was hatte er jetzt in den Tagen des protestantischen Uebergewichts in Whitehall zu suchen, er, der mit den Papisten an einer und derselben Tafel gesessen, er, der niemals Bedenken getragen, Marien von Modena zu dem Götzendienst der Messe zu begleiten? Der ärgerlichste Umstand war, daß Godolphin, obschon sein Name in der Commission den dritten Platz einnahm, doch in der That der erste Lord war. Denn in Finanzwissenschaft und Geschäftskenntniß waren Mordaunt und Delamere im Vergleich zu ihm pure Kinder und dieß entdeckte Wilhelm sehr bald [2]).

Aehnliche Zerwürfnisse herrschten in den andern großen Regierungsdepartements und in allen untergeordneten Bereichen der Staatsbeamten. In jedem Zollhause, in jedem Arsenal gab es einen Shrewsbury und einen Nottingham, einen Delamere und einen Godolphin. Die Whigs beklagten sich, daß es kein Departement gab, in welchem nicht Kreaturen der gestürzten Tyrannei zu finden wären. Vergebens machte man geltend, daß diese Männer mit dem Geschäftsgange vertraut, daß sie die Bewahrer der offiziellen Traditionen seien und daß die Fremde der Freiheit, da sie viele Jahre lang von den öffentlichen Aemtern ausgeschlossen gewesen, nothwendigerweise nicht im Stande sein könnten, die ganze Leitung der Geschäfte mit einem Male auf sich zu nehmen. Erfahrung hätte ohne Zweifel ihren Werth, entgegnete man, aber sicher-

---

[1]) „Wie theilt er nur die Stunden alle ein,
Die er am Hof verbringt und in der Stadt,
In Staatsgeschäften und beim Liebchen sein,
Am Putztisch und als Mann, der Witz im Kopfe hat?"

[2]) Burnet, II. 4.

lich wäre Treue die erſte von allen Eigenſchaften eines Staatsdieners und kein Tory könne ein wirklich treuer Diener der neuen Regierung ſein. Wenn König Wilhelm klug wäre, ſo würde er ſich eher Neulingen anvertrauen, die eifrig für ſein Intereſſe und ſeine Ehre wären, als Veteranen, welche allerdings vielleicht Fähigkeit und Kenntniſſe beſäßen, aber dieſe Fähigkeit und dieſe Kenntniſſe nur benutzen würden, um ſeinen Ruin herbeizuführen.

Die Tories andererſeits beklagten ſich, daß ihr Antheil an der Staatsgewalt in keinem Verhältniß ſtünde mit ihrer Anzahl und ihrem Gewicht im Lande und daß überall alte und nützliche öffentliche Diener um keines andern Verbrechens willen, als weil ſie Freunde der Monarchie und der Kirche ſeien, von ihren Poſten entfernt würden, um für Rye-House-Verſchwörer und Conventikelbeſucher Platz zu machen. Dieſe Emporkömmlinge, eingeweiht in die Kunſt parteiſüchtigen Agitirens, aber unwiſſend in Allem, was zu ihrem neuen Beruf gehöre, würden erſt anfangen, ihr Geſchäft zu lernen, wenn ſie die Nation durch ihre groben Verſtöße ruinirt hätten. Ein Rebell und Schismatiker zu ſein, ſei doch gewiß nicht Alles, was man von einem Manne verlangen müſſe, der einen Poſten bekleiden ſolle. Was würde denn aus den Finanzen, was würde aus der Marine werden, wenn Whigs, die nicht einmal den einfachſten Rechnungsabſchluß verſtänden, die Einkünfte verwalten, und Whigs, die noch niemals über einen Werft gegangen, die Flotte ausrüſten ſollten [1])?

Die Wahrheit iſt, daß die Beſchuldigungen, welche die beiden Parteien gegen einander vorbrachten, in hohem Grade wohlbegründet waren, aber daß der Tadel, den beide gegen Wilhelm ausſprachen, ungerecht war. Amtliche Erfahrung

---

[1]) Ronquillo nennt die Whigbeamten „Gente que no tienen pratica ni experiencia.“ Er ſetzt hinzu. „Y de esto procede el pasarse un mes y un otro, sin executarse nada.“ 24. Juni 1689. In einem der unzähligen Dialoge, welche damals erſchienen, ſtellt der Tory die Frage: „Glaubt Ihr, daß die Regierung durch Neulinge in den Geſchäften beſſer bedient werden würde?“ Der Whig antwortet: „Beſſer unwiſſende Freunde, als kluge Feinde.“

war fast ausschließlich unter den Tories, herzliche Anhänglichkeit an die neue Staatseinrichtung fast ausschließlich unter den Whigs zu finden. Es war nicht die Schuld des Königs, daß die Kenntniß und der Eifer, welche, mit einander verbunden, einen werthvollen Staatsdiener ausmachen, zu jener Zeit einzeln oder gar nicht zu haben waren. Wenn er blos Männer von einer Partei anstellte, so war große Gefahr vorhanden, daß viele Mißgriffe begangen werden würden. Wenn er Männer von der andern Partei anstellte, so war wieder die Gefahr der Verrätherei vorhanden. Wenn er Leute von beiden Parteien anstellte, so standen immer noch Fehlgriffe und Verrätherei zu fürchten, und zu diesen Gefahren gesellte sich auch noch die Gewißheit des Zwiespalts. Er konnte Whigs und Tories neben einanderstellen, aber es stand nicht in seiner Macht, sie zu mischen. In einem und demselben Bureau, an einem und demselben Pulte waren sie immer noch Feinde und blos darin einig, daß sie über den Fürsten murrten, welcher zwischen ihnen zu vermitteln suchte. Es war unvermeidlich, daß unter solchen Umständen die Verwaltung des Finanz-, Militär- und Marinewesens kraftlos und unstät war, daß nichts ganz auf die rechte Weise oder ganz zur rechten Zeit geschah; daß die Uneinigkeiten, von welchen kaum ein öffentliches Amt frei war, Mißstände herbeiführten und daß jeder Mißstand die Uneinigkeit vermehrte, durch welche er veranlaßt worden.

Departement der auswärtigen Angelegenheiten.

Ein Departement gab es allerdings, dessen Geschäfte gut geleitet wurden, und dieß war das Departement der auswärtigen Angelegenheiten. Hier leitete Wilhelm Alles selbst und fragte bei wichtigen Gelegenheiten weder einen englischen Politiker um Rath, noch bediente er sich der Vermittelung desselben. Einen unschätzbaren Gehilfen hatte er, Anton Heinsius, der wenige Wochen nach Durchführung der Revolution Pensionär von Holland ward.

Heinsius war in das öffentliche Leben als Mitglied der Partei eingetreten, welche eifersüchtig auf die Macht des Hau-

ſes Oranien war und mit Frankreich in freundlichem Einvernehmen zu ſtehen wünſchte. Im Jahre 1681 war er jedoch mit einem diplomatiſchen Auftrage nach Verſailles geſchickt worden und ein kurzer Aufenthalt daſelbſt hatte eine vollſtändige Veränderung in ſeinen Anſichten herbeigeführt. Bei näherer Bekanntſchaft ward er durch die Macht und Inſolenz eines Hofes erſchreckt und aufgebracht, von welchem er ſich, ſo lange er ihn blos aus der Ferne betrachtet, eine günſtige Meinung gebildet hatte. Er fand, daß man ſein Vaterland verachtete. Er ſah ſeine Religion verfolgt. Sein amtlicher Charakter ſchützte ihn nicht vor einigen perſönlichen Beleidigungen, die er bis zum letzten Tage ſeiner langen Laufbahn niemals vergaß. Er kam als treuergebener Anhänger Wilhelms und tödtlicher Feind Ludwigs wieder nach Hauſe[1]).

Das ſtets wichtige Amt eines Penſionärs war ganz beſonders wichtig, wenn der Statthalter von dem Haag abweſend war. Wäre Heinſius' Politik noch das geweſen, was ſie früher war, ſo wären vielleicht alle großen Pläne Wilhelms vereitelt worden. Glücklicherweiſe aber beſtand zwiſchen dieſen beiden ausgezeichneten Männern eine vollkommene Freundſchaft, welche bis der Tod ſie löſte niemals auch nur einen Augenblick lang durch Mißtrauen oder Mißlaune unterbrochen worden zu ſein ſcheint. Ueber alle großen Fragen europäiſcher Politik waren ſie herzlich einverſtanden. Sie correſpondirten fleißig und ohne allen Rückhalt. Denn obſchon William nicht ſo leicht ſein Vertrauen ſchenkte, ſo ſchenkte er es doch, wenn er dieß that, dann auch ganz. Dieſe Correſpondenz iſt noch vorhanden und gereicht Beiden zur höchſten Ehre. Die Briefe des Königs allein würden hinreichen zu beweiſen, daß er einer der größten Staatsmänner war, welche Europa hervorgebracht hat. So lange er lebte, begnügte ſich der Penſionär, der gehorſamſte, zuverläſſigſte und verſchwiegenſte Diener zu ſein. Nach dem Tode des Herrn aber bewies der Diener, daß er fähig war, den Platz des Herrn auf eminente

---

[1]) Négociations de M. Le Comte d'Avaux, 4. März 1683; Torcy's Memoiren.

Weise auszufüllen, und war in ganz Europa als ein Mitglied des großen Triumvirats berühmt, welches den Stolz Ludwigs des Vierzehnten demüthigte[1]).

Religiöse Streitigkeiten.

Die auswärtige Politik Englands, welche sofort durch Wilhelm in genauer Uebereinstimmung mit Heinsius geleitet ward, war damals außerordentlich geschickt und erfolgreich. In allen übrigen Zweigen der Verwaltung aber waren die Uebel, die aus dem wechselseitigen Grolle der Parteien hervorgingen, nur zu deutlich sichtbar. Auch war dieß nicht Alles. Zu den aus diesem gegenseitigen Parteihaß hervorgehenden Uebeln gesellten sich auch noch andere, die in dem gegenseitigen Haß der Religionssecten ihren Grund hatten.

Das Jahr 1689 ist in der kirchlichen Geschichte Englands eine nicht weniger wichtige Epoche als in der bürgerlichen. In diesem Jahre ward den Dissentern die erste gesetzliche Indulgenz bewilligt. In diesem Jahre ward der letzte ernsthafte Versuch gemacht, die Presbyterianer in das Bereich der Kirche von England zu bringen. Von diesem Jahre datirt ein neues Schisma, welches trotz des Beispiels der Vergangenheit von Männern gemacht ward, welche stets gethan hatten, als ob sie jedes Schisma mit besonderem Abscheu und die Beispiele der Vergangenheit mit besonderer Verehrung betrachtet hätten. In diesem Jahre begann der Kampf zwischen den zwei großen Parteien der Conformisten. Diese Parteien hatten allerdings unter verschiedenen Formen innerhalb der anglikanischen Com-

[1]) Die Originalcorrespondenz Wilhelms und Heinsius' ist holländisch geschrieben. Eine französische Uebersetzung sämmtlicher Briefe Wilhelms und eine englische Uebersetzung einiger von Heinsius' Briefen befinden sich unter den Mackintosh Manuscripten. Der Baron Sirtema de Grovestins, welchem die Originale zugänglich waren, citirt häufig Stellen daraus in seiner „Histoire des luttes et rivalités entre les puissances maritimes et la France". Zwischen seiner Uebersetzung und der, welche ich benutzt, ist in Bezug auf den Inhalt sehr wenig Unterschied, wohl aber in Bezug auf die Ausdrucksweise.

munion ſchon ſeit der Reformation exiſtirt, traten aber erſt nach der Revolution in regelmäßiger und permanenter Schlachtordnung gegen einander auf und waren deshalb noch nicht unter feſtbeſtehenden Namen bekannt. Einige Zeit nach der Thronbeſteigung Wilhelms begannen ſie die Hochkirch-Partei und die Unterkirch-Partei genannt zu werden und lange noch vor Ende ſeiner Regierung waren dieſe Benennungen in allgemeinem Gebrauch[1]).

Im Sommer 1688 ſchien die Kluft, welche die große Maſſe der engliſchen Proteſtanten ſo lange getrennt hatte, ſich beinahe geſchloſſen zu haben. Die Discuſſionen über Biſchöfe und Synoden, geſchriebene Gebete und extemporirte Gebete, weiße Gewänder und ſchwarze Gewänder, Beſprengen und Eintauchen, Knien und Sitzen waren auf kurze Zeit eingeſtellt worden. Die feſtgeſchloſſene Schlachtordnung, welche damals dem Papismus gegenüberſtand, nahm den ganzen ungeheuren Zwiſchenraum ein, welcher Sancroft von Bunyan trennte. Prälaten, die ſich noch kürzlich als Glaubensverfolger hervorgethan hatten, erklärten ſich jetzt zu Freunden der Religionsfreiheit und ermahnten ihre Geiſtlichen, in fortwährendem Austauſch von Gaſtfreundſchaft und Gefälligkeiten mit den Separatiſten zu leben. Die Separatiſten ihrerſeits, welche vor Kurzem noch Biſchofsmützen und Batiſtärmel als die Livree des Antichriſts betrachtet hatten, ſtellten Lichter an die Fenſter und warfen zu Ehren der Prälaten Reißbündel auf die Freudenfeuer.

Dieſe Geſinnungen nahmen immer mehr zu, bis ſie ihren höchſten Gipfelpunkt an dem denkwürdigen Tage erreichten, an welchem der gemeinſame Unterdrücker endlich Whitehall verließ und an welchem eine unzählige mit orangefarbenen Bändern geputzte Menge den gemeinſamen Befreier in St. James willkommen hieß. Als die von Compton angeführte

[1]) Obſchon dieſe ſehr bequemen Namen ſo viel ich weiß in keinem während der erſten Regierungsjahre Wilhelms gedruckten Buche zu finden ſind, ſo werde ich mich ihrer doch, eben ſo wie Andere gethan, in Bezug auf die Vorgänge jener Jahre ohne Bedenken bedienen.

Geiſtlichkeit Londons kam, um Dem ihren Dank auszuſprechen, durch deſſen Vermittelung Gott die Rettung der Kirche und des Staates bewirkt, ſchloſſen ſich einige hervorragende nonconformiſtiſche Theologen der Prozeſſion an. Es war für viele gute Menſchen eine große Freude zu erfahren, daß fromme und gelehrte presbyterianiſche Geiſtliche hinter einem Biſchof hergegangen, von ihm mit brüderlicher Freundlichkeit gegrüßt worden und von ihm in dem Audienzzimmer als ſeine theuern geachteten Freunde vorgeſtellt worden waren, die ſich von ihm allerdings durch einige abweichende Meinungen über untergeordnete Punkte unterſchieden, aber eben ſo wie er von chriſtlicher Liebe und von gemeinſamem Eifer für die weſentlichen Punkte des reformirten Glaubens beſeelt ſeien.

Noch nie war ein ſolcher Tag in England geſehen worden und England hat ſeit dieſer Zeit auch keinen zweiten geſehen. Die Fluth des Gefühls aber war ſchon im Rückgange begriffen und die Ebbe war ſogar noch raſcher, als die Fluth geweſen war.

Die Partei der Hochkirche.

Schon nach wenigen Stunden begann der Geiſtliche der Hochkirche Milde für den Feind zu fühlen, deſſen Tyrannei nun nicht länger gefürchtet ward, und Widerwillen gegen Verbündete, deren Dienſte man nicht mehr bedurfte. Es war ſehr leicht, beide Gefühle dadurch zu befriedigen, daß man den Diſſentern die Mißregierung des verbannten Königs ſchuld gab. Seine Majeſtät — ſo lautete jetzt die Sprache nur zu vieler anglikaniſcher Theologen — würde ein vortrefflicher Souverän geweſen ſein, wenn er nicht zu vertrauensvoll, zu nachſichtig geweſen wäre. Er hätte ſein Vertrauen auf eine Claſſe von Menſchen geſetzt, welche ſein Amt, ſeine Familie, ſeine Perſon auf die unverſöhnlichſte Weiſe haßte. Er hätte ſich durch den vergeblichen Verſuch, ſie ſich geneigt zu machen, ſelbſt ins Verderben geſtürzt. Er hätte ſie dem Geſetz und der einſtimmigen Anſicht der alten royaliſtiſchen Partei zum Trotz von dem Drucke des Criminalgeſetzbuchs erlöſt; er hätte

ihnen erlaubt, Gott öffentlich nach ihrer eigenen gemeinen und geschmacklosen Weise anzubeten; er hätte ihnen auf der Richterbank und im Geheimrathe Zutritt gestattet; er hätte sie mit Pelzgewändern, goldenen Ketten, Besoldungen und Pensionen beschenkt. Zum Dank für seine Großmuth seien diese Menschen, früher so ungeschlacht in ihrem Benehmen und so ungeberdig in ihrem Widerstand selbst gegen die gesetzliche Autorität, die verworfensten Schmeichler geworden. Sie hätten fortgefahren ihm Beifall zu schenken und ihn zu ermuthigen als die anhänglichsten Freunde seiner Familie sich von Scham und Kummer erfüllt aus seinem Palast zurückgezogen hätten. Wer hätte auf schändlichere Weise die Religion und Freiheit seines Vaterlandes verkauft als Titus? Wer sei für das Dispensationsrecht eifriger aufgetreten als Alsop? Wer hätte die Verfolgung der sieben Bischöfe grimmiger betrieben als Lobb? Welcher nach einem Decanat trachtende Kaplan hätte jemals in seiner Predigt in Gegenwart des Königs am dreißigsten Januar oder am neunundzwanzigsten Mai gröbere Schmeicheleien ausgesprochen, als mit leichter Mühe in jenen Anreden zu finden seien, durch welche Dissentergemeinden ihre Dankbarkeit für die ungesetzmäßige Indulgenzerklärung an den Tag gelegt hätten? Sei es wohl zu verwundern, daß ein Fürst, welcher niemals Rechtsstudien getrieben, geglaubt habe, er übe blos seine rechtmäßige Prärogative aus, wenn er auf diese Weise durch eine Partei ermuthigt ward, die stets ihren angeblichen Haß gegen die willkürliche Gewalt zur Schau getragen? Durch solche Führung irre geleitet, wäre er auf dem unrichtigen Wege immer weiter und weiter gegangen. Er hätte sich endlich Herzen entfremdet, die früher ihr bestes Blut zu seiner Vertheidigung vergossen haben würden; er habe sich keine anderen Anhänger übrig gelassen als seine früheren Feinde und, als der Tag der Gefahr gekommen sei, gefunden, daß die Gesinnung seiner frühern Feinde gegen ihn immer noch dieselbe sei, die sie gewesen, als sie versucht hatten, ihn seines Erbe zu berauben und als sie gegen sein Leben complottirten. Jeder verständige Mensch habe schon lange gewußt, daß die Sectirer keine Liebe zur Monarchie hätten. Nun hätte man

gefunden, daß sie auch zur Freiheit eben so wenig Liebe hätten. Ihnen Macht anzuvertrauen, würde ein für die Nation nicht weniger verderblicher Irrthum sein, als für den Thron. Wenn man, um vielleicht etwas zu übereilt gegebene Versprechungen zu erfüllen, es für nothwendig erachtete, ihnen einige Erleichterungen zu gewähren, so müßte doch jedes Zugeständniß von Beschränkungen und Vorsichtsmaßregeln begleitet sein. Vor allen Dingen dürfe man Niemandem, der ein Feind der kirchlichen Constitution des Staates sei, erlauben, an der Civilregierung desselben auf irgend eine Weise Theil zu nehmen.

Die Partei der Unterkirche.

Zwischen den Nonconformisten und den strengen Conformisten stand die Partei der Unterkirche. Diese Partei enthielt, wie sie noch jetzt enthält, zwei sehr verschiedene Elemente — ein puritanisches Element und ein freigeisterisches Element. Ueber fast jede Frage jedoch, welche sich entweder auf die kirchliche Verfassung oder auf das Ceremoniell des öffentlichen Gottesdienstes bezog, stimmten der puritanische Geistliche der Unterkirche und der freigeisterische Geistliche der Unterkirche vollkommen mit einander überein. Sie sahen in der bestehenden Verfassung und in dem bestehenden Ceremoniell keinen Mangel, keinen Makel, der es ihnen zur Pflicht hätte machen können, Dissenter zu werden. Nichtsdestoweniger waren beide der Ansicht, daß sowohl die Verfassung als auch das Ceremoniell Mittel und nicht Zwecke seien und daß der wesentliche Geist des Christenthums ohne Bischofsweihe und ohne ein allgemeines Gebetbuch vorhanden sein könne. Sie hatten, so lange Jacob auf dem Throne saß, hauptsächlich dazu beigetragen, die große protestantische Coalition gegen Papismus und Tyrannei zu bilden und sie fuhren 1689 fort, dieselbe versöhnliche Sprache zu führen, welche sie 1688 geführt hatten. Sie tadelten sanft die Bedenklichkeiten der Nonconformisten. Es sei unzweifelhaft eine große Schwäche, zu glauben, daß es sündhaft sein könne, ein weißes Gewand zu tragen, das Zeichen des Kreuzes zu machen, vor dem Gitter eines Altars nieder-

zuknien. Aber die höchste Autorität habe die klarsten Fingerzeige über die Art und Weise gegeben, auf welche einer solchen Schwäche zu begegnen sei. Den schwachen Bruder dürfe man nicht richten; man dürfe ihn nicht verachten; Gläubige, welche einen stärkern Geist besäßen, müßten ihn durch Entgegenkommen zu gewinnen suchen und jeden Stein des Anstoßes ihm aus dem Wege räumen. Ein Apostel hätte erklärt, daß, obschon er selbst in Bezug auf Fleischnahrung oder Weintrinken kein Bedenken trüge, er doch lieber Pflanzenkost genießen und Wasser trinken, als den Schwachen seiner Heerde ein Aergerniß geben wolle. Was würde dieser Apostel von kirchlichen Tonangebern gedacht haben, welche um eines Gewandes, einer Geberde, einer Körperstellung willen nicht blos die Kirche zerklüftet, sondern auch alle Kerker Englands mit Männern von orthodoxem Glauben und frommem Lebenswandel angefüllt hätten?

Die Bemerkungen, welche die Geistlichen der Hochkirche über das neuliche Verhalten der Dissenter ausgesprochen, erklärten die Geistlichen der Unterkirche für grobe Ungerechtigkeit. Das Wunder wäre nicht, daß einige Nonconformisten mit Dank eine Toleranz angenommen hatten, die ungesetzmäßig wie sie war, die Thüren ihrer Gefängnisse geöffnet und ihrem häuslichen Heerd Sicherheit gegeben, sondern daß die Nonconformisten der Mehrzahl nach der Sache einer Constitution treu wären, von deren Wohlthaten sie so lange ausgeschlossen gewesen. Es sei höchst ungerecht, die Fehler einiger Individuen einer großen Partei beizumessen. Auch unter den Bischöfen der Staatskirche habe Jacob Werkzeuge und Schmarotzer gefunden. Das Verhalten Cartwright's und Parker's sei noch weit weniger zu entschuldigen gewesen als das Alsop's und Lobb's. Und dennoch würden Die, welche die Dissenter als für die Irrthümmer Alsop's und Lobb's verantwortlich betrachteten, es ohne Zweifel für höchst unbillig erklären, wenn man die Kirche für die weit größere Schuld Cartwright's und Parker's verantwortlich machen wollte..

Die Geistlichen der Unterkirche waren die Minderzahl und zwar eine durchaus nicht große Minderzahl ihres Standes,

aber ihr Gewicht war weit größer, als man nach dem Verhältniß ihrer Zahl hätte erwarten sollen, denn sie waren größtentheils in der Hauptstadt anwesend; sie besaßen hier großen Einfluß, und Intelligenz und Kenntnisse standen bei ihnen durchschnittlich auf einer höhern Stufe, als dieß bei ihrem Stande gewöhnlich der Fall war. Wir würden wahrscheinlich ihre numerische Stärke überschätzen, wenn wir sie auf den zehnten Theil der ganzen Geistlichkeit anschlagen wollten. Und dennoch wird man kaum läugnen, daß es unter ihnen eben so viel Männer von ausgezeichneter Beredsamkeit und Gelehrsamkeit gab, als unter den übrigen neun Zehnteln zu finden waren.

Unter den Laien, welche sich zu der herrschenden Religion bekannten, waren die Parteien nicht ungleich abgewogen. Die Grenzlinie, welche sie trennte, wich in der That nur sehr wenig von der ab, welche die Whigs und die Tories trennte. In dem Unterhause, welches gewählt worden als die Whigs triumphirten, hatte die Partei der Unterkirche das entschiedene Uebergewicht. In dem Oberhause herrschte fast vollständiges Gleichgewicht und sehr geringfügige Umstände reichten hin auf der einen oder andern Seite der Waage den Ausschlag zu geben.

Wilhelms Ansichten über Kirchenverfassung.

Das Haupt der Unterkirch-Partei war der König. Er war als Presbyterianer erzogen; er war aus rationeller Ueberzeugung Freigeist, und persönlicher Ehrgeiz sowohl als auch höhere Beweggründe veranlaßten ihn, als Vermittler zwischen den protestantischen Secten aufzutreten. Es war ihm viel daran gelegen, in den Gesetzen hinsichtlich kirchlicher Dinge drei große Reformen ins Werk zu setzen. Sein erstes Ziel war, den Dissentern die Erlaubniß auszuwirken, ihren Gottesdienst frei und unbelästigt begehen zu dürfen. Sein zweites Ziel war, in dem Ritual und der Verfassung der anglikanischen Kirche solche Veränderungen herbeizuführen, welche, ohne Denen Anstoß zu geben, welchen dieses Ritual und diese Politik

theuer waren, die gemäßigten Nonconformisten für sich gewinnen könnten. Sein drittes Ziel war, den Protestanten ohne Unterschied der Secte den Weg zu bürgerlichen Aemtern zu öffnen. Alle diese drei Absichten waren gut, zu jener Zeit aber blos die erste durchführbar. Für die zweite kam er zu spät und für die dritte zu früh.

Burnet, Bischof von Salisbury.

Wenige Tage nach seiner Thronbesteigung that Wilhelm einen Schritt, welcher auf unverkennbare Weise seine Gesinnungen in Bezug auf Kirchenverfassung und öffentlichen Gottesdienst verrieth. Er fand blos einen einzigen vacanten Bischofssitz vor. Seth Ward, welcher viele Jahre lang der Diöcese Salisbury vorgestanden und sich als einer der Gründer der „königlichen Gesellschaft" auf ehrenvolle Weise ausgezeichnet, starb, nachdem er schon längst altersschwach geworden, während das Land durch die Wahlen für den Convent aufgeregt ward, und ohne zu wissen, daß große Ereignisse, von welchen nicht das am wenigsten wichtigste unter seinem eigenen Dache geschehen, seine Kirche und sein Vaterland vom Untergange gerettet hatten.

Die Wahl eines Nachfolgers war keine leichte Sache. Diese Wahl mußte unvermeidlich von dem Lande als ein Prognostikon von der höchsten Wichtigkeit betrachtet werden. Ueberdieß konnte der König auch durch die Zahl der Theologen in Verlegenheit kommen, deren Gelehrsamkeit, Beredsamkeit, Muth und Redlichkeit während der Zwistigkeiten der letztvergangenen Jahre auf hervorragende Weise zu Tage getreten war.

Burnet erhielt den Vorzug. Seine Ansprüche waren ohne Zweifel groß. Und doch hätte Wilhelm vielleicht eine ruhigere Regierung gehabt, wenn er die wohlverdiente Beförderung seines Caplans noch einige Zeit verschoben und die erste große geistliche Bevorzugung, welche nach der Revolution der Krone zur Verfügung stand, irgend einem ausgezeichneten Theologen hätte zu Theil werden lassen, welcher der neuen Ordnung der

Dinge ergeben, aber dabei nicht von der Geistlichkeit allgemein gehaßt worden wäre.

Unglücklicherweise war der Name Burnet der großen Mehrzahl der anglikanischen Geistlichkeit widerwärtig. Obschon er, was Doctrinen betraf, keineswegs der äußersten Section der freidenkerischen Partei angehörte, so ward er doch allgemein als die Verkörperung der Freigeisterei betrachtet. Diesen Ruf verdankte er der hervorragenden Stelle, die er in der Literatur und Politik einnahm, der Gewandtheit seiner Zunge und seiner Feder, und vor allen Dingen der Freimüthigkeit und dem Muth seines ganzen Wesens, einer Freimüthigkeit, welche kein Geheimniß verschweigen konnte und einem Muthe, der vor keiner Gefahr zurückbebte. Er hatte sich von dem Charakter seiner Amtsbrüder, als Ganzes betrachtet, eine ziemlich niedrige Meinung gebildet und gab mit seiner gewöhnlichen Indiscretion diese Meinung nicht selten zu erkennen. Seine Collegen haßten ihn dagegen mit einem Hasse, der sich auf ihre Nachfolger vererbt hat und selbst nach Verlauf von anderthalb Jahrhunderten noch nicht im Abnehmen zu sein scheint.

Sobald als die Entscheidung des Königs bekannt ward, warf man überall die Frage auf: Was wird der Erzbischof thun? Sancroft hatte sich aus dem Convent zurückgezogen; er hatte sich geweigert, einen Sitz im Geheimrath einzunehmen; er hatte aufgehört zu confirmiren, zu ordiniren und zu installiren und man sah ihn selten außerhalb der Mauern seines Palastes in Lambeth. Bei allen Gelegenheiten erklärte er, daß er sich durch seinen alten Eid der Treue gebunden erachtete. Burnet betrachtete er als einen Schandfleck für den Priesterstand, als einen Presbyterianer in einer Stola. Der Prälat, welcher die Hände auf dieses unwürdige Haupt legte, würde mehr als eine große Sünde begehen. Er würde, an einem geheiligten Orte und vor einer großen Versammlung der Gläubigen gleichzeitig einen Usurpator als König anerkennen und einem Schismatiker den Charakter eines Bischofs ertheilen. Einige Zeit lang erklärte Sancroft positiv, daß er der Vorschrift Wilhelms nicht gehorchen würde. Lloyd von

Saint Asaph, welcher der gemeinschaftliche Freund des Erzbischofs und des Bischofs in spe war, bat und redete vergebens. Nottingham, der von allen mit der neuen Regierung zusammenhängenden Laien mit der Geistlichkeit am besten stand, versuchte seinen Einfluß, aber mit nicht besserem Erfolg. Die Jacobiten sagten überall, daß sie des guten alten Primas sicher seien; daß er den Muth eines Märtyrers besitze; daß er entschlossen sei, für die Sache der Monarchie und der Kirche der äußersten Strenge jener Gesetze zu trotzen, womit die dienstwilligen Parlamente des sechszehnten Jahrhunderts das königliche Supremat umgeben hätten.

In der That hielt er sich auch lange; in dem letzten Augenblick aber entsank ihm der Muth und er sah sich nach einem Auswege um. Glücklicherweise waren, eben so wie kindische Bedenklichkeiten sein Gewissen oft beunruhigten, auch kindische Auskunftsmittel oft hinreichend, es zu beschwichtigen. Ein kindischeres Auskunftsmittel als das, zu welchem er jetzt seine Zuflucht nahm, ist in allen Büchern der Casuistiker nicht zu finden. Er wollte an der betreffenden Ceremonie nicht selbst theilnehmen. Er wollte nicht öffentlich für den Prinzen und die Prinzessin als König und Königin beten. Er wollte nicht ihr Mandat vorlesen lassen und dann demselben gehorchen. Aber er erließ einen Befehl, durch welchen irgend drei seiner Weihbischöfe ermächtigt wurden, in seinem Namen und als seine Stellvertreter die Sünden zu begehen, die er nicht in eigener Person begehen wollte.

Die Vorwürfe aller Parteien bewirkten bald, daß er sich vor sich selbst schämte. Nun versuchte er den Beweis seines Fehlers durch Mittel zu unterdrücken, die unehrenhafter waren als der Fehler selbst. Er entwendete aus dem öffentlichen Archiv, dessen Hüter er war, das Document, durch welches er seine Collegen ermächtigt, an seiner Statt zu handeln, und ward nur mit Mühe vermocht, es wieder herauszugeben [1]).

---

[1]) Burnet, II. 8.; Birch's Life of Tillotson; Life of Kettlewell, III, 62.

Burnet jedoch war unter der Autorität dieses Documentes geweihet worden. Als er bald darauf Marien seine Aufwartung machte, erinnerte sie ihn an die Unterredungen, die sie mit einander im Haag über die hohen Pflichten und die schwere Verantwortlichkeit der Bischöfe gehabt. „Ich hoffe," sagte sie, „daß Sie Ihre Ansichten auch durch die That beweisen."

Ihre Hoffnung ward nicht getäuscht. Was man auch von Burnet's Meinungen in Bezug auf bürgerliche und kirchliche Verfassung oder von der Gesinnung und dem Urtheile denken möge, womit er diese Meinungen vertheidigte, so konnte doch der heftigste Parteihaß nicht wagen zu läugnen, daß er seine Heerde mit einem Eifer, einem Fleiß und einer Uneigennützigkeit hütete, welche der reinsten Zeitalter der Kirche würdig waren. Seine Jurisdiction erstreckte sich über Wiltshire und Berkshire. Diese Länder theilte er in Districte, die er fleißig besuchte. Ungefähr zwei Monate jedes Sommers brachte er damit zu, daß er täglich von Kirche zu Kirche ging und predigte, katechisirte und confirmirte. Als er starb, gab es in dieser Diöcese keinen Winkel, in welchem die Leute nicht sieben oder acht Veranlassungen gehabt hatten, ihn um seinen Rath zu bitten. Das ungünstigste Wetter, die schlechtesten Straßen hielten ihn nicht ab, diese Pflichten zu erfüllen. Bei einer Gelegenheit, als der Fluß ausgetreten war, setzte er sein Leben lieber drohender Gefahr aus, als daß er eine Dorfgemeinde getäuscht hätte, welche eine Predigt von dem Bischof zu hören erwartete.

Die Armuth der niedern Geistlichen war eine fortwährende Ursache der Unruhe und Sorge für sein gütiges und edelmüthiges Herz. Er war unermüdlich und endlich auch glücklich in seinen Bemühungen, für sie von der Krone jene Unterstützungen zu erlangen, die unter dem Namen des „Stipendiums der Königin Anna" bekannt sind [1]). Er sah, wenn er

[1]) Swift stellt, unter dem Namen Gregory Misosarum schreibend, höchst boshafter- und unehrlicherweise Burnet dar, als habe er der Kirche dieses Geschenk nicht gegönnt. Swift mußte nothwendig wissen, daß die Kirche vielmehr dieses Stipendium hauptsächlich Burnet's unabläßigen Bemühungen zu danken hatte.

ſeine Diöceſe bereiſte, ſorgfältig darauf, den Geiſtlichen nicht zur Laſt zu fallen. Anſtatt zu verlangen, daß ſie ihn bewirtheten, bewirthete er ſie. Er nahm ſein Hauptquartier allemal in einer Marktſtadt, hielt daſelbſt Tafel und bemühete ſich durch ſeine zartſinnige Gaſtfreundſchaft und Wohlthätigkeit, die zu gewinnen, welche gegen ſeine Doctrinen eingenommen waren. Wenn er eine ſchlecht beſoldete Stelle vergab, und er hatte deren viele zu vergeben, ſo pflegte er dem Einkommen zwanzig Pfund jährlich aus ſeiner eigenen Taſche zuzulegen. Zehn hoffnungsvolle junge Männer, dem er jedem dreißig Pfund jährlich ausſetzte, ſtudirten in Salisbury unter ſeinen eigenen Augen Theologie. Er hatte mehrere Kinder, aber er glaubte ſich nicht berechtigt, für dieſe Geld zurückzulegen. Ihre Mutter hatte ihm ein ziemliches Vermögen zugebracht. Mit dieſem Vermögen, ſagte er immer, müßten ſie ſich begnügen. Er wollte ſich nicht um ihretwillen des Verbrechens ſchuldig machen, aus Einkünften, die der Frömmigkeit und Wohlthätigkeit geweihet wären, Reichthümer zu ſammeln. Solche Verdienſte werden in dem Urtheile weiſer und redlicher Menſchen völlig jedes Vergehen zu ſühnen ſcheinen, welches ihm gerechterweiſe beigemeſſen werden kann[1]).

Als er ſeinen Sitz im Oberhauſe einnahm, fand er dieſe Verſammlung mit der kirchlichen Geſetzgebung beſchäftigt. Ein Staatsmann, der als ein Anhänger der Staatskirche bekannt war, hatte es unternommen, die Sache der Diſſenter zu vertheidigen. Kein Unterthan im Staate nahm in Bezug auf religiöſe Parteien eine ſo wichtige und gebietende Stellung ein, wie Nottingham. Zu dem auf Rang, Reichthum

---

[1]) Man ſehe die Lebensgeſchichte Burnet's am Ende des zweiten Bandes ſeiner Geſchichte, ſeine handſchriftlichen Memoiren, Harl. 6584, ſeine Notizen über die erſten Früchte und Zehenten und Somers' Brief an ihn über dieſen Gegenſtand. Man ſehe auch, was Dr. King, trotzdem er Jacobit war, von ſeinem Gerechtigkeitsgefühl geleitet, in ſeinen Anekdoten ſagt. Ein höchſt ehrenwerthes Zeugniß für Burnet's Tugenden von einem zweiten Jacobiten, der ihn wüthend angegriffen und den er großmüthig behandelt, dem gelehrten und biederen Thomas Baker, findet man in dem Gentleman's Magazine für Auguſt und September 1791.

und Amt sich gründenden Einfluß gesellte er den höheren Einfluß, welcher eine Folge von Kenntnissen, Beredsamkeit und Redlichkeit ist. Die Orthodoxie seines Glaubens, die Regelmäßigkeit seiner Andachtsübungen und die Reinheit seiner Sitten gab seinen Meinungen über Fragen, bei welchen die Interessen des Christenthums ins Spiel kamen, ganz besonderes Gewicht. Von allen Ministern der neuen Souveräne besaß er den größten Antheil an dem Vertrauen der Geistlichkeit. Shrewsbury war ein Whig und wahrscheinlich ein Freigeist; er hatte eine Religion verloren und es zeigte sich nicht sehr klar, daß er dafür eine andere gefunden. Halifax war viele Jahre lang des Skepticismus, des Deismus und des Atheismus beschuldigt worden. Danby's Anhänglichkeit an das Episcopat und die Liturgie war mehr politisch als religiös. Nottingham dagegen war ein Sohn, auf den die Kirche stolz war, ihn den ihren zu nennen. Anträge, welche, wenn sie von seinen Collegen ausgegangen wären, unfehlbar einen gewaltigen Schrecken unter der Geistlichkeit hervorgerufen haben würden, konnten daher, wenn sie von ihm gemacht wurden, selbst in Universitäten und Capitelhäusern eine günstige Aufnahme finden. Die Freunde der Religionsfreiheit wünschten mit gutem Grund, seine Mitwirkung zu erlangen und bis zu einem gewissen Punkte war er auch nicht abgeneigt, mit ihnen gemeinschaftlich zu handeln. Er war entschieden für eine Toleranz. Er war sogar für das, was man damals eine „Comprehension" nannte, das heißt, er wünschte einige Abänderungen in der anglikanischen Disciplin und dem Ritual dieser Kirche zu machen, um dadurch die Bedenken der gemäßigten Presbyterianer zu beseitigen. Aber er war nicht gemeint, die Testacte aufzugeben. Den einzigen Fehler, den er an dieser Acte auszusetzen hatte, war, daß sie nicht präcis genug sei und Hinterthüren offen gelassen habe, durch welche zuweilen Schismatiker sich Civilämter erschlichen. In der That, eben weil er nicht Lust hatte, die Testacte aufzugeben, erklärte er sich bereit, in einige Abänderungen der Liturgie zu willigen. Er sah ein, daß, wenn man den Eingang der Kirche um ein wenig erweiterte, dann eine große Menge, welche bis jetzt an der Schwelle

verweilt, ſich hineindrängen würde. Die, welche dann noch draußen blieben, waren nicht zahlreich oder mächtig genug, um weitere Conceſſionen zu erpreſſen, und mußten froh ſein, mit der bloßen Toleranz abgefunden zu werden [1]).

Die Meinung der Geiſtlichen der Unterkirche in Bezug auf die Teſtacte wich weit von der ſeinen ab. Viele von ihnen aber glaubten, es ſei von der höchſten Wichtigkeit, in den großen Fragen der Toleranz und Comprehenſion ſeine Unterſtützung zu haben. Nach den zerſtreuten Fragmenten von Belehrung, die bis auf uns gekommen ſind, ſcheint es, daß man einen Vergleich einging. Gewiß iſt, daß Nottingham ſich anheiſchig machte, eine Toleranzbill und eine Comprehenſionsbill einzubringen und Alles, was ins einen Kräften ſtünde, zu thun, um beide Bills im Oberhauſe durchzuſetzen. Es iſt höchſt wahrſcheinlich, daß zum Dank für dieſen großen Dienſt einige der tonangebenden Whigs damit einverſtanden waren, die Teſtacte vor der Hand unverändert beſtehen zu laſſen.

Es machte keine Schwierigkeit, die Toleranzbill oder die Comprehenſionsbill zu entwerfen. Die Stellung der Diſſenter war vor neun oder zehn Jahren, als das Königreich von der Furcht vor einem papiſtiſchen Complott gepeinigt ward und unter den Proteſtanten eine allgemeine Neigung herrſchte, ſich gegen den gemeinſamen Feind zu vereinigen, vielfach beſprochen worden. Die Regierung war damals bereit geweſen, der Whigpartei bedeutende Conceſſionen unter der Bedingung zu machen, daß die Thronfolge in der bisherigen Weiſe unverändert bleibe. Ein Geſetzentwurf, welcher den öffentlichen Gottesdienſt der Nonconformiſten autoriſirte, und ein Entwurf zu einem Geſetz, welches einige Abänderungen in dem öffentlichen Gottesdienſte der herrſchenden Kirche traf, waren vorbereitet worden und würden wahrſcheinlich von beiden Häuſern ohne Schwierigkeit angenommen worden ſein, wenn nicht

[1]) Oldmixon möchte uns glauben machen, Nottingham ſei zu jener Zeit nicht abgeneigt geweſen, die Teſtacte aufzugeben. Oldmixon's Behauptung aber, die durch keinen Beweis unterſtützt wird, iſt von gar keinem Gewicht und alle Beweiſe, die er vorbringt, widerlegen ſeine Behauptung.

Shaftesbury und seine Anhänger alle Bedingungen zurückgewiesen und indem sie nach etwas haschten, was außerhalb ihres Bereichs lag, Vortheile verfehlt hätten, die sie sich mit leichter Mühe hätten sichern können. An der Abfassung dieser Gesetzentwürfe hatte Nottingham, damals ein thätiges Mitglied des Unterhauses, beträchtlichen Antheil gehabt. Er zog sie nun aus dem Dunkel hervor, in welchem sie seit der Auflösung des Oxforder Parlaments begraben gewesen, und legte sie mit einigen geringfügigen Abänderungen auf die Tafel des Oberhauses [1]).

Die Toleranzbill ging mit geringer Debatte in beiden Häusern durch. Dieses berühmte Statut, welches so lange als die große Charte der Religionsfreiheit betrachtet worden, ist seitdem in umfassender Weise modificirt worden und der gegenwärtigen Generation fast nur noch dem Namen nach bekannt. Der Name jedoch wird noch von Vielen mit Ehrfurcht ausgesprochen, die vielleicht mit Ueberraschung und Enttäuschung den eigentlichen Inhalt des Gesetzes erfahren, welches sie in Ehren zu halten gewohnt gewesen sind.

Mehrere Statute, die zwischen der Thronbesteigung der Königin Elisabeth und der Revolution erlassen worden, verlangten von allen Unterthanen bei schwerer Strafe, daß sie dem Gottesdienste der Kirche von England beiwohnten und sich des Besuches von Conventikeln enthielten. Die Toleranzacte hob keines dieser Statute auf, sondern bestimmte blos, daß sie nicht so ausgelegt werden sollten, als erstreckten sie sich auf irgend Jemanden, der seine Loyalität dadurch bewiese, daß er den Eid des Gehorsams und der Treue leistete, und seinen Protestantismus dadurch, daß er die Erklärung gegen die Transsubstantiation unterschriebe.

Die auf diese Weise gewährte Erleichterung war zwischen den Dissenter-Laien und der Dissenter-Geistlichkeit gemein-

[1]) Burnet, II. 6.; Citters an die Generalstaaten, $^1/_{11}$. März 1689; King William's Toleration, being an explanation of that liberty of conscience which may be expected from His Majesty's Declaration, with a Bill for Comprehension and Indulgence, drawn up in order to an Act of Parliament, licensed March 25. 1689.

sam. Die Dissenter-Geistlichkeit aber hatte einige ganz besondere Beschwerden. Die Uniformitätsacte hatte eine Geldstrafe von hundert Pfund Jedem aufgelegt, welcher ohne die bischöfliche Ordination empfangen zu haben, sich erdreistete, das heilige Abendmahl auszutheilen. Die Fünf-Meilen-Acte hatte viele fromme und gelehrte Geistliche aus ihren Häusern und von ihren Freunden hinweggetrieben und veranlaßt, ihren Wohnsitz unter Landleuten in unbekannten Dörfern zu nehmen, deren Name auf der Landkarte nicht zu finden war. Die Conventikel-Acte hatte schwerere Geldstrafen den Geistlichen aufgelegt, welche in irgend einer Seperatistenversammlung predigen würden und in directem Widerspruch mit dem humanen Geiste unseres gemeinen Gesetzes wurden die Gerichtshöfe beauftragt, diese Acte als ein Mittel zur Unterdrückung der Dissentersecten und zur Ermunterung von Angebern und Spionen zu betrachten.

Diese strengen Statute wurden nicht aufgehoben, sondern blos unter vielen Bedingungen und Vorsichtsmaßregeln ein wenig gemildert. Es ward bestimmt, daß jeder Dissenter-Geistliche, ehe er seine Function ausübte, durch seine Namensunterschrift seinen Glauben an die Artikel der Kirche von England mit einigen wenigen Ausnahmen erklären solle. Die Bestimmungen, zu welchen man seine Zustimmung nicht verlangte, waren: daß die Kirche die Macht habe, die Ceremonien vorzuschreiben; daß die in dem Familienbuche aufgestellten Lehren richtig seien, und daß der Ordinationsact nichts Abergläubisches und Götzendienerisches enthalte. Wenn er sich für einen Wiedertäufer erklärte, so war er auch frei von der Versicherung, daß die Taufe der Kinder ein lobenswerther Gebrauch sei. Wenn ihm aber sein Gewissen nicht gestattete, vier und dreißig von den neun und dreißig Artikeln und den größern Theil der beiden andern Artikel zu unterschreiben, so konnte er nicht predigen, ohne sich allen den Strafen auszusetzen, welche die Cavaliere in der Zeit ihrer Macht und ihrer Rache zur Qual und zum Verderben schismatischer Lehrer ausgesonnen hatten.

Die Stellung der Quäker war von der anderer Dissenter verschieden und zwar noch schlimmer. Der Presbyterianer, der Independent und der Baptist trug wegen des Huldigungseides kein Bedenken. Der Quäker dagegen weigerte sich, diesen zu leisten, nicht weil er etwas gegen den Satz einzuwenden gehabt, daß auswärtigen Souveränen und Prälaten keine Jurisdiction in England zustehe, sondern weil ihm sein Gewissen nicht gestattete, irgend welchen Satz zu beschwören. Er war daher der Strenge eines Theils jenes peinlichen Gesetzbuchs ausgesetzt, welches lange zuvor, ehe das Quäkerthum bestand, von den Parlamenten Elisabeths gegen die Römisch-Katholischen abgefaßt worden war. Bald nach der Restauration war ein strenges Gesetz, unterschieden von dem allgemeinen Gesetz, welches sich auf alle Conventikel bezog, gegen Quäkerversammlungen erlassen worden. Die Toleranzacte erlaubte den Mitgliedern dieser harmlosen Secte, ihre Versammlungen in Frieden zu halten, unter der Bedingung, daß sie drei Documente unterzeichneten: Eine Erklärung gegen die Transsubstantiation, ein Versprechen der Treue gegen die Regierung und ein Bekenntniß des christlichen Glaubens. Die Einwendungen, welche der Quäker gegen die athanasische Ausdrucksweise machte, hatten ihm die Beschuldigung des Socinianismus zugezogen, und die eindringliche Sprache, mit welcher er zuweilen behauptete, daß er seine Kenntniß von geistigen Dingen unmittelbar von oben habe, hatte den Verdacht erregt, daß er die Autorität der h. Schrift gering achte. Deshalb ward von ihm verlangt, daß er seinen Glauben an die Göttlichkeit des Sohnes und des heiligen Geistes und an die Inspiration des alten und neuen Testamentes bekenne.

Dieß waren die Bedingungen, unter welchen es den protestantischen Dissentern Englands zum ersten Male gesetzlich gestattet ward, Gott nach ihrem eigenen Gewissen anzubeten. Sehr angemessener Weise ward ihnen untersagt, sich bei verschlossenen Thüren zu versammeln, aber zugleich wurden sie gegen feindselige Belästigung durch eine Klausel geschützt, welche es für ein strafbares Verbrechen erklärte, ein Bethaus in der Absicht zu betreten, die Gemeinde zu molestiren.

Als ob die zahlreichen Beschränkungen und Vorsichtsmaßregeln, die wir so eben erwähnt, noch nicht zureichend wären, ward zugleich nachdrücklich erklärt, daß die Gesetzgebung nicht die geringste Absicht habe, die Toleranz irgend einem Papisten oder irgend Jemandem zu gewähren, welcher die Lehre von der Dreieinigkeit läugnete, so wie sie in den Formularien der Kirche von England dargelegt ist.

Von allen Acten, die jemals von dem Parlament beschlossen worden sind, ist die Toleranzacte vielleicht die, welche die eigenthümlichen Fehler und die eigenthümliche Vortrefflichkeit der englischen Gesetzgebung in das klarste Licht stellt. Die Wissenschaft der Politik hat in einer Beziehung genaue Aehnlichkeit mit der Wissenschaft der Mechanik. Der Mathematiker kann mit leichter Mühe darthun, daß eine gewisse Kraft mittelst eines gewissen Hebels oder eines gewissen Systems von Flaschenzügen genügen wird, eine gewisse Last emporzuheben. Dieser Beweis aber geht von der Voraussetzung aus, daß die Maschinerie von der Art ist, daß keine Last sie biegen oder brechen kann. Wenn der Ingenieur, der eine große Masse wirklichen Granits vermittelst wirklicher Balken und wirklichen Hanfes zu heben hat, sich unbedingt auf den Satz verlassen wollte, den er in der Abhandlung über Dynamik findet, ohne gebührende Rücksicht auf die Unvollkommenheit seiner Materialien zu nehmen, so würde sein ganzer Apparat von Balken, Rädern und Säulen bald in Trümmer zusammenstürzen und er bei all seiner geometrischen Kenntniß sich als einen weit weniger geschickten Baumeister erweisen, als jene buntbemalten Barbaren, welche, obschon sie niemals etwas von dem Parallelogramm der Kräfte gehört, dennoch im Stande waren, den Riesenbau von Stonehenge aufzuführen.

Was nun der Ingenieur gegen den Mathematiker ist, das ist der praktische Staatsmann dem theoretischen Staatsmann gegenüber. Es ist in der That höchst wichtig, daß Gesetzgeber und Administratoren in der Philosophie der Regierung bewandert sind, eben so wie es höchst wichtig ist, daß der Architekt, der einen Obelisken auf seinem Piedestal befestigen oder eine Röhrenbrücke über eine Meerenge führen soll, in der Phi-

losophie des Gleichgewichts und der Bewegung bewandert sei. So wie aber Der, welcher wirklich zu bauen hat, viele Dinge berücksichtigen muß, die niemals von D'Alembert und Euler beachtet worden sind, so muß auch Der, welcher wirklich zu regieren hat, fortwährend durch Erwägungen geleitet werden, auf welche man in den Schriften eines Adam Smith oder Jeremias Bentham keine Hindeutung findet. Der vollkommene Gesetzgeber steht gerade in der Mitte zwischen dem bloßen Theoretiker, der nichts sehen kann als allgemeine Grundsätze, und dem bloßen Geschäftsmann, der nichts sehen kann als specielle Umstände. An Gesetzgebern, in welchen das theoretische Element fast bis zum Ausschluß des praktischen vorgeherrscht hat, ist die Welt während der letzten achtzig Jahre ganz besonders fruchtbar gewesen. Ihrer Weisheit verdanken Europa und Amerika ganze Schocke von unzeitigen Constitutionen, von Constitutionen, die gerade lange genug gelebt haben, um einen elenden Lärmen zu machen, und dann in Zuckungen verendet sind. In der englischen Gesetzgebung dagegen ist das praktische Element stets vorwiegend gewesen, ja oft ist dadurch das theoretische über die Gebühr in den Hintergrund gedrängt worden. Nicht an Symmetrie, wohl aber an Bequemlichkeit zu denken, niemals eine Anomalie blos darum zu beseitigen, weil sie eine Anomalie ist, niemals Neuerungen zu machen, wenn nicht eine wirkliche Beschwerde gefühlt wird, niemals anders als in so weit zu neuern, daß dadurch das Beschwerniß beseitigt wird; niemals einen Antrag zu stellen, der weiter geht, als der besondere Fall, für welchen es nothwendig ist, Vorkehrung zu treffen — dieß sind die Regeln, welche von dem Zeitalter Johanns an bis zu dem Zeitalter Victoria's gewöhnlich die Berathungen unserer zweihundert und fünfzig Parlamente geleitet haben. Unser nationaler Widerwille gegen Alles, was in der Wissenschaft der Politik abstract ist, grenzt unzweifelhaft an's Irrige, aber dennoch ist der Irrthum vielleicht auf der rechten Seite. Daß wir mit der Verbesserung unserer Gesetze zu langsam gewesen sind, muß zugegeben werden. Obschon aber in andern Ländern dann und wann raschere Fortschritte mögen gemacht worden sein, so würde

es doch nicht leicht sein, irgend ein anderes Land zu nennen, in welchem so wenig Rückschritte stattgefunden haben.

Die Toleranzacte kommt der Idee eines großen englischen Gesetzes sehr nahe. Einem Juristen, der in der Theorie der Gesetzgebung bewandert, mit der Stimmung der Secten und Parteien aber, in welche die Nation zur Zeit der Revolution sich theilte, nicht genau bekannt ist, würde diese Acte ein bloßes Chaos von Abgeschmacktheiten und Widersprüchen zu sein scheinen. Nach gesunden allgemeinen Principien läßt sie sich nicht bemessen. Ja, sie läßt sich nach gar keinem Prinzip, gesunden oder unrichtigen, bemessen. Das richtige Princip ist unzweifelhaft, daß ein bloßer theologischer Irrthum nicht durch die bürgerliche Obrigkeit gestraft werden dürfe. Diesen Grundsatz erkennt aber die Toleranzacte nicht blos nicht an, sondern stellt ihn positiv in Abrede. Nicht ein einziges der von den Tudors oder den Stuarts gegen die Nonconformisten erlassenen grausamen Gesetze wird aufgehoben. Die Verfolgung fährt fort die allgemeine Regel zu sein. Toleranz ist die Ausnahme. Auch ist dieß noch nicht Alles. Die Freiheit, welche dem Gewissen gegeben ward, wird auf die launenhafteste Weise gegeben. Ein Quäker, der ein Glaubensbekenntniß in allgemeinen Ausdrücken abgiebt, erlangt die volle Wohlthat der Acte, ohne einen der neununddreißig Artikel zu unterzeichnen. Ein Independentengeistlicher, welcher vollkommen geneigt ist, die von dem Quäker verlangte Erklärung zu geben, aber über sechs oder sieben der Artikel seine Zweifel hat, bleibt noch den Strafgesetzen unterworfen. Howe ist strafbar, wenn er predigt, ehe er feierlich seine Zustimmung zu der anglikanischen Lehre vom Abendmahl erklärt hat. Penn, welcher das Abendmahl ganz verwirft, steht es dagegen vollkommen frei, zu predigen, ohne irgend eine Erklärung hierüber abzugeben.

Dieß sind einige der Fehler, die Jedem in die Augen springen müssen, der die Toleranzacte nach jenem Maßstabe der gesunden Vernunft prüft, welcher in allen Ländern und in allen Zeitaltern derselbe ist. Aber gerade diese Fehler erscheinen vielleicht als Vorzüge, wenn wir die Leidenschaften und Vorurtheile Derer ins Auge fassen, für welche die Toleranz-

acte entworfen ward. Dieses Gesetz, wimmelnd von Widersprüchen, die jeder Neuling in der Philosophie der Politik entdecken kann, bewirkte, was ein von der äußersten Geschicklichkeit der größten Meister in der politischen Philosophie entworfenes Gesetz vielleicht nicht bewirkt hätte. Daß die oben angegebenen Bestimmungen lästig, kindisch, mit einander und mit der wahren Theorie der religiösen Freiheit unvereinbar sind, muß zugegeben werden. Alles, was zu ihrer Vertheidigung gesagt werden kann, ist: daß sie eine ungeheure Masse von Uebel entfernten, ohne eine ungeheure Masse von Vorurtheilen aufzurühren; daß sie ein für allemal, ohne eine einzige Abstimmung in einem der beiden Parlamentshäuser, ohne einen einzigen Straßenauflauf, mit kaum einem einzigen hörbaren Murren selbst von den am meisten der Bigotterie ergebenen Classen, einer Verfolgung ein Ende machten, welche beinahe vier Generationen hindurch gewüthet, die unzählige Herzen gebrochen, unzählige Familien in Trauer gestürzt, welche die Gefängnisse mit Männern angefüllt, deren die Welt nicht würdig war, welche Tausende jener ehrlichen, fleißigen und gottesfürchtigen Landleute und Handwerker, welche die wahre Stärke einer Nation sind, gezwungen hatte, ein Asyl jenseits des Oceans unter den Wigwams der rothen Indianer und den Höhlen der Panther zu suchen. Ein solcher Schutz, wie schwach er auch seichten Theoretikern erscheinen möge, wird wahrscheinlich von Staatsmännern für vollständig erachtet werden.

Die Engländer waren im Jahre 1689 keineswegs geneigt, den Lehrsatz einzuräumen, daß religiöse Verirrungen ungestraft bleiben sollten. Diese Lehre war gerade damals unpopulärer, als sie jemals gewesen. Denn sie war vor nur erst wenigen Monaten heuchlerischerweise als Vorwand aufgestellt worden, um die herrschende Kirche zu verfolgen, das Grundgesetz des Reiches mit Füßen zu treten, Güter zu confisciren und die bescheidene Ausübung des Petitionsrechtes als ein Verbrechen zu behandeln. Wenn damals eine Bill entworfen worden wäre, welche allen Protestanten gänzliche Gewissensfreiheit gewährt hätte, so kann man mit Zuversicht behaupten, daß Not-

tingham niemals eine solche Bill eingebracht haben würde; daß alle Bischöfe, mit Einschluß Burnets, dagegen gestimmt hätten, daß sie Sonntag für Sonntag von zehntausend Kanzeln als eine Beleidigung gegen Gott und alle Christen und als ein Freibrief für die schlimmsten Ketzer und Gotteslästerer gebrandmarkt worden wäre, daß Bates und Baxter sie fast eben so heftig verdammt haben würden als Ken und Sherlock, daß sie in der Hälfte der Marktflecken Englands von dem gemeinen Volk verbrannt worden wäre und daß sie sogar den Namen der Toleranz der Mehrzahl des Volkes auf viele Jahre hinaus verhaßt gemacht haben würde. Und dennoch, wenn eine solche Bill durchgegangen wäre, was würde sie außer Dem bewirkt haben, was durch die Toleranzacte bewirkt ward?

Allerdings erkannte die Toleranzacte die Verfolgung als Regel an und gewährte Gewissensfreiheit nur als Ausnahme. Aber es ist eben so wahr, daß die Regel blos gegen einige wenige hundert protestantische Dissenter in Kraft blieb und daß die Wohlthat der Ausnahmen sich auf Hunderttausende erstreckte.

Zwar war es der Theorie nach abgeschmackt, Howe vierunddreißig oder fünfunddreißig von den anglikanischen Artikeln unterzeichnen zu lassen, ehe er predigen durfte, und Penn predigen zu lassen, ohne daß er einen einzigen dieser Artikel unterzeichnete. Aber eben so wahr ist, daß diesem Arrangement zufolge Howe sowohl als Penn so vollständige Freiheit zu predigen hatten, als sie unter dem philosophischsten von Beccaria oder Jefferson ausgearbeiteten Gesetzbuche hätten genießen können.

Die Verhandlungen über die Bill gingen ohne Schwierigkeit vorüber. Ein einziges Amendement von ernster Bedeutung ward vorgeschlagen. Einige eifrige Geistliche in dem Unterhause meinten nämlich, daß es wünschenswerth sein könne, die Toleranz blos auf eine Zeit von sieben Jahren zu bewilligen und auf diese Weise die Nonconformisten zu gutem Verhalten zu nöthigen. Dieser Vorschlag ward aber so ungünstig

aufgenommen, daß Die, welche ihn gemacht, nicht wagten, auf Abstimmung anzutragen [1]).

Der König gab seine Zustimmung von Herzen gern; die Bill ward Gesetz und die puritanischen Geistlichen drängten sich zu den Quartalsessionen jeder Grafschaft, um zu schwören und zu unterzeichnen. Viele von ihnen erklärten wahrscheinlich ihre Zustimmung zu den Artikeln mit gewissen stillschweigenden Vorbehalten. Baxter's zartes Gewissen gestattete ihm jedoch nicht, sich zu fügen, bis er eine Erklärung des Sinnes zu Protokoll gegeben, in welchem er jeden Satz verstand, der ihm eine fälschliche Auslegung zuzulassen schien. Das Document, welches er dem Gerichtshof übergab, vor welchem er den Eid leistete, ist noch vorhanden und enthält zwei Stellen von ganz besonderem Interesse. Er erklärte, daß seine Billigung des athanasischen Glaubensbekenntnisses sich auf den Theil beschränke, welcher wirklich ein Glaubensbekenntniß sei, und daß er nicht beabsichtige, seine Zustimmung zu den Verdammungsclauseln zu geben. Eben so erklärte er auch, daß er durch Unterzeichnung des Artikels, der Alle mit dem Banne belegt, welche behaupten, daß es einen anderen Weg zur Seligkeit gebe, als durch Christum, nicht gesonnen sei, die zu verdammen, welche die Hoffnung hegen, daß aufrichtigen und tugendhaften Nichtchristen vielleicht auch gestattet werde, an den Wohlthaten der Erlösung Theil zu nehmen. Viele der Dissenter-Geistlichen Londons gaben ihre Zustimmung zu diesen menschenfreundlichen Gesinnungen zu erkennen [1]).

Die Comprehensionsbill.

Die Geschichte der Comprehensionsbill bietet einen merkwürdigen Gegensatz zu der Geschichte der Toleranzbill. Die beiden Bills hatten einen gemeinsamen Ursprung und großen-

[1]) Commons' Journals, 17. Mai 1689.

[2]) „Inhalt der von den Geistlichen Londons unterschriebenen Artikel" 1590; Balamy's Historical Additions to Baxter's Life.

theils auch einen gemeinsamen Zweck. Sie waren zu einer und derselben Zeit entworfen und zu einer und derselben Zeit wieder beiseite gelegt worden. Sie geriethen mit einander in Vergessenheit und sie wurden nach Verlauf von mehrern Jahren wieder mit einander an's Licht gezogen. Beide wurden durch einen und denselben Pair auf die Tafel des Oberhauses gelegt und beide demselben ausgewählten Comité überwiesen. Bald aber zeigte sich, daß sie ein ganz verschiedenes Schicksal haben würden. Die Comprehensionsbill war in der That ein saubereres Stück gesetzgeberischer Arbeit als die Toleranzbill, aber nicht wie diese den Bedürfnissen, den Gesinnungen und den Vorurtheilen der bestehenden Generationen angepaßt. Während daher die Toleranzbill auf allen Seiten Unterstützung fand, ward die Comprehensionsbill von allen Seiten angegriffen, und selbst von Denen, die sie eingebracht hatten, nur kalt und schwach vertheidigt. Ungefähr um dieselbe Zeit, wo die Toleranzbill mit allgemeiner Zustimmung der Staatsmänner Gesetz war, ließ man die Comprehensionsbill mit nicht weniger allgemeiner Zustimmung fallen. Die Toleranzbill gehört noch jetzt zu jenen großen Statuten, welche Epochen in unserer constitutionellen Geschichte ausmachen. Die Comprehensionsbill ist vergessen. Kein Sammler von Alterthümern hat sie des Aufbewahrens werth erachtet. Ein einziges Exemplar, dasselbe welches Nottingham den Pairs überreichte, befindet sich noch jetzt bei unseren Parlamentsacten, ist aber blos von zwei oder drei jetzt lebenden Personen gesehen worden. Es ist ein glücklicher Umstand, daß in diesem Exemplar die ganze Geschichte der Bill gelesen werden kann. Trotz alles Durch- und Unterstreichens sind doch die ursprünglichen Worte leicht von denen zu unterscheiden, die im Comité oder bei der Berichterstattung eingeschaltet wurden [1]).

---

[1]) Die Bill ist in dem Archive des Oberhauses zu finden. Es ist sonderbar, daß diese ungeheure Sammlung von wichtigen Documenten selbst von unseren gewissenhaftesten und fleißigsten Historikern so ganz und gar vernachlässigt worden ist. Mir ward sie durch einen meiner geschätztesten Freunde, Mr. John Lefevre, geöffnet und ich durch Mr. Thoms' Güte bei meinen Nachsuchungen wesentlich unterstützt.

Die erste Clausel, so wie sie stand, als die Bill eingebracht ward, dispensirte alle Geistliche der Kirche von der Nothwendigkeit, die neununddreißig Artikel zu unterzeichnen. Für die Artikel war eine Erklärung substituirt, welche folgendermaßen lautete: „Ich billige die Lehre, den Gottesdienst und die Herrschaft der durch das Gesetz errichteten Kirche von England als alle zur ewigen Seligkeit nöthigen Dinge enthaltend und verspreche bei Ausübung meines Amts in Uebereinstimmung damit zu predigen und zu handeln." Eine andere Clausel gewährte den Mitgliedern der beiden Universitäten eine ähnliche Indulgenz.

Hierauf ward bestimmt, daß jeder Geistliche, der nach der presbyterianischen Weise ordinirt worden, ohne nochmalige Ordination alle Vorrechte eines Priesters der Staatskirche erwerben könne. Doch mußte er in seine neuen Functionen durch Auflegung der Hände eines Bischofs eingewiesen werden, der dabei die folgende Formel zu sprechen hatte: „Nimm hin die Vollmacht, das Wort Gottes zu predigen und die Sacramente auszutheilen und alle andern geistlichen Dienste in der Kirche von England zu verrichten." Der auf diese Weise zugelassene Geistliche sollte fähig sein, jede Rector- oder Vicarstelle im Königreiche zu bekleiden.

Hierauf folgten Clauseln, welche bestimmten, daß ein Geistlicher, mit Ausnahme einiger Kirchen von besonderer Würde, die Stola tragen könne oder nicht, wie er es für angemessen hielte; daß das Zeichen des Kreuzes bei der Taufe weggelassen werden könne; daß die Kinder, wenn es der Wunsch ihrer Aeltern wäre, ohne Pathen getauft werden dürfen und daß Personen, welche Bedenken trügen, das heilige Abendmahl knieend zu empfangen, es auch sitzend empfangen könnten.

Die letzte Formel war in Form einer Petition abgefaßt. Es ward vorgeschlagen, daß die beiden Häuser den König und die Königin ersuchen sollten, eine Verordnung zu erlassen, welche dreißig Theologen der Staatskirche ermächtigte, die Liturgie, die Canons und die Constitution der geistlichen Gerichtshöfe zu revidiren und die Abänderungen zu empfehlen,

welche sich bei dieser Revision als wünschenswerth herausstellen würden.

Die Bill machte die ersten Stadien ohne Hinderniß durch. Compton, welcher, seitdem Sancroft sich in Lambeth eingeschlossen, factisch Primas war, unterstützte Nottingham warm und lebhaft [1]). In dem Comité jedoch zeigte sich, daß es eine zahlreiche Menge von Geistlichen der Staatskirche gab, welche entschlossen waren, auch nicht auf ein einziges Wort oder eine einzige Form zu verzichten; denn es schien, als ob das Gebet ohne die Stola kein Gebet sei, das Kind kein Christ, wenn nicht das Zeichen des Kreuzes darüber gemacht, das Brod und der Wein kein Erinnerungszeichen an die Erlösung oder kein Werkzeug der Gnade, wenn es nicht mit gebeugten Knieen empfangen würde. Warum, fragten diese Männer, warum soll der fügsame und liebende Sohn der Kirche dadurch angewidert werden, daß er die unehrerbietigen Gebräuche eines Conventikels in ihre Kirchen einführen sieht? Warum sollen seine Gefühle, seine Vorurtheile, wenn es Vorurtheile sind, weniger beachtet werden, als die Grillen von Schismatikern? Wenn, wie Burnet und Männer wie Burnet nie müde würden, zu wiederholen, dem schwachen Bruder Nachsicht gebühre, gebühre sie dann weniger dem Bruder, dessen Schwäche in dem Uebermaß seiner Liebe zu einem alten anständigen und schönen Ritual bestünde, welches in seiner Phantasie von Kindheit an mit Allem zusammenhinge, was für ihn das Erhabenste und Theuerste ist, als einem Andern, dessen mürrisches und streitsüchtiges Gemüth fortwährend auf frivole Einwürfe gegen unschuldige und heilsame Gebräuche sinne? In der That aber sei die Gewissenhaftigkeit der Puritaner durchaus nicht jene

---

[1]) Unter den Tanner'schen Handschriften in der Bodleian Library befindet sich ein sehr interessanter Brief von Compton an Sancroft über die Toleranzbill und die Comprehensionsbill. „Dieß", sagt Compton, „sind zwei große Werke, welche das Wesen unserer Kirche betreffen, und ich hoffe, Sie werden sich Exemplare aus dem Parlament holen lassen. Denn obschon wir Besiegte sind, so hat uns doch Gott in den Augen unserer Herrscher Gnade gegeben und wir können unsere Kirche halten, wenn wir wollen." Sancroft scheint hierauf keine Antwort gegeben zu haben.

Art von Gewiſſensbedenklichkeit, welche der Apoſtel den Gläubigen befohlen habe zu achten. Sie entſpränge nicht aus krankhafter Gewiſſenszartheit, ſondern aus Tadelſucht und geiſtigem Stolze, und Niemand, der das Neue Teſtament ſtudirt habe, könne verfehlt haben, zu bemerken, daß, während uns zur Pflicht gemacht wird, ſorgfältig Alles zu vermeiden, was den Schwachen Aergerniß geben könne, wir doch auch durch göttliches Geheiß und Beiſpiel gelehrt werden, den übermüthigen und liebloſen Phariſäern kein Zugeſtändniß zu machen. Sollte wohl Alles, was nicht zu dem Weſen der Religion gehöre, aufgegeben werden, ſobald es einer Anzahl Zeloten nicht mehr gefiele, denen Dünkel und Neuerungsſucht die Köpfe verdrehet habe? Buntes Glas, Muſik, Feiertage und Faſttage gehörten auch nicht zu dem eigentlichen Weſen der Religion. Sollte man aber wohl auf das Verlangen einer Anzahl Fanatiker hin die Fenſter der Capelle von King's College zerſchlagen? Müßte man, um einer andern den Willen zu thun, die Orgel von Exeter verſtummen laſſen? Sollten alle Dorfglocken ſchweigen, weil Anfechtung Heilſam[1]) und Decan Ananias ſie für profan hielten? Sollte das Weihnachtsfeſt nicht mehr ein Tag der Freude ſein? Dürfe man die Paſſionswoche nicht als eine Zeit der Demüthigung betrachten? Dieſe Veränderungen ſeien allerdings nicht beantragt. Wenn aber — ſo folgerten die Anhänger der Hochkirche — wir einmal zugeben, daß Das, was harmlos und erbauend iſt, aufgegeben werden muß, weil es einige engherzige und düſtere Gemüther beleidigt, wo ſollen wir dann ein Ende finden? Und iſt es nicht wahrſcheinlich, daß, indem wir ſo ein Schisma zu heilen ſuchen, wir ein anderes herbeiführen? Alle dieſe Dinge, welche die Puritaner als die Schattenſeiten und Mängel der Kirche betrachten, werden von einem großen Theile der Bevölkerung für die Reize der Kirche angeſehen. Kann ſie nicht, indem ſie aufhört, einigen wenigen ſauertöpfiſchen Rigoriſten Aergerniß zu geben,

---

[1]) Anſpielung auf die, gewöhnlich Bibelſprüchen u. dgl. entlehnten, ſonderbaren Vornamen, die ſich die damaligen Puritaner zu geben pflegten. Anm. d. Ueb.

auch aufhören, auf die Herzen Vieler Einfluß zu äußern, welche jetzt an ihren Bestimmungen Freude finden? Steht nicht zu fürchten, daß für jeden Proselyten, welchen sie aus dem Bethaus lockt, zehn ihrer alten Jünger sich von ihren verstümmelten Ceremonien und ihres Schmuckes entkleideten Tempeln abwenden und daß diese neuen Separatisten entweder eine weit furchtbarere Secte bilden, als die, welche wir jetzt für uns zu gewinnen suchen, oder daß sie in der Heftigkeit ihres Widerwillens gegen eine kalte unedle Gottesverehrung, verlockt werden, sich dem feierlichen und prunkenden Götzendienste Roms anzuschließen?

Es ist bemerkenswerth, daß Die, welche diese Sprache führten, keineswegs geneigt waren, für die doctrinären Artikel der Hochkirche zu streiten. Die Wahrheit ist, daß von der Zeit Jacob des Ersten an jene große Partei, welche für die anglikanische Verfassung und das anglikanische Rituale ganz besonders eifrig gewesen ist, sich stets ziemlich entschieden dem Arminiasnismus zugeneigt und deshalb niemals sehr an einem Glaubensbekenntniß gehangen hat, das von Reformern aufgestellt worden, welche in Frage der metaphysischen Theologie größtentheils mit Calvin übereinstimmten. Eins der charakteristischen Kennzeichen dieser Partei ist der Hang, den sie immer verrathen hat, in Punkten der dogmatischen Theologie eher an die von Rom hergeleitete Liturgie zu appelliren, als an die Artikel und Homilien, welche sich von Genf herschrieben. Die calvinistischen Mitglieder der Hochkirche andererseits haben stets behauptet, daß ihr besonnenes Urtheil über solche Punkte weit wahrscheinlicher in einem Artikel oder in einem Dank- und Loblied zu finden ist.

Es scheint nicht, als ob bei den Debatten über die Comprehensionsbill ein einziges Mitglied der Hochkirche seine Stimme gegen die Clausel erhoben hätte, welche die Geistlichkeit der Nothwendigkeit entband, die Artikel zu unterschreiben und die in den Homilien enthaltene Lehre für richtig zu erklären. Ja, die Erklärung, welche man in dem ursprünglichen Entwurf an die Stelle der Artikel setzte, ward in dem Berichte bedeutend gemildert. So wie die Clausel endlich stand, wur-

den die Geiſtlichen der Hochkirche aufgefordert zu erklären, nicht daß ſie die Conſtitution derſelben billigten, ſondern blos daß ſie ſich in dieſelbe fügten. Wäre die Bill Geſetz geworden, ſo wären die einzigen Leute im Königreich, die ſich genöthigt geſehen hätten, die Artikel zu unterzeichnen, die Diſſenter-Prediger geweſen [1]):

Die Leichtigkeit, womit die eifrigen Freunde der Hochkirche ihr Glaubensbekenntniß aufgaben, bietet einen auffälligen Gegenſatz zu dem Muthe, womit ſie für ihre Verfaſſung und ihr Ritual kämpften. Die Clauſel, welche presbyterianiſchen Geiſtlichen geſtattete, Stellen ohne biſchöfliche Ordination zu bekleiden, ward abgeworfen. Die Clauſel, welche ſcrupulöſen Perſonen geſtattete, ſitzend das heilige Abendmahl zu empfangen, entging nur mit genauer Noth demſelben Schickſale. In dem Comité ward ſie geſtrichen und im Bericht nur mit großer Mühe wiederhergeſtellt. Die Majorität der im Oberhauſe anweſenden Pairs war gegen die beantragte Indulgenz, und die im Namen der abweſenden Pairs abgegebenen Stimmen gaben nur eben den Ausſchlag zu Gunſten des Antrags.

Mittlerweile aber begann ſich zu zeigen, daß die Bill, welche die Mitglieder der Hochkirche ſo ſcharf angriffen, auch durch Gefahren von einer ganz andern Seite her bedroht ward. Dieſelben Rückſichten, welche Nottingham bewogen hatten, eine Comprehenſion zu unterſtützen, machte dieſe Comprehenſion für eine große Anzahl Diſſenter zu einem Gegenſtand der Furcht und des Widerwillens. Die Wahrheit iſt, daß die Zeit für ein ſolches Project vorüber war. Wenn hundert Jahre früher, als die Spaltung in der proteſtantiſchen Körperſchaft noch friſch war, Eliſabeth ſo weiſe geweſen wäre, nicht die Beobachtung einiger weniger Formen zu verlangen, welche ein großer Theil ihrer Unterthanen als papiſtiſch betrachtete, ſo hätte ſie vielleicht jene furchtbaren Calamitäten abwenden können, welche vierzig Jahre nach ihrem Tode die Kirche heim-

[1]) Der Widerwille der Geiſtlichen der Hochkirche gegen die Artikel iſt Gegenſtand einer merkwürdigen 1689 erſchienenen Flugſchrift unter dem Titel: „Geſpräch zwiſchen Thimoteus und Titus".

ſuchten. Aber die allgemeine Tendenz eines Schisma iſt, daß es ſich immer mehr erweitert. Hätte Leo der Zehnte, als die Erpreſſungen und Betrügereien der Ablaßkrämer zuerſt die Entrüſtung Sachſens erweckten, dieſen Mißbräuchen mit kräftiger Hand geſteuert, ſo wäre es nicht unwahrſcheinlich geweſen, daß Luther im Schooße der römiſchen Kirche geſtorben wäre. Aber man ließ die Gelegenheit vorübergehen, und als einige Jahre ſpäter der Vatican ſehr gern durch Verzichtleiſtung auf den urſprünglichen Gegenſtand des Zwiſtes den Frieden erkauft haben würde, war der urſprüngliche Gegenſtand des Zwiſtes beinahe vergeſſen. Der Geiſt der Forſchung, welcher durch einen einzigen Mißbrauch geweckt worden, hatte deren tauſend entdeckt oder doch zu entdecken geglaubt. Controverſen führten zu Controverſen; jeder Verſuch, welcher gemacht ward, um einen Streit beizulegen, endete damit, daß er einen zweiten hervorrief, und endlich machte ein Allgemeines Concil, welches während der erſten Stadien der Krankheit als ein unfehlbares Heilmittel betrachtet worden wäre, die Sache gänzlich hoffnungslos. In dieſer Beziehung, wie in vielen andern hat die Geſchichte des Proſtantismus in England ſehr viel Aehnliches mit der Geſchichte des Proteſtantismus in Europa. Das Parlament von 1689 konnte der Nonconformität durch Duldung eines Gewandes oder einer Poſitur eben ſo wenig ein Ende machen, als die Doctoren von Trient die teutoniſchen Nationen durch Regelung des Ablaßhandels mit dem Papſtthum ausſöhnen konnten. Im ſechszehnten Jahrhundert war das Quäkerthum unbekannt, und es gab im ganzen Reiche keine einzige Gemeinde von Independenten oder Anabaptiſten. Zur Zeit der Revolution waren die Independenten, Anabaptiſten und Quäker die Majorität unter den Diſſentern, und dieſe Secten konnten nicht unter irgendwelchen Bedingungen gewonnen werden, welche der unterſte von den Geiſtlichen der Unterkirche bereit geweſen wäre zu bieten. Die Independenten behaupteten, daß eine von irgend einer Centralautorität — Papſt, Patriarch, König, Biſchof oder Synode — regierte Nationalkirche ein unbibliſches Inſtitut und daß jede Gemeinde von Gläubigen unter Chriſto eine ſouveräne Geſellſchaft ſei.

Die Anabaptisten waren noch starrer als die Independenten, und die Quäker noch unbeugsamer als die Anabaptisten. Concessionen, welche früher die Nonconformität beseitigt haben würden, befriedigten daher jetzt noch nicht die eine Hälfte der Nonconformisten, und es lag im offenbaren Interesse eines jeden Nonconformisten, den keine Concession befriedigen konnte, daß keiner seiner Glaubensgenossen sich befriedigt erkläre. Je liberaler die Bedingungen der Comprehension waren, desto größer war die Furcht jedes Separatisten, welcher wußte, daß er auf keinen Fall comprehendirt werden könne. Es war nur wenig Hoffnung vorhanden, daß die Dissenter ungebeugt und wie ein Mann handelnd, im Stande sein würden, von der Legislatur volle Zulassung zu den bürgerlichen Vorrechten zu erlangen, und alle Hoffnung auf Erlangung dieser Zulassung mußte aufgegeben werden, wenn Nottingham mit Hilfe einiger wohlmeinenden, aber kurzsichtigen Freunde der Religionsfreiheit in den Stand gesetzt ward, seine Absicht durchzuführen. Wenn seine Bill durchging, so fand ohne Zweifel ein bedeutender Abfall von der Masse der Dissenter statt und jeder Abfall muß schwer von einer Classe gefühlt werden, die schon die unterdrückte Minderzahl bildete, und mit mächtigen Feinden kämpfte. Uebrigens mußte auch jeder Proselyt zwei Mal gezählt werden, nämlich als ein Verlust für die Partei, welche schon jetzt zu schwach, und als ein Gewinn für die Partei, welche schon jetzt zu stark war. Die Kirche war nur zu wohl im Stande, gegen alle Secten im Königreich das Ihre zu wahren, und wenn diese Secten durch eine starke Desertion geschwächt wurden und die Kirche durch zahlreiche Verstärkungen gekräftigt ward, so war es klar, daß alle Aussicht, eine Milderung der Testacte zu erlangen, zu Ende wäre und es war nur zu wahrscheinlich, daß die Toleranzacte nicht lange unaufgehoben bleiben würde.

Selbst die presbyterianischen Geistlichen, deren Gewissensbedenken die Comprehensionsbill ausdrücklich bestimmt war zu beseitigen, waren keineswegs einstimmig in dem Wunsche, daß sie durchgehen möge. Die gewandtesten und beredtesten Prediger unter ihnen waren, seitdem die Indulgenzerklärung

erschienen, sehr angenehm in der Hauptstadt und in andern großen Städten situirt worden und standen nun im Begriff, unter der sichern Garantie einer Parlamentsacte jene Toleranz zu genießen, welche unter der Indulgenzerklärung unerlaubt und unsicher gewesen war. Die Stellung dieser Männer war von der Art, wie sie die große Mehrzahl der Theologen der Staatskirche wohl beneiden konnte. Nur wenige von der Parochial-Geistlichkeit waren so voll auf mit Luxusgenüssen versehen, wie der beliebte Redner einer großen Versammlung von Nonconformisten in der City. Die freiwilligen Beiträge seiner reichen Zuhörer, Rathsherren und Deputirter, westindischer und türkischer Kaufleute, Inspectoren der Fischhändlerzunft und Inspectoren der Goldschmiedgilde, setzten ihn in den Stand Grundstückbesitzer zu werden oder Geld auf Hypotheken auszuleihen. Das feinste Tuch von Blackwell Hall und das beste Federvieh von Leadenhall Market ward häufig an seiner Thür abgegeben. Sein Einfluß auf seine Heerde war unermeßlich. Kaum irgend ein Mitglied einer Gemeinde von Separatisten trat als Compagnon in ein Geschäft, oder verheiratete eine Tochter, oder that einen Sohn in die Lehre oder gab seine Stimme bei einer Wahl, ohne zuvor seinen geistigen Führer zu Rathe zu ziehen. Bei allen politischen und literarischen Fragen war der Geistliche das Orakel seines Cirkels. Man bemerkte viele Jahre lang allgemein, daß ein ausgezeichneter Dissenter-Geistlicher seinen Sohn blos Advocat oder Arzt werden zu lassen brauchte und daß der Advocat sicher darauf rechnen konnte, Clienten, und der Arzt, Patienten zu haben. Während ein Kammermädchen in der Regel als eine angemessene Partie für einen ordinirten Kaplan der herrschenden Staatskirche betrachtet ward, sagte man von den Wittwen und Töchtern reicher Bürger, daß sie in einem eigenthümlichen Verhältnisse zu nonconformistischen Pastoren stünden. Einer der großen presbyterianischen Rabbiner konnte daher mit Recht bezweifeln, ob er in irdischer Beziehung bei einer Comprehension gewinnen würde. Allerdings konnte er eine Rector- oder Vicarstelle bekleiden, wenn er eine bekam. Mittlerweile aber war er dem Mangel preisgegeben; sein Versammlungs-

haus wurde geschlossen, seine Gemeinde zerstreute sich unter die Parochialkirchen und wenn er auch eine Stelle erhielt, so war sie doch wahrscheinlich ein sehr magerer Ersatz für das Einkommen, welches er verloren. Auch konnte er nicht hoffen, als Geistlicher der anglicanischen Kirche die Autorität und Würde zu besitzen, deren er sich bis jetzt erfreuet. Von einem großen Theile der Mitglieder dieser Kirche ward er nothwendig immer als ein Ueberläufer betrachtet. Deshalb war es im Ganzen genommen sehr natürlich, wenn er wünschte, daß man ihn lassen möchte, wo er war [1]).

Es trat demzufolge eine Spaltung in der Whigpartei ein. Die eine Section dieser Partei wollte die Dissenter von der Testacte befreien und die Comprehensionsbill aufgeben. Eine zweite Section war dafür, die Comprehensionsbill durchzusetzen und die Erwägung der Testacte auf eine bequemere Zeit zu verschieben. Die Folge dieser Spaltung unter den Freunden der Religionsfreiheit war, daß die Anhänger der Hochkirche

---

[1]) Tom Brown sagt in seiner gemeinen hämischen Weise von den presbyterianischen Theologen jener Zeit: „Ihr Predigen bringt Geld ein und mit Geld kauft man Land, und Land ist ein Vergnügen, welches sie alle begehren, trotz ihres heuchlerischen Kauderwelsch. Wenn es nicht um der vierteljährlichen Beiträge wäre, so würde es weder Schisma noch Trennung mehr geben." Er fragt, wie man glauben könne, daß sie, „so lange sie durch den Bruch ernährt werden wie Edelleute, jemals versöhnende Lehren predigen werden?" — Brown's Amusements, Serious and Comical. — Einige merkwürdige Beispiele von dem Einfluß, den die tonangebenden Dissentergeistlichen ausübten, findet man in Hawkins' Lebensgeschichte Johnson's. In dem „Tagebuche des sich zur Ruhe gesetzt habenden Bürgers" (Spectator 317.) ergeht sich Addison in einigen sehr guten Scherzen über denselben Gegenstand. Der Mr. Nisby, dessen Meinungen über den Frieden, den Großvezier und Kaffee mit Zucker und Spiritus mit so vieler Ehrerbietung citirt werden und der mit Markknochen, Rindslende und einer Flasche von Brooks und Hellier so trefflich regalirt wird, war John Nesbit, ein sehr beliebter Prediger, der um die Zeit der Revolution Pfarrer einer Dissentergemeinde in Hare Court, Aldersgate Street, war. In Wilson's „Geschichte und Alterthümer der Dissenter-Kirchen und Versammlungshäuser in London, Westminster und Southwark" findet man mehrere Beispiele von nonconformistischen Predigern, welche um jene Zeit ziemlichen Reichthum erwarben, und zwar größtentheils, wie es scheint, durch Heiraten.

obſchon im Unterhauſe eine Minorität, und im Oberhauſe keine Majorität, im Stande waren, ſich mit Erfolg beiden Reformen, welche ſie fürchteten, zu widerſetzen. Die Comprehenſionsbill ging nicht durch, und die Teſtacte ward nicht aufgehoben.

Gerade in dem Augenblick, wo die Frage über die Teſtacte und die Frage über die Comprehenſionsbill ſich auf eine Weiſe verwickelten, welche einen aufgeklärten und redlichen Politiker in Verlegenheit bringen konnte, geſellte ſich zu dieſer Verwickelung noch eine dritte Frage von ebenfalls ernſter Wichtigkeit.

Die Bill wegen Feſtſtellung des Huldigungs- und Supremats-Eides.

Die alten Huldigungs- und Supremats-Eide enthielten einige Ausdrücke, welche den Whigs von jeher nicht gefallen hatten, und einige andere, welche der neuen Ordnung der Dinge aufrichtig zugethane Tories unanwendbar auf Fürſten hielten, welche nicht das Erbrecht für ſich hatten. Der Convent hatte deshalb während der Thron noch vacant war jene Huldigungs- und Supremats-Eide aufgeſtellt, durch welche wir noch jetzt unſerem Souverän Treue geloben. Durch die Acte, welche den Convent in ein Parlament verwandelte, wurden die Mitglieder beider Häuſer genöthigt, die neuen Eide zu leiſten. Was andere in öffentlichen Aemtern ſtehende Perſonen betraf, ſo war es ſchwer, zu ſagen, wie das Geſetz eigentlich ſtand. Eine Form von Worten war durch das Geſetz zur Pflicht gemacht, ordnungsmäßig beſchloſſen und noch nicht ordnungsmäßig abgeſchafft. Eine andere Form ward durch die Erklärung des Rechts vorgeſchrieben, ein Inſtrument, welches zwar revolutionär und ordnungswidrig war, aber in Bezug auf Autorität jedem andern Statut oder Geſetz gleichgeſtellt werden konnte. In der Praxis herrſchte eben ſo viel Verwirrung wie in dem Geſetz. Man fühlte daher die Nothwendigkeit, daß die Legislatur ohne weiteren Verzug eine Acte beſchließe, welche die alten Eide abſchaffte und beſtimmte, wann und von wem die neuen Eide geleiſtet werden ſollten.

Die Bill, welche diese wichtige Frage erledigte, ging von dem Oberhause aus. In Bezug auf die meisten der dießfallsigen Bestimmungen war wenig Veranlassung zu Streitigkeiten. Man war einmüthig der Ansicht, daß künftighin Niemand zu einem bürgerlichen, militärischen, kirchlichen oder akademischen Amte zugelassen werden sollte, der nicht Wilhelm und Marien den Eid der Treue leiste. Eben so kam man auch einmüthig darin überein, daß Jeder, der schon ein bürgerliches oder militärisches Amt bekleidete, davon entfernt werden solle, wenn er nicht die verlangten Eide an oder vor dem 1. August 1689 leistete. Die stärksten Leidenschaften beider Parteien aber wurden durch die Frage erweckt, ob Personen, welche schon kirchliche oder akademische Aemter bekleideten, bei Strafe der Amtsentsetzung aufgefordert werden sollten, dem König und der Königin Treue zu schwören. Niemand konnte sagen, was die Wirkung eines Gesetzes sein würde, welches allen Mitgliedern eines großen, eines mächtigen und eines geheiligten Standes zur Pflicht machte, unter der geheiligten Sanction der Religion eine Erklärung abzugeben, welche plausibler Weise als ein Widerruf alles Dessen dargestellt werden konnte, was sie viele Jahre lang geschrieben und gepredigt. Der Primas und einige der ausgezeichnetsten Bischöfe waren schon aus dem Parlament weggeblieben und verzichteten ohne Zweifel lieber auf ihre Paläste und Einkünfte, als daß sie die neuen Souveräne anerkannten. Das Beispiel dieser vornehmen Prälaten ward vielleicht von einer Menge Theologen niedrigeren Ranges, von Hunderten von Canonicis, Pfründnern und Collegienmitgliedern, von Tausenden von Parochialpfarrern nachgeahmt. Einem solchen Ereigniß konnte kein Tory, wie klar auch seine eigene Ueberzeugung sein mochte, daß er dem König, der im Besitz des Thrones war, gesetzmäßig Treue schwören könne, ohne das schmerzlichste Gefühl des Mitleids für die Betroffenen und der Unruhe und Besorgniß für die Kirche entgegensehen.

Es gab einige Personen, welche so weit gingen zu läugnen, daß das Parlament competent sei, ein Gesetz zu beschließen, welches von einem Bischof bei Amtsentsetzung verlange, einen Eid zu leisten. Keine irdische Macht, sagten sie, könne das

Band lösen, welches den Nachfolger der Apostel an seine Diöcese fessele. Was Gott zusammengefügt habe, könne der Mensch nicht scheiden. Könige und Senate könnten Worte auf Pergament kritzeln, oder Figuren auf Wachs drücken, aber diese Worte und Figuren könnten den Lauf der geistigen Welt eben so wenig verändern als den Lauf der physischen. So wie der Schöpfer des Weltalls eine gewisse Ordnung eingeführt habe, in Folge deren es ihm gefalle, Winter und Sommer, Frühling und Herbst auf einander folgen zu lassen, so habe er auch eine gewisse Ordnung eingeführt, in Folge deren er seiner katholischen Kirche seine Gnade mittheile und diese letztere Ordnung sei eben so wie die erstere von den Mächten und Fürstenthümern der Welt unabhängig. Eine Legislatur könne die Namen der Monate ändern, den Juni December und den December Juni nennen, aber trotz aller Legislatur würde der Schnee fallen, wenn die Sonne im Steinbock stünde, und die Blumen würden blühen, wenn sie im Krebs stünde. Eben so könne auch die Legislatur verordnen, daß Ferguson oder Muggleton im Palaste zu Lambeth wohnen, auf dem Throne Augustin's sitzen, Euer Gnaden genannt werden und bei Processionen dem ersten Herzog voranschreiten solle; trotz der Legislatur aber würde Sancroft, so lange Sancroft lebte, der einzige wahre Erzbischof von Canterbury, und der Mann, welcher sich erdreistete, die erzbischöflichen Functionen zu usurpiren, ein Schismatiker sein. Diese Theorie ward durch Gründe bewiesen, die von Aaron's knospendem Stabe und von einem gewissen Schilde hergenommen waren, welches St. Jacob der Kleinere, in Gemäßheit einer Legende aus dem vierten Jahrhunderte, auf seiner Stirn zu tragen pflegte. Ungefähr um dieselbe Zeit entdeckte man in der Bodleian Library ein griechisches Manuscript, welches von der Absetzung der Bischöfe handelte und Gegenstand einer wüthenden Controverse ward. Eine Partei behauptete, Gott habe dieses kostbare Buch auf wunderbare Weise ans Licht gebracht, um seiner Kirche in einem höchst kritischen Augenblick den richtigen Weg zu zeigen. Die andere Partei wunderte sich, wie man dem Unsinn eines ungenannten Scriblers des dreizehnten Jahrhunders irgend eine

Wichtigkeit beilegen könne. Viel ward geschrieben über die Absetzungen von Chrysostomus und Photius, von Nicolaus Mysticus und Cosmas Atticus. Der Fall Abiathar's aber, den Salomo wegen Verraths von dem Priesteramte entfernte, ward mit ganz besonderem Eifer besprochen. Keine geringe Quantität Gelehrsamkeit und Scharfsinn ward aufgewendet, um zu beweisen, daß Abiathar, obschon er den Leibrock trug und durch das Urim antwortete, eigentlich nicht Hoherpriester gewesen sei, daß er blos fungirte, wenn sein Vorgesetzter Zadok durch Krankheit oder durch irgend eine ceremonielle Befleckung abgehalten ward und daß deshalb die Handlung Salomo's kein Beispiel sei, welches König Wilhelm berechtige, einen wirklichen Bischof abzusetzen [1]).

Dergleichen Raisonnements aber waren, obschon unterstützt durch zahlreiche Citate aus dem Misna und Maimonides, selbst eifrigen Anhängern der Kirche nicht genügend. Denn sie ließen eine einzige Antwort zu, die kurz, aber einem schlichten Manne, der von den griechischen Kirchenvätern oder den levitischen Genealogien nicht das Mindeste verstand, vollkommen verständlich war. Es konnte wohl einiger Zweifel obwalten, ob König Salomo einen Hohenpriester abgesetzt habe, aber es konnte keinem Zweifel unterliegen, daß die Königin Elisabeth die Bischöfe aus mehr als der Hälfte der sämmtlichen Sprengel in England vertrieben hatte. Es war notorisch, daß vierzehn Prälaten ohne irgend welchen Proceß vor einem kirchlichen Gerichtshofe durch Parlamentsacte abgesetzt worden waren, weil sie sich geweigert hatten, das kirchliche Supremat der Königin anzuerkennen. War diese Absetzung null und nichtig gewesen? War Bonner bis an's Ende seines Lebens der einzige ächte Bischof von London gewesen? War sein Nachfolger

---

[1]) Man sehe unter vielen anderen Abhandlungen Dodwell's „Cautionary Discourse", seine „Vindication der abgesetzten Bischöfe", seine „Vertheidigung der Vindication" und seine „Paränesis" und Bisby's „Einheit der Priesterschaft", im Jahre 1692 gedruckt Eben so sehe man auf der andern Seite Hody's Abhandlungen, das baroccianische Manuscript und „Salomo und Abiathar, ein Gespräch zwischen Eucheres und Dyscheres".

ein Usurpator gewesen? Waren Parker und Jewel Schismatiker gewesen? Hatte die Convocation von 1562, jene Convocation, welche die Lehre der Kirche von England schließlich festgestellt, selbst außerhalb des Bereichs der Kirche Christi gestanden? Nichts konnte ergötzlicher sein als die Verlegenheit dieser Disputanten, welche nun einen Vorwand für Elisabeth zu erfinden hatten, der nicht auch ein Vorwand für Wilhelm wäre. Einige Zeloten gaben allerdings den vergeblichen Versuch auf, zwischen zwei Fällen einen Unterschied zu machen, die, wie Jedermann von gesundem Menschenverstande einsah, gar nicht von einander zu unterscheiden waren, und gestanden offen, daß die Amtsentsetzungen von 1559 nicht gerechtfertigt werden könnten. Aber Niemand, sagte man, brauche sich deswegen zu beunruhigen, denn obschon die Kirche von England früher einmal schismatisch gewesen sein könne, so sei sie doch katholisch oder einheitlich geworden, sobald die von Elisabeth abgesetzten Bischöfe aufgehört hätten zu leben [1]).

Die Tories waren jedoch der Mehrzahl nach nicht gesonnen, zuzugeben, daß die Religionsgesellschaft, an welcher sie mit so inniger Liebe hingen, aus einem gesetzwidrigen Bruch der Einheit hervorgegangen sei. Deshalb stellten sie sich auf einen tieferen und haltbareren Boden. Sie erörterten die Frage als eine Frage der Humanität und der Räthlichkeit. Sie sprachen viel von der Schuld der Dankbarkeit, welche die Nation gegen die Priesterschaft habe; von dem Muth und der Treue, womit dieser Stand vom Primas an bis zum jüngsten Decan herab in der jüngsten Zeit die bürgerliche und kirchliche Constitution des Landes vertheidigt habe; von dem denkwürdigen Sonntag, wo in allen hundert Kirchen der Hauptstadt kaum ein einziger Sclave gefunden werden konnte, welcher die Indulgenzerklärung verlesen hätte; von dem unglückseligen Freitage, als unter den Segnungen und dem lauten Schluchzen einer zahllosen Men-

---

[1]) Burnet, II. 135. Von allen Versuchen, einen Unterschied zwischen den Absetzungen von 1559 und den Absetzungen von 1689 zu machen, ward der abgeschmackteste von Dodwell unternommen. Man sehe seine „Theorie der Kirche von England in Bezug auf die Unabhängigkeit der Geistlichkeit von der weltlichen Gewalt", 1697.

schenmenge die Barke der sieben Prälaten durch das Wasserthor des Towers einfuhr. Die Festigkeit, womit die Geistlichen in der letzten Zeit allen Drohungen und Verführungen zum Trotz gethan hatten, was sie ihrem Gewissen nach für recht hielten, hätte die Freiheit und Religion Englands gerettet. Sollte ihnen nun jetzt keine Nachsicht gewährt werden, wenn sie sich weigerten zu thun, was sie ihrem Gewissen nach für unrecht hielten? Und wo, sagte man, ist die Gefahr, wenn man sie mit Milde behandelt? Niemand ist so abgeschmackt zu wollen, daß ihnen gestattet sein solle, gegen die Regierung zu complottiren oder das Volk zur Empörung aufzureizen. Sie sind dem Gesetze verantwortlich wie andere Menschen. Wenn sie sich des Hochverraths schuldig machen, so hänge man sie. Wenn sie sich des Aufruhrs schuldig machen, so lege man ihnen Geld- und Gefängnißstrafen auf. Wenn sie bei ihren öffentlichen Dienstverrichtungen unterlassen, für den König Wilhelm, für die Königin Marie und für das unter diesen höchst religiösen Souveränen versammelte Parlament zu beten, so lasse man die Strafbestimmungen der Uniformitätsacte in Kraft treten. Wenn dieß noch nicht genug ist, so ermächtige man seine Majestät, jedem Geistlichen den Eid abzuverlangen und wenn die auf diese Weise angetragenen Eide verweigert werden, so lasse man Absetzung folgen. Auf diese Weise kann jeder nichtschwörende Bischof oder Rector, der vielleicht des Intriguirens, des Schreibens oder Sprechens gegen die bestehende Ordnung der Dinge verdächtig ist, obschon man ihn nicht gesetzlich überführen kann, sofort von seinem Amt entfernt werden. Aber weshalb soll man darauf bestehen, einen frommen und fleißigen Diener der Religion zu verbannen, der gegen die Regierung niemals einen Finger emporhebt oder ein Wort spricht und der so oft als er das Morgen- und Abendgebet verrichtet von ganzem Herzen den Segen des Himmels auf die Herrscher herabruft, welche die Vorsehung über ihn gesetzt hat, der aber keinen Eid leisten will, welcher, wie ihm scheint, dem Volke das Recht zugesteht, einen Souverän abzusetzen? Ganz gewiß thun wir Alles, was nothwendig ist, wenn wir Männer dieser Art der Willkür desselben Fürsten

überlaſſen, welchem ſie ſich weigern Treue zu ſchwören. Wenn er ſich ihre Bedenklichkeit gefallen laſſen will, wenn er ſie, trotz ihrer Vorurtheile, als unſchuldige und nützliche Mitglieder der Geſellſchaft betrachtet, wer hat dann ſonſt ein Recht, ſich zu beklagen?

Die Whigs ſtritten heftig und eifrig auf der andern Seite. Sie unterſuchten mit einem durch den Haß geſteigerten Scharfſinn die Anſprüche der Geiſtlichkeit auf die öffentliche Dankbarkeit und gingen zuweilen ſo weit, geradezu zu läugnen, daß dieſer Stand ſich in dem verwichenen Jahr um die Nation verdient gemacht habe. Allerdings hätten ſich die Biſchöfe und Prieſter gegen die Tyrannei des vorigen Königs aufgelehnt, aber eben ſo wahr ſei, daß er ohne die Hartnäckigkeit, mit welcher ſie ſich der Ausſchließungsbill widerſetzt, niemals König geworden wäre, und daß ohne ihre Schmeichelei und ihre Lehre vom paſſiven Gehorſam er niemals gewagt haben würde, ſich einer ſolchen Tyrannei ſchuldig zu machen. Ihre Hauptaufgabe während eines Vierteljahrhunderts ſei geweſen, das Volk zu lehren, daß es ſich zu beugen, und den Fürſten, daß er zu herrſchen habe. Sie wären ſchuldig an dem Blute Ruſſell's, Sidney's und jedes wackern und redlichen Engländers, welcher den Tod erleiden müſſen, weil er das Land von Papiſterei und Despotismus zu befreien geſucht. Niemals hätten ſie gegen die willkürliche Gewalt eher ein Wort geflüſtert, als bis die willkürliche Gewalt begonnen habe, ihr eigenes Beſitzthum und ihre eigene Würde zu bedrohen. Dann allerdings hätten ſie, alle ihre alten Gemeinplätze, daß man ſich unter Nero beugen müſſe, vergeſſend, ſich ſehr beeilt, ſich ſelbſt zu retten. Geben wir zu — ſo riefen dieſe eifrigen Disputanten — geben wir zu, daß ſie, indem ſie ſich ſelbſt retteten, die Conſtitution zugleich mit retteten. Sollen wir deshalb vergeſſen, daß ſie dieſelbe erſt in Gefahr gebracht? Und ſollen wir ſie nun dafür dadurch belohnen, daß wir ihnen erlauben, die Conſtitution wieder zu vernichten? Hier haben wir es mit einer Claſſe von Menſchen zu thun, welche mit dem Staate eng zuſammenhängt. Ein großer Theil des Bodenertrags iſt ihnen zu ihrem Unterhalt überwieſen wor-

den. Ihre Häupter haben Sitze in der Legislatur, große Domainen, stattliche Paläste. Dieser bevorrechteten Körperschaft ist die oberste Leitung der freisinnigen Unterrichtsanstalten anvertraut worden. Oxford und Cambridge, Westminster, Wincheſter und Eton stehen unter priesterlicher Leitung. Durch die Priesterschaft wird in hohem Grade der Charakter des hohen und niedern Adels der nächsten Generation gebildet werden. Von der höhern Geistlichkeit haben einige zahlreiche und einträgliche Stellen zu verleihen; andere haben das Vorrecht, Richter zu ernennen, welche ernste, die Freiheit, das Eigenthum, den Ruf von ihrer Majestät Unterthanen berührende Fragen entscheiden. Und soll ein auf diese Weise von dem Staat begünstigter Stand dem Staat keine Bürgschaft geben? Auf welchen Grund hin kann man behaupten, daß es unnöthig sei, von dem Erzbischof von Canterbury oder von einem Bischof von Durham jenes Versprechen der Treue gegen die Regierung zu verlangen, welches, wie Alle zugeben, nothwendig von jedem Laien verlangt werden muß, welcher das kleinste Amt im Dienste der Krone bekleidet? Jeder Accisebeamte, jeder Steuereinnehmer, welcher sich weigert, den Eid zu leisten, soll seines Brodes beraubt werden. Für diese bescheidenen Märtyrer des passiven Gehorsams und Erbrechts ergreift kein Mensch das Wort. Einem kirchlichen Magnaten aber, welcher den Eid verweigert, soll es erlaubt sein, Emolumente, Patronat und Befugnisse zu behalten, die denen eines großen Staatsministers gleich sind. Man sagt, es sei überflüssig, dem Geistlichen den Eid abzuverlangen, weil er ja bestraft werden könne, wenn er die Gesetze übertritt. Warum aber macht man nicht dasselbe Argument zu Gunsten des Laien giltig? Und weshalb trägt der Geistliche, wenn er wirklich gesonnen ist, die Gesetze zu beobachten, Bedenken, den Eid zu leisten? Das Gesetz befiehlt ihm, Wilhelm und Marien als König zu bezeichnen, dieß an der heiligsten Stelle und bei Ausübung der feierlichsten von allen religiösen Ceremonien zu thun. Das Gesetz befiehlt ihm, zu beten, daß das erhabene Herrscherpaar von der Vorsehung ganz besonders behütet werde, daß es siegreich über jeden Feind triumphire und

daß sein Parlament durch göttliche Leitung auf einen Weg geführt werde, auf dem es das Wohl und die Ehre dieser Souveräne fördere. Können wir glauben, daß das Gewissen des Geistlichen ihm erlauben werde, alles dieß zu thun, und ihm dennoch nicht erlauben werde, zu versprechen, daß er ihnen ein getreuer Unterthan sein wolle?

Auf den Vorschlag, daß die nichtschwörende Geistlichkeit der Willkür des Königs anheimgegeben werden solle, entgegneten die Whigs nicht mit Unrecht, daß man sich keinen gegen seine Majestät ungerechteren Ausweg denken könne. Die Sache, sagten sie, ist eine Sache der Oeffentlichkeit, eine Sache, an welcher jeder Engländer, der nicht Lust hat, der Sclave Frankreichs und Roms zu sein, das größte Interesse nehmen muß. In einem solchen Falle aber wäre es der Stände des Reichs unwürdig, vor der Verantwortlichkeit zurückzutreten, für das allgemeine Wohl zu sorgen, sich das Lob der Milde und Freisinnigkeit sichern zu wollen und dem Souverän die verhaßte Aufgabe der Proscription zuzuschieben. Ein Gesetz, welches von allen öffentlichen Beamten, bürgerlichen, militärischen und kirchlichen, ohne Unterschied der Person verlangt, daß sie die Eide leisten, ist wenigstens gleich. Es schließt allen Verdacht der Parteilichkeit, persönlicher Böswilligkeit und geheimer Spionage und Achselträgerei aus. Wenn aber der Regierung ein willkürliches Ermessen anheimgegeben wird, wenn ein nicht schwörender Priester eine einträgliche Stelle behalten darf, während ein anderer mit Weib und Kindern auf die Straße geworfen wird, dann wird jede Absetzung als ein Act der Grausamkeit betrachtet und dem Souverän und seinen Ministern als ein Verbrechen angerechnet werden [1].

Auf diese Weise hatte das Parlament gleichzeitig zu entscheiden, welches Maß von Erleichterung dem Gewissen der Dissenter gewährt und welches Maß von Druck dem Gewissen

---

[1]) In Bezug auf diese Controverse sehe man Burnet, II. 7. 8. 9.; Grey's Debates, 19. u. 22. April 1689; Commons' Journals vom 20. u. 22. April; Lords' Journals vom 21. April.

der Geistlichkeit der Hochkirche aufgelegt werden sollte. Der König faßte die Hoffnung, daß es in seiner Macht stehen werde, einen für alle Parteien annehmbaren Vergleich zu Stande zu bringen. Er schmeichelte sich, daß die Tories sich bewegen lassen würden, den Dissentern ein Zugeständniß unter der Bedingung zu machen, daß die Whigs nachsichtig gegen die Jacobiten wären. Er beschloß, zu versuchen, was seine persönliche Vermittelung bewirken würde. Es traf sich, daß er einige Stunden, nachdem die Lords die Comprehensionsbill zum zweiten Male und die Bill über die Eidesleistung zum ersten Mal verlesen hatten, genöthigt war, sich ins Parlament zu begeben, um einem Gesetz seine Zustimmung zu ertheilen. Von dem Thron herab redete er nun beide Häuser an und gab den innigen Wunsch zu erkennen, daß sie darein willigen möchten, die bestehenden Gesetze auf eine solche Weise zu modificiren, daß alle Protestanten zu öffentlichen Aemtern zugelassen werden könnten. Dabei wußte man, daß er, wenn die Legislatur seinem Verlangen entspräche, bereit wäre, Geistliche, die schon ein Amt bekleideten, in demselben zu belassen, ohne daß sie ihm den Eid der Treue leisteten. Sein Verhalten bei dieser Gelegenheit verdient unzweifelhaft das Lob der Uneigennützigkeit. Es gereicht ihm zur Ehre, daß er die Gewissensfreiheit für seine Unterthanen dadurch zu erkaufen suchte, daß er auf eine Bürgschaft für seine eigene Krone verzichtete. Dabei aber muß auch zugegeben werden, daß er weniger Weisheit als Tugend an den Tag legte. Der einzige Engländer in seinem Geheimrathe, den er, wenn Burnet richtig unterrichtet war, zu Rathe gezogen, war Richard Hampden [2]), und Richard Hampden, obschon ein sehr achtbarer Mann, war so weit entfernt, für die Whigpartei stehen zu können, daß er nicht einmal für seinen eigenen Sohn John stehen konnte, dessen von Natur rachsüchtiges Gemüth durch Reue und Scham zu wildem Grimme aufgestachelt worden.

---

[1]) Lords' Journals vom 16. März 1689.
[2]) Burnet, II. 7. 8.

Der König fand bald, daß der Haß der beiden großen Parteien eine Energie besaß, welche ihrer Liebe abging. Die Whigs waren, obschon sie fast einmüthig der Ansicht waren, daß die Testacte aufgehoben werden müsse, keineswegs einmüthig darüber, daß der Augenblick für diese Aufhebung ein gut gewählter sei und selbst jene Whigs, die am meisten wünschten, die Nonconformisten ohne Verzug von bürgerlichen Beschränkungen befreit zu sehen, waren doch fest entschlossen, nicht die Gelegenheit zu versäumen, die Classe zu demüthigen und zu strafen, deren Wirksamkeit hauptsächlich jener furchtbare Rückschlag der öffentlichen Meinung zuzuschreiben war, welche auf die Auflösung des Oxforder Parlaments folgte. Die Janes, die Souths, die Sherlocks in eine Lage zu versetzen, daß sie entweder verhungern, oder öffentlich und mit dem Evangelium auf ihren Lippen alle prahlerischen Betheuerungen vieler Jahre widerrufen müßten, war eine zu wonnige Rache, als daß man darauf hätte verzichten sollen.

Der Tory andererseits achtete und bemitleidete aufrichtig die Geistlichen, welche Gewissensbedenken wegen der Eide fühlten. Der Test aber war nach seiner Ansicht für die Sicherheit der herrschenden Religion nothwendig und durfte nicht aufgegeben werden, um irgend einen wenn auch noch so ausgezeichneten Mann vor einem wenn auch noch so ernsten Drangsal zu bewahren. Ohne Zweifel, meinte man, wäre es ein trauriger Tag für die Kirche, wenn die Bank der Bischöfe, die Capitelhäuser der Kathedralen, die Säle der Collegien einige ihrer Frömmigkeit und Gelehrsamkeit wegen berühmte Männer vermißten. Aber ein noch weit traurigerer Tag für die Kirche würde es sein, wenn ein Independent den weißen Stab trüge, oder ein Anabaptist auf dem Wollsack säße.

Jede Partei suchte Denen zu dienen, für welche sie sich interessirte, aber keine Partei wollte darein willigen, ihrem Feinde günstige Bedingungen zuzugestehen. Die Folge war, daß die Nonconformisten von den Aemtern im Staate ausgeschlossen blieben und die Nichtschwörer von den Aemtern in der Kirche entfernt wurden. In dem Unterhause hielt es kein Mitglied für räthlich, die Aufhebung der Testacte zu beantra-

gen. Doch ward die Erlaubniß zum Einbringen einer Bill ertheilt, welche die Corporationsacte aufhob, die bald nach der Reſtauration von dem Cavalier-Parlament beſchloſſen worden und die eine Clauſel enthielt, worin allen Municipalmagiſtratsperſonen aufgegeben ward, das Sacrament den Formen der Kirche von England gemäß zu empfangen. Als dieſe Bill im Begriff ſtand, einem Comité überwieſen zu werden, ward von den Tories beantragt, daß der Comité inſtruirt werden ſolle, keine Aenderung in dem Geſetze hinſichtlich des Sacraments zu machen. Die Whigs, welche ſich eifrigſt für die Comprehenſion verwendeten, wurden durch dieſen Antrag in große Verlegenheit verſetzt. Für die Inſtruction zu ſtimmen, wäre mit ihren Grundſätzen unvereinbar geweſen. Dagegen zu ſtimmen, hätte eben ſo viel geheißen, als mit Nottingham brechen. Man fand einen Mittelweg. Die Vertagung der Debatte ward beantragt und mit hundertundſechszehn Stimmen gegen hundertundvierzehn durchgeſetzt und ſpäter ward der Gegenſtand nicht wieder zur Sprache gebracht [1]).

In dem Hauſe der Lords ward ein Antrag auf Aufhebung der Teſtacte geſtellt, aber mit bedeutender Majorität abgeworfen. Viele von Denen, welche meinten, der Antrag ſei dem Princip nach richtig, meinten doch zugleich, es ſei jetzt nicht die rechte Zeit dazu. Man legte Proteſt ein, derſelbe ward aber nur von einigen wenigen Pairs, die kein großes Anſehen beſaßen, unterzeichnet. Es iſt eine bemerkenswerthe Thatſache, daß zwei große Häupter der Whigpartei, die im Allgemeinen auf ihre parlamentariſche Pflicht ſehr aufmerkſam waren, Devonſhire und Shrewsbury, bei dieſer Gelegenheit nicht erſchienen [2]).

Auf die Debatte über die Teſtacte im Oberhauſe folgte

---

[1]) Burnet ſagt (II. 8.), der Antrag auf Aufhebung der Teſtacte ſei von einer großen Majorität in beiden Häuſern abgeworfen worden. Sein Gedächtniß aber täuſchte ihn, denn die einzige Abſtimmung über dieſen Gegenſtand in dem Unterhauſe war die in dem Text erwähnte. Es iſt merkwürdig, daß Gwyn und Rowe, welche Stimmenzähler für die Majorität waren, zu den eifrigſten Whigs im Hauſe gehörten.

[2]) Lords' Journals, 21. März 1689.

sehr bald eine Debatte über die letzte Clausel der Comprehensionsbill. Durch diese Clausel war bestimmt, daß dreißig Bischöfe und Priester beauftragt werden sollten, die Liturgie und Canons zu revidiren und Verbesserungen vorzuschlagen. Ueber diesen Gegenstand waren die Whigpairs fast alle einerlei Meinung. Sie erschienen zahlreich und sprachen mit Eifer und Feuer. Warum, fragten sie, sollten nur Mitglieder des Priesterstandes mit dieser Arbeit beauftragt werden? Wären die Laien kein Theil der Kirche von England? Wenn die Commission ihren Bericht erstattet hätte, würden doch Laien über die in diesem Bericht vorgeschlagenen Verbesserungen zu entscheiden haben. Keine Zeile des Allgemeinen Gebetbuchs könne anders als auf Beschluß des Königs, der Lords und der Gemeinen geändert werden. Der König selbst sei ein Laie. Fünfsechstel der Lords seien Laien. Alle Mitglieder des Unterhauses seien Laien. Sei es nicht abgeschmackt zu sagen, daß Laien nicht competent seien, eine Sache zu prüfen, die anerkanntermaßen in der letzten Instanz durch Laien entschieden werden müsse? Und könnte irgend etwas dem ganzen Geiste des Protestantismus mehr entgegen sein, als der Begriff, daß eine gewisse übernatürliche Fähigkeit, in geistigen Dingen zu urtheilen, einer besondern Kaste und dieser Kaste allein verliehen sei; daß Männer wie Selden, wie Hale, wie Coyle, weniger fähig seien, eine Meinung über eine Collecte oder einen Glaubensartikel auszusprechen, als der jüngste und einfältigste Kaplan, der in irgend einem entlegenen Gutsherrnschlosse sein Leben mit Biertrinken und Kegelschieben zubringe? Was Gott eingesetzt habe, könne keine irdische Macht, weder weltliche noch geistliche, ändern und über von menschlichen Wesen eingesetzte Dinge sei ein Laie sicherlich eben so fähig zu urtheilen, als ein Geistlicher. Daß die anglikanische Liturgie und die Canons ein rein menschliches Institut sei, das erkenne das Parlament an, indem es sie an eine Commission, behufs der Revision und Berichtigung verweise. Wie könne man nun behaupten, daß bei einer solchen Commision die Laien, eine so ungeheure Majorität der Bevölkerung, die Laien, deren Erbauung der Hauptzweck aller kirchlichen Bestimmungen sei

und deren unschuldige Geschmacksrichtung bei Feststellung der öffentlichen Religionsübungen sorgfältig zu Rathe gezogen werden müßten, keinen einzigen Repräsentanten haben sollten? Das Beispiel der Geschichte sei diesen verhaßten Vorstellungen geradezu entgegen. Wiederholt, seitdem das Licht der Reformation über England aufgegangen, seien Commissäre durch das Gesetz ermächtigt worden, die Canons zu revidiren und bei jeder dieser Gelegenheiten seien mehrere der Commissäre Nichtgeistliche gewesen. In dem gegenwärtigen Falle sei das vorgeschlagene Arrangement ganz besonders verwerflich. Denn der Zweck, zu welchem man die Commission ernannt, sei die Gewinnung der Dissenter und es sei deshalb höchst wünschenswerth, daß die Commissäre aus Männern bestünden, deren Unparteilichkeit und Mäßigung die Dissenter Vertrauen schenken könnten. Würde man aber so leicht dreißig solche Männer in den höhern Regionen des geistlichen Standes finden? Die Pflicht der Gesetzgebung sei, zwischen zwei streitenden Parteien, den nonconformistischen Theologen und den anglikanischen Theologen, zu entscheiden, und es wäre daher die gröbste Ungerechtigkeit, einer von diesen beiden Parteien das Amt eines Schiedsrichters zu übertragen.

Aus diesen Gründen beantragten die Whigs ein Amendement dahin, daß Laïen zugleich mit Geistlichen in die Commission eintreten sollten. Der Kampf war hitzig. Burnet, welcher so eben seinen Sitz unter den Pairs eingenommen hatte und darauf bedacht gewesen zu sein scheint, um fast jeden Preis sich die Geneigtheit seiner Collegen zu erwerben, sprach mit all seiner constitutionellen Wärme für die Clausel so wie sie stand. Bei der Abstimmung ergab sich Stimmengleichheit. Die Folge davon war, daß der Geschäftsordnung gemäß das Amendement durchfiel[1]).

Endlich kam die Comprehensionsbill vor das Unterhaus. Hier hätte sie leicht mit zwei Stimmen gegen eine durchgesetzt werden können, wenn sie von allen Freunden der religiösen Freiheit unterstützt worden wäre. Aber in dieser Sache konn-

[1]) Lords' Journals, 5. April 1689; Burnet, II. 10.

ten die Anhänger der Hofkirche auf die Unterstützung einer großen Anzahl der Anhänger der Unterkirche zählen. Die Mitglieder, welche Nottingham's Plan wohlwollten, sahen, daß sie die Minderzahl ausmachten, und begannen, an dem Siege verzweifelnd, an den Rückzug zu denken. Gerade zu dieser Zeit aber ward ein Vorschlag gemacht, welcher alle Stimmen vereinte. Der alterthümliche Gebrauch verlangte, daß mit dem Parlament zugleich eine Convocation berufen würde und man konnte mit Recht geltend machen, daß wenn jemals der Rath einer Convocation nöthig war, dieß zu der Zeit der Fall sein mußte, wo Veränderungen in dem Rituale und der Disciplin der Kirche beabsichtigt wurden. In Folge der unregelmäßigen Weise aber, auf welche die Stände des Reiches während der Vacanz des Thrones berufen werden, war jetzt keine Convocation da. Man beantragte deshalb, daß das Haus dem König den Rath ertheilen solle, Maßregeln wegen Ergänzung dieses Mangels zu treffen, und daß das Schicksal der Comprehensionsbill nicht eher entschieden würde, als bis die Geistlichkeit Gelegenheit gehabt hätte, durch das alte legitime Organ ihre Meinung zu erklären.

Dieser Vorschlag ward mit allgemeiner Acclamation angenommen. Die Tories freuten sich, den Priesterstand so geehrt zu sehen. Die Whigs, welche gegen die Comprehensionsbill waren, freuten sich, ohne Niederlage davonzukommen. Viele von ihnen hofften auch, daß milde und freisinnige Rathschläge in dem kirchlichen Senat die Oberhand erhalten würden. Eine Adresse, in welcher König Wilhelm ersucht ward, die Convocation zu berufen, ward ohne Abstimmung beschlossen. Die Zustimmung der Lords ward verlangt und die Lords stimmten zu. Die Adresse ward durch beide Häuser vor dem Throne niedergelegt; der König versprach, daß er zu gelegener Zeit thun wolle, was sein Parlament begehre und Nottingham's Bill ward nicht wieder erwähnt.

Viele mit der Geschichte jenes Zeitalters nicht genau bekannte Schriftsteller haben aus diesen Vorgängen geschlossen, daß das Unterhaus eine Versammlung von Mitgliedern der Hochkirche gewesen sei, aber nichts ist gewisser als daß zwei

Drittel der Mitglieder entweder Anhänger der Unterkirche oder auch keiner von beiden Kirchen waren. Wenige Tage vor diesem Ereigniß hatte ein Vorfall stattgefunden, der an und für sich unwichtig, dennoch als ein Kennzeichen der Stimmung der Majorität sehr bedeutsam war. Es war beantragt worden, daß das Parlament in Uebereinstimmung mit altem Herkommen bis nach den Osterfeiertagen vertagt werden solle. Die Puritaner und Freidenker erklärten sich dagegen. Es fand eine hitzige Debatte statt, die Anhänger der Hochkirche wagten nicht, abstimmen zu lassen und zum großen Aergerniß vieler würdigen Leute nahm der Sprecher am Ostermontage um neun Uhr seinen Stuhl ein, und es fand eine lange und geschäftige Sitzung statt[1]).

Dieß war jedoch keineswegs der stärkste Beweis, den das Unterhaus gab, daß es in der That weit entfernt sei, außerordentliche Ehrerbietung oder Rücksicht für die anglikanische Hierarchie zu hegen. Die Bill wegen Feststellung der Eide war so eben in einer für die Geistlichkeit günstig abgefaßten Weise aus dem Oberhause herabgelangt. Allen nichtgeistlichen Beamteten wurde zur Pflicht gemacht, bei Strafe der Amtsentsetzung dem König und der Königin Treue zu schwören. Dagegen war bestimmt, daß jeder Geistliche, der schon eine Stelle bekleidete, dieselbe behalten könne, ohne zu schwören, wenn nicht die Regierung Veranlassung sähe, ihn speciell zur Versicherung seiner Loyalität aufzufordern. Burnet hatte ohne Zweifel

---

[1]) Commons Journals, $\frac{28.\ \text{März}}{1.\ \text{April}}$ 1689; Paris Gazette, 23. April. Eine Stelle aus dem Artikel in der Paris Gazette verdient angeführt zu werden. „Il y eut, ce jour là (28. März), une grande contestation dans la Chambre Basse, sur la proposition qui fut faite de remettre les séances après les fêtes de Pasques observées toujours par l'Église Anglicane. Les Protestans conformistes furent de cet avis; et les Presbytériens emportèrent à la pluralité des voix que les séances recommenceroient le Lundy, seconde feste de Pasques." Die Anhänger der Unterkirche werden von den französischen und holländischen Schriftstellern jener Zeit häufig als Presbyterianer bezeichnet. Es gab aber in dem Unterhause nicht zwanzig eigentliche Presbyterianer. Man sehe A Smith and Cutler's -plain Dialogue about Whig and Tory, 1690.

theils aus der Gutmüthigkeit und Großmuth, welche seinem Charakter eigen war, theils auch, weil er seine Collegen sich geneigt zu machen wünschte, dieses Arrangement in dem Oberhause kräftig unterstützt. In dem Unterhause aber war die Eingenommenheit gegen die jakobitischen Priester unwiderstehlich. An demselben Tage, an welchem dieses Haus ohne Abstimmung die Adresse beschloß, welche den König aufforderte, die Convocation zu berufen, ward eine Clausel beantragt und durchgesetzt, welche von Jedem, der ein kirchliches oder akademisches Amt bekleidete, verlangte, bis zum 1. August 1789 bei Strafe der Suspension die Eide zu leisten. Sechs Monate, von diesem Tage an gerechnet, wurden dem Nichtschwörer Bedenkzeit gestattet. Wenn er aber am 1. Februar 1790 immer noch auf seiner Weigerung beharrte, so sollte er definitiv abgesetzt werden.

Die auf diese Weise abgeänderte Bill ging zurück in das Oberhaus. Die Lords blieben bei ihrem ersten Beschlusse stehen. Conferenzen über Conferenzen wurden gehalten, Vergleiche über Vergleiche wurden vorgeschlagen. Aus den unvollständigen Berichten, welche bis auf uns gekommen sind, geht hervor, daß von Burnet jedes Argument zu Gunsten der Milde nachdrücklich hervorgehoben ward. Das Unterhaus aber blieb fest, die Zeit drängte, der ungeordnete Zustand des Gesetzes rief Unzuträglichkeiten in jedem Departement des öffentlichen Dienstes hervor und die Pairs gaben, obschon sehr widerstrebend, nach. Gleichzeitig fügten sie eine Clausel hinzu, welche den König ermächtigte, von den verwirkten Einkünften einigen nichtschwörenden Geistlichen Geldunterstützungen zu gewähren. Die Zahl der auf diese Weise begünstigten Geistlichen sollte nicht zwölf übersteigen. Die Unterstützung sollte nicht ein Drittel des verfallenen Einkommens überschreiten. Einige eifrige Whigs wollten nicht einmal diese Vergünstigung verstatten, aber das Unterhaus begnügte sich mit dem Siege, den es errungen, und dachte mit Recht, daß es ungefällig sein würde, ein so unbedeutendes Zugeständniß zu verweigern[1]).

[1]) Berichte über Das, was in den Conferenzen vorging, finden sich in den Journalen der Häuser und verdienen gelesen zu werden.

Die Bill wegen Feſtſtellung des Krönungseides.

Dieſe Debatten wurden auf kurze Zeit durch die Feſtlichkeiten und Feierlichkeiten der Krönung unterbrochen. Als der zu dieſer großen Ceremonie feſtgeſetzte Tag herannahete, verwandelte ſich das Unterhaus in einen Comité, um die Formel feſtzuſtellen, durch welche unſere Souveräne künftighin in einen Bund mit der Nation treten ſollten. Alle Parteien ſtimmten dahin überein, daß es angemeſſen ſei, von dem König den Schwur zu verlangen, daß er in weltlichen Dingen dem Geſetze gemäß regieren und Gerechtigkeit und Milde handhaben wolle. In Bezug auf die Ausdrücke des Eides aber, welcher ſich auf die geiſtigen Inſtitutionen des Reiches bezog, fanden längere Debatten ſtatt. Sollte das Staatsoberhaupt einfach verſprechen, die durch das Geſetz eingeführte proteſtantiſche Religion aufrecht zu erhalten, oder ſollte er verſprechen, dieſe Religion ſo aufrecht zu erhalten, wie ſie ſpäter durch das Geſetz eingeführt werden würde? Die Majorität gab der erſtern Formel den Vorzug. Die letztere Formel dagegen ward von den Whigs vorgezogen, welche für eine Comprehenſion waren. Dabei aber ward allgemein zugegeben, daß die beiden Formeln in der That ein und daſſelbe bedeuteten und daß der Eid, wie er auch abgefaßt ſein möge, den Souverän blos in ſeiner executiven Eigenſchaft binden würde? Dieß ging ſchon aus der ganzen Natur der Handlung hervor. Jeder Vertrag kann durch die freie Zuſtimmung der Partei annullirt werden, welche allein berechtigt iſt, die Vollziehung des Vertrags zu verlangen. Es ward niemals von dem ſtrengſten Caſuiſtiker bezweifelt, daß ein Schuldner, der ſich unter den furchtbarſten Verwünſchungen verbindlich gemacht hat, ſeine Schuld zu bezahlen, geſetzmäßig die Zahlung zurückhalten kann, wenn der Gläubiger bereit iſt, die Schuld zu ſtreichen. Eben ſo klar iſt, daß keine dem König von den Ständen ſeines Königreichs abgeforderte Verſicherung ihn binden kann, die Einwilligung in Das zu verweigern, was vielleicht in einer künftigen Zeit der Wunſch dieſer Stände iſt.

Es ward in Uebereinstimmung mit den Beschlüssen des Comité's eine Bill aufgesetzt, die rasch alle Stadien nach einander durchmachte. Nach der dritten Lesung stand ein thörichter Mann auf, um einen Zusatz zu beantragen, welcher erklärte, daß der Eid den Souverän nicht abhalten solle, in irgend eine Veränderung des Ceremoniells der Kirche zu willigen, immer vorausgesetzt, daß das Episcopat und eine geschriebene Form des Gebetes beibehalten würden. Die gröbliche Abgeschmacktheit dieses Antrags ward von mehrern ausgezeichneten Mitgliedern dargelegt. Eine solche Clausel, bemerkten sie ganz richtig, würde den König binden, unter dem Vorwand, ihm freie Hand zu lassen. Der Krönungseid, sagten sie, hat niemals die Bestimmung gehabt, dem König in seiner legislativen Eigenschaft Fesseln anzulegen. Man lasse den Eid, wie er jetzt festgestellt ist, und kein Fürst kann ihn mißverstehen. Kein Fürst kann ernstlich glauben, daß zwei Parlamentshäuser ihm ein Versprechen abnehmen wollen, daß er sein Veto über Gesetze ausspreche, welche sie später vielleicht für das Wohl des Landes nöthig halten. Oder wenn ein Fürst das Wesen des Vertrages zwischen ihm und seinen Unterthanen wirklich auf so seltsame Weise mißverstehen sollte, so wird jeder Theolog und jeder Jurist, zu dessen Rath er seine Zuflucht nimmt, sein Gewissen beruhigen. Geht jedoch dieser Zusatz durch, so wird es unmöglich sein, zu läugnen, daß der Krönungseid bestimmt sei, den König zu hindern, seine Zustimmung Gesetzanträgen zu geben, welche ihm durch die Lords und Gemeinen vielleicht vorgelegt werden, und es können dann die ernstesten Unstatthaftigkeiten daraus erwachsen. Diese Argumente waren, wie man wohl fühlte, unwiderleglich und der Antrag ward ohne Abstimmung abgeworfen [1]).

Jeder, der diese Debatten gelesen hat, muß vollständig überzeugt sein, daß die Staatsmänner, welche den Krönungseid feststellten, nicht die Absicht hatten, den König in seiner legislativen Eigenschaft zu binden [2]). Unglücklicherweise fand

[1]) Journals, 28. März 1689; Grey's Debates.

[2]) Ich will hier einige Ausdrücke anführen, die in den kurzgefaßten Berichten über diese Debatten aufbewahrt worden sind. Diese Ausdrücke

mehr als hundert Jahr ſpäter ein Bedenken, welches jene Staatsmänner für zu abgeſchmackt hielten, als daß es wirklich ernſthaft von einem menſchlichen Weſen gehegt werden könne, den Weg in ein allerdings ehrliches und religiöſes, aber von Natur beſchränktes und hartnäckiges und gleichzeitig durch Krankheit geſchwächtes und aufgeregtes Gemüth. Selten in der That haben der Ehrgeiz und die Treuloſigkeit von Tyrannen größere Uebel hervorgerufen, als die waren, welche durch dieſe verderbliche Gewiſſenhaftigkeit über unſer Vaterland gebracht wurden. Eine eigenthümlich günſtige Conjunctur, eine Conjunctur, während welcher Weisheit und Gerechtigkeit einander ſeit langer Zeit feindſelige Nationalitäten und Secten vielleicht hätten mit einander ausſöhnen und die britiſchen Inſeln zu einem wahrhaft vereinigten Königreich machen können, ward ungenützt vorübergelaſſen. Die einmal verſäumte Gelegenheit kam nicht wieder. Zwei Generationen von Männern der Oeffentlichkeit haben ſich ſeitdem mit unvollkommenem Erfolge bemüht, den damals begangenen Irrthum wieder gut zu machen, aber es iſt nichtunwahrſcheinlich, daß einige der Strafen dieſes Fehlers noch die ferne Nachwelt heimſuchen werden.

ſind vollkommen entſcheidend in Bezug auf den Sinn, in welchem der Eid von den Geſetzgebern, die ihn aufſtellten, verſtanden ward. Musgrave ſagte: „Es liegt keine Veranlaſſung zu dieſer Beſtimmung vor. Es läßt ſich nicht denken, daß eine von hier ausgehende Bill jemals die legislative Gewalt vernichten werde.“ Finch ſagte: „Die Worte durch das Geſetz eingeführt‘ hindern den König nicht, irgend eine Bill für die Erleichterung der Diſſenter zu genehmigen. Die vorgeſchlagene Beſtimmung macht das Bedenken und giebt die Veranlaſſung dazu.“ Sawyer ſagte: „Dieß iſt die erſte Beſtimmung dieſer Art, die je in einer Bill geſtanden hat. Sie ſcheint die legislative Gewalt vernichten zu wollen.“ Sir Robert Cotton ſagte: „Obſchon die Beſtimmung gut und heilſam ausſieht, ſo ſcheint ſie doch einen Mangel in ſich zu ſchließen. Nicht fähig, Geſetze zu ändern, wie die Gelegenheit es verlangt. Dieß erweckt anſtatt eines Bedenkens deren mehrere, als ob wir an die kirchliche Regierung ſo gebunden wären, daß wir nicht neue Geſetze ohne eine ſolche Beſtimmung machen könnten.“ Sir Thomas Lee ſagte: „Es wird, fürchte ich, die Anſicht ſich einſchleichen, daß auch andere Geſetze nicht ohne eine ſolche Beſtimmung gemacht werden können; deshalb möchte ich ſie beſeitigt wiſſen.“

Die Krönung.

Die Bill, durch welche der Eid festgestellt ward, ging, ohne eine weitere Abänderung zu erfahren, durch das Oberhaus. Alle Vorbereitungen waren nun beendet und am elften April fand die Krönung statt. In einigen Dingen wich sie von gewöhnlichen Krönungen ab. Die Repräsentanten des Volkes wohnten der Ceremonie in corpore bei und wurden in der Exchequer Chamber prächtig bewirthet. Marie, die nicht blos Gemahlin des Königs, sondern auch regierende Königin war, ward in allen Dingen eben so wie ein König inaugurirt, mit dem Schwerte umgürtet, auf den Thron gehoben und bekam die Bibel, die Sporen und den Reichsapfel überreicht. Die weltlichen Granden des Reichs mit ihren Frauen und Töchtern waren in großer und glänzender Anzahl versammelt. Eben so konnte es Niemanden Wunder nehmen, daß die Whigaristokratie den Triumph der Whiggrundsätze verherrlichte. Die Jacobiten aber sahen zu ihrem Leidwesen, daß viele Lords, welche für eine Regentschaft gestimmt, eine hervorragende Rolle bei dem Ceremoniell spielten. Die Krone des Königs ward von Grafton, die der Königin von Somerset getragen. Das spitzige Schwert, das Sinnbild der weltlichen Gerechtigkeit, trug Pembroke. Ormond war Lord Oberconstabler für den Tag und ritt an der rechten Seite des Erbvorkämpfers die Halle hinauf, welcher dreimal seinen Handschuh auf das Pflaster warf und dreimal zum Kampfe auf Leben und Tod den falschen Verräther herausforderte, welcher das Recht Wilhelms und Mariens bestreiten würde. Unter den edlen Fräuleins, welche die prachtvolle Schleppe der Königin trugen, befand sich ihre schöne liebenswürdige Cousine, die Lady Henriette Hyde, deren Vater, Rochester, bis auf den letzten Augenblick gegen den Beschluß gestritten hatte, der den Thron für erledigt erklärte [1]). Der Aufzug der Bischöfe war allerdings ein dürf-

---

[1]) Lady Henrietta, welche ihr Onkel Clarendon die „schöne kleine Lady Henrietta" und „das beste Kind von der Welt" nennt (Diary,

tiger. Der Primas war nicht erschienen und seine Stelle ward durch Compton ausgefüllt. Auf der einen Seite Compton's ward der Hostienteller von Lloyd, Bischof von St. Asaph, getragen, der sich unter den sieben Bekennern des vorigen Jahres ausgezeichnet. Auf der andern Seite trug Sprat, Bischof von Rochester und kürzlich noch Mitglied der Hohen Commission, den Kelch. Burnet, der jüngere Prälat, predigte mit all seinem gewohnten Talent und mit mehr als seinem gewohnten Geschmack und Urtheil. Sein ernster und beredter Vortrag ward weder durch Schmeichelei noch Groll befleckt. Man sagt, er habe großen Beifall gefunden, und man kann wohl glauben, daß das feurige Gebet, in welchem er den Himmel anflehete, das königliche Paar mit langem Leben und gegenseitiger Liebe, mit gehorsamen Unterthanen, weisen Räthen und treuen Verbündeten, mit tapferen Flotten und Armeen, mit Sieg, mit Frieden und endlich mit glänzenderen und unvergänglicheren Kronen als die, welche jetzt auf dem Altar der Abtei funkelten, zu segnen, das lauteste Beifallgemurmel der Mitglieder des Unterhauses hervorrief[1]).

Im Ganzen genommen lief die Ceremonie gut ab und rief gewissermaßen eine, wenn auch nur matte und vorübergehende, Wiederbelebung des Enthusiasmus des vergangenen Decembers hervor. Der Tag war in London und an vielen anderen Orten ein Tag allgemeinen Jubels. Die Kirchen waren des Morgens gedrängt voll besucht, der Nachmittag ward mit Lustbarkeiten zugebracht und am Abend wurden Freudenfeuer angezündet, Raketen losgebrannt und Fenster erleuchtet. Die Jacobiten wußten jedoch eine Menge Stoff zu hämischen und sarkastischen Bemerkungen zu entdecken oder zu erfinden. Sie beklagten sich bitterlich, daß der Weg von der Halle bis zum westlichen Thor der Abtei mit holländischen Soldaten besetzt

---

Januar $168^{7}/_{8}$), ward bald nachher an den Earl von Dalkeith, den ältesten Sohn des unglücklichen Herzogs von Monmouth, vermählt.

[1]) Die Predigt verdient gelesen zu werden. Man sehe die London Gazette vom 14. April 1689; Evelyn's Diary; Narcissus Luttrell's Diary und die Depesche der holländischen Gesandten an die Generalstaaten.

gewesen sei. Schickte es sich wohl, daß ein englischer König hinter einer dreifachen Reihe von fremden Säbeln und Bajonneten den feierlichsten Vertrag mit der englischen Nation einging? Kleine Thätlichkeiten, so wie sie bei jedem großen Schaugepränge fast unvermeidlich zwischen Denen stattfinden, welche begierig sind, das Schauspiel zu sehen, und Denen, deren Amt es ist, die Passage frei zu erhalten, wurden mit allen rhetorischen Künsten übertrieben. Einer der fremden Miethlinge hatte sein Pferd rückwärts gegen einen rechtschaffenen Bürger bewegt, der sich vorwärts gedrängt hatte, um den königlichen Baldachin zu sehen. Ein anderer hatte ein Weib auf sehr unsanfte Weise mit dem Kolben seiner Muskete zurückgestoßen. Aus diesen und anderen derartigen Gründen wurden die Fremden mit jenen Dänen verglichen, deren Herrschsucht und Rücksichtslosigkeit im Alterthume die sächsische Bevölkerung zur Empörung und zum Blutbad aufgereizt hatte.

Das fruchtbarste Thema für Hohn und Tadel aber war die Krönungsmedaille, die allerdings ihrer Zeichnung nach abgeschmackt und in ihrer Ausführung ziemlich ordinär war. Auf der Kehrseite sah man einen Wagen, und schlichte Leute konnten sich nicht erklären, was dieses Emblem mit Wilhelm und Marien zu thun habe. Die dem Hofe feindseligen Witzköpfe lösten das Räthsel dadurch, daß sie meinten, der Künstler habe damit auf jenen Wagen anspielen wollen, in welchem eine römische Fürstin, die aller Kindesliebe bar und den Interessen eines ehrgeizigen Gemahls ergeben gewesen sei, über die noch warme Leiche ihres Vaters gefahren sei [1]).

[1]) Eine Probe von der Prosa, welche die Jacobiten über diesen Gegenstand schrieben, findet man in den Somers Tracts. Die jacobitischen Verse sind größtentheils zu schmuzig, als daß sie angeführt werden könnten. Ich wähle hier blos einige der anständigsten Zeilen aus einem sehr seltenen Pasquill:

„Der elfte April ist angebrochen,
Nach Westminster ist das Gesindel gekrochen,
Um zu krönen ein Bündel von Knochen" —
Ein sauberer König fürwahr.

Beförderungen.

Wie gewöhnlich wurden bei dieser Gelegenheit eine Menge Ehrenbezeigungen mit freigebiger Hand verliehen. Drei Hosenbandorden, welche gerade zur Verfügung der Krone standen, erhielten Devonshire, Ormond und Schomberg. Prinz Georg ward zum Herzog von Cumberland ernannt. Mehrere hervorragende Männer nahmen neue Titel an, unter welchen wir sie künftighin anführen müssen. Danby ward Marquis von Caermarthen, Churchill Earl von Marlborough und Bentinck Earl von Portland. Mordaunt ward zum Earl von Monmouth ernannt, nicht ohne einiges Murren von Seiten der alten Exclusionisten, welche noch mit Zärtlichkeit an ihren protestantischen Herzog dachten und gehofft hatten, daß sein Ma-

---

Er stammt, wie er sagt, vom Orangenbaum,
Doch glaub' ich — und ich täusche mich kaum —
Er wird noch fallen von einem ganz andern Baum —
Ein sauberer König fürwahr.

Zum Theil hat er wohl die Gestalt eines Manns,
Doch mehr von einem Affen, läugne wer kann's,
Die Beine vom Kranich, den Kopf von der Gans —
Ein sauberer König fürwahr."

Ein Franzose, Namens Le Noble, der um seiner Verbrechen willen aus seinem Vaterlande verbannt worden, aber mit stillschweigender Duldung der Polizei sich noch in Paris herumtrieb und als Factotum eines Buchhändlers auf ziemlich prekäre Weise sein Brod verdiente, veröffentlichte bei dieser Gelegenheit zwei Pasquille, die jetzt außerordentlich selten sind: „Le Couronnement de Guillemot et de Guillemette, avec le Sermon du grand Docteur Burnet" und „Le Festin de Guillemot". An Witz, Geschmack und Verstand stehen Le Noble's Schriften dem von mir angeführten englischen Gedicht nicht nach. Er erzählt uns, daß der Erzbischof von York und der Bischof von London sich in der Abtei mit einander borten; daß der Erbvorkämpfer auf einem Esel ritt, welcher stätisch ward und die königliche Tafel mit allem Geschirr über den Haufen warf, und daß das Bankett mit einer Prügelei zwischen den mit Stühlen und Bänken bewaffneten Pairs und den mit Bratspießen bewaffneten Köchen endete. Diese Art Späße fand seltsamerweise wirklich Leser und das Porträt des Verfassers ward pomphafterweise in Kupfer gestochen, mit dem Spruche: „Latrantes ride: te tua fama manet."

kel gelöscht und sein Titel auf seine Nachkommen vererbt werden würde. Man bemerkte, daß der Name Halifax nicht mit auf der Liste der Beförderungen stand. Niemand konnte bezweifeln, daß er mit leichter Mühe entweder ein blaues Band oder eine Herzogskrone hätte erlangen können, und obschon er sich vor den meisten seiner Zeitgenossen durch seine Verschmähung unerlaubten Gewinnes auf ehrenvolle Weise auszeichnete, so war doch bekannt, daß er nach Ehre und Rang mit einer Gier trachtete, deren er sich selbst schämte und die seines tüchtigen Verstandes unwürdig war. Die Wahrheit ist, daß gerade damals sein Ehrgeiz durch seine Furcht abgekühlt ward. Denen, welchen er Vertrauen schenkte, gab er nämlich seine Befürchtung zu erkennen, daß schlimme Zeiten vor der Thür seien. Das Leben des Königs dauere vielleicht kein Jahr mehr, die Regierung sei aus den Fugen, die Geistlichkeit und Armee unzufrieden, das Parlament von Parteien zerrissen — der Bürgerkrieg wüthe schon in einem Theile des Reichs und ein Krieg mit dem Auslande stehe bevor. In einem solchen Augenblicke hatte ein Minister, mochte er nun Whig oder Tory sein, wohl Ursache, unruhig zu sein, aber weder Whig noch Tory hatte so viel zu fürchten, als der „Wetterhahn", der nicht unwahrscheinlich die gemeinsame Zielscheibe für beide Parteien ward. Aus diesen Gründen beschloß Halifax, alle Ostentation von Macht und Einfluß zu meiden, den Neid durch einen erkünstelten Anschein von Mäßigung zu entwaffnen und sich durch Höflichkeiten und Wohlthaten Personen verbindlich zu machen, deren Dankbarkeit ihm im Falle einer Gegenrevolution nützlich sein könnte. Die nächsten drei Monate, sagte er, würden die Prüfungszeit sein. Wenn die Regierung den Sommer glücklich überstünde, so würde sie sich wahrscheinlich halten [1]).

Mittlerweile wurden die Fragen der äußern Politik mit jedem Tage wichtiger. Das Werk, an welchem Wilhelm so viele schwere und sorgenvolle Jahre unermüdlich gearbeitet,

[1]) Reresby's Memoirs.

war endlich fertig. Die Coalition war gebildet. Es war klar, daß ein verzweifelter Kampf nahe bevorstand. Der Unterdrücker Europas hatte sich dann gegen England im Bunde mit Carl dem Zweiten, König von Spanien, mit dem Kaiser Leopold und mit den germanischen und batavischen Föderationen zu vertheidigen, ohne wahrscheinlich einen anderen Verbündeten zu haben, als den Sultan, der bereits an der Donau gegen das Haus Oestreich Krieg führte.

Die Verheerung der Pfalz.

Ludwig hatte gegen den Schluß des vergangenen Jahres seine Feinde überrumpelt und den ersten Streich geführt, ehe sie vorbereitet waren, ihn zu pariren. Dieser Streich aber war, obschon schwer, doch nicht auf die Stelle gezielt, wo er hätte tödtlich sein können. Wären die Feindseligkeiten an der batavischen Grenze begonnen worden, so wären Wilhelm und seine Armee wahrscheinlich genöthigt gewesen, auf dem Continent zu bleiben und Jacob hätte dann fortfahren können, England zu regieren. Glücklicherweise hatte Ludwig in Folge einer Verblendung, welche viele fromme Protestanten vertrauensvoll dem gerechten Urtheile Gottes zuschrieben, den Punct übersehen, von welchem das Schicksal der ganzen civilisirten Welt abhing, und einen hohen Grad von Macht, Schnelligkeit und Energie an einer Stelle entfaltet, wo die glänzendsten Heldenthaten weiter nichts zur Folge haben konnten, als eine Illumination und ein Tedeum.

Eine französische Armee unter dem Commando des Marschall Duras war in die Pfalz und einige der benachbarten Fürstenthümer eingefallen. Diese Expedition aber, obschon sie vollständig gelungen war und obschon die Geschicklichkeit und Kraft, mit der sie geleitet worden, allgemeine Bewunderung erregt hatte, konnte doch nicht auf bemerkbare Weise den Ausgang des furchtbaren Kampfes berühren, welcher immer näher rückte. Bald sollte Frankreich von allen Seiten angegriffen werden. Es war dann für Duras unmöglich, im Be-

ſitz der Provinzen zu bleiben, welche er überrumpelt oder überſchwemmt hatte. Ein barbariſcher Gedanke ſtieg in Louvois auf, welcher in militäriſchen Angelegenheiten die oberſte Gewalt in Verſailles hatte. Er war ein Mann, ausgezeichnet durch den Eifer für Das, was er als die öffentlichen Intereſſen betrachtete, durch Fähigkeit und durch Kenntniß von Allem, was ſich auf die Kriegsverwaltung bezog, aber er war dabei grauſam und gefühllos. Wenn die Städte der Pfalz nicht behauptet werden konnten, ſo konnte man ſie ja zerſtören. Wenn der Boden der Pfalz den Franzoſen keine Zufuhr liefern ſollte, ſo konnte er ſo verwüſtet werden, daß er wenigſtens den Deutſchen auch keine Zufuhr lieferte. Der eiſenherzige Staatsmann legte ſeinen Plan, wahrſcheinlich mit allerhand plauſiblen Bemäntelungen, ſeinem König vor und Ludwig ertheilte in einer böſen Stunde für ſeinen Ruf ſeine Zuſtimmung. Duras erhielt Befehl, eine der ſchönſten Gegenden Deutſchlands in eine Wüſte zu verwandeln. Fünfzehn Jahre früher hatte Turenne ſchon einen Theil dieſes ſchönen Landes verwüſtet. Aber die von Turenne begangenen Verwüſtungen waren, obſchon ſie ſeinem Ruhm einen ſchlimmen Flecken zugefügt, bloßer Scherz im Vergleich mit den Gräueln dieſer zweiten Verheerung.

Der franzöſiſche Commandant verkündete beinahe einer halben Million menſchlicher Weſen, daß er ihnen drei Tage Friſt ſchenke und daß ſie binnen dieſer Zeit ſehen müßten, was aus ihnen würde. Bald wimmelten die damals mit tiefem Schnee bedeckten Straßen und Felder von einer unzähligen Menge ihren Wohnungen entfliehender Männer, Weiber und Kinder. Viele ſtarben vor Kälte und Hunger, aber genug blieben noch am Leben, um die Straßen aller Hauptſtädte Europas mit hohläugigen Bettlern zu füllen, die einſt wohlhabende Landwirthe und Handelsleute geweſen waren.

Mittlerweile begann das Werk der Zerſtörung. Die Flammen ſtiegen innerhalb der dem Untergange geweiheten Provinzen von jedem Marktplatze, jedem Weiler, jeder Kirche und jedem Landſitze empor. Die Felder, wo Getreide geſäet

worden, wurden aufgepflügt. Die Obstgärten wurden umgehauen. Keine Verheißung einer Ernte blieb auf den fruchtbaren Ebenen in der Nähe dessen zurück, was einst Frankenthal gewesen war. Kein Weinstock, kein Mandelbaum war mehr an den Abhängen der sonnigen Hügel um die Stelle herum zu sehen, wo einst Heidelberg gestanden. Weder Paläste, noch Tempel, noch Klöster, noch Spitäler, noch schöne Kunstwerke, noch Monumente der berühmten Todten wurden respectirt. Das weitberühmte Schloß des Kurfürsten von der Pfalz ward in einen Trümmerhaufen verwandelt. Das nicht weit davon liegende Hospital ward der Erde gleichgemacht. Die Lebensmittel, die Arzneien, die Strohsäcke, auf welchen die Kranken lagen, wurden vernichtet. Sogar die Steine, aus welchen Mannheim erbaut war, wurden in den Rhein geworfen. Die prachtvolle Kathedrale von Speyer sank in Schutt und Asche und mit ihr die marmornen Grabmäler von acht Cäsaren. Die Särge wurden aufgebrochen und die Asche in alle Winde zerstreut [1]). Trier mit seiner schönen Brücke, seinem römischen Amphitheater, seinen ehrwürdigen Kirchen, Klöstern und Schulen sollte demselben Schicksale geweihet werden.

Ehe aber noch dieses letzte Verbrechen ausgeführt ward, war Ludwig durch die Verwünschungen aller benachbarten Nationen, durch das Schweigen und die Bestürzung seiner Schmeichler und durch die Vorstellungen seiner Gemahlin auf bessere Gedanken gebracht worden.

Er war seit länger als zwei Jahren mit Françoise von Maintenon, der Erzieherin seiner natürlichen Kinder, heimlich vermählt. Es möchte schwer sein, irgend eine Frau zu nennen, welche bei einem so unromantischen Gemüthe doch ein so ro-

---

[1]) In Bezug auf die Geschichte der Verheerung der Pfalz sehe man die Memoiren von La Fare, Dangeau, Madame de la Fayette, Villars und Saint Simon und die Monthly Mercuries für März und April 1689. Die Flugschriften und Placate sind zu zahlreich, als daß wir sie anführen könnten. Eins der letztern unter dem Titel: „A true Account of the barbarous Cruelties committed by the French in the Palatinate in January and February last", ist vielleicht das bemerkenswertheste.

mantiſches Leben geführt hätte. Ihre erſten Jugendjahre waren in Armuth und Dunkel verfloſſen. Ihr erſter Gatte hatte ſich dadurch ernährt, daß er burleske Poſſen und Gedichte ſchrieb. Als ſie die Aufmerkſamkeit ihres Souveräns auf ſich zog, konnte ſie ſich nicht mehr der Jugend oder Schönheit rühmen, wohl aber beſaß ſie in außerordentlichem Grade jene dauernden Reize, welche verſtändige Männer, deren Leidenſchaften das Alter gezügelt hat und deren Leben ein Leben der Arbeit und der Sorge iſt, an einer Genoſſin am höchſten ſchätzen. Ihr Charakter war von der Art, daß man ihn mit Recht mit jenem weichen Raſen verglichen hat, auf welchem das durch heißes Licht und grelle Farben ermüdete Auge mit Vergnügen ruht. Ein richtiger Verſtand; ein unerſchöpflicher, aber dennoch niemals überwallender Fluß von durchdachter liebenswürdiger und geiſtreicher Converſation; eine Gemüthsart, deren klare Ruhe nie auch nur einen Augenblick lang getrübt ward; ein Takt, welcher den Takt ihres Geſchlechtes eben ſo weit übertraf, als der Takt ihres Geſchlechts den Takt des unſeren übertrifft — dieß waren die Eigenſchaften, welche die Wittwe eines Poſſenmachers erſt zur vertrauten Freundin und dann zur Gattin des ſtolzeſten und mächtigſten der europäiſchen Könige erhoben. Man ſagte, Ludwig habe ſich durch die eifrigen Vorſtellungen und Bitten ſeines Miniſters Louvois nur mit Mühe abhalten laſſen, ſie zur Königin von Frankreich zu erklären. Gewiß iſt, daß ſie Louvois als ihren Feind betrachtete.

Ihr Haß gegen ihn, vielleicht in Gemeinſchaft mit ihren beſſeren Gefühlen, bewog ſie, ſich der Sache des unglücklichen Volkes am Rheine anzunehmen. Sie appellirte an jene Gefühle des Mitleids, welche, obſchon durch viele verderbliche Einflüſſe geſchwächt, doch in dem Gemüth ihres Gemahls noch nicht ganz erloſchen waren, und an jene religiöſen Gefühle, die ihn ſo oft zu Grauſamkeiten getrieben hatten, aber bei der gegenwärtigen Gelegenheit für die Sache der Humanität ſprachen. Er gab nach und Trier blieb verſchont[1]). In der That

[1]) Memoiren von Saint Simon.

konnte er auch kaum verfehlen zu bemerken, daß er einen groſsen Fehler begangen. Die Verheerung der Pfalz hatte, während sie die Macht seiner Feinde in keinem merkbaren Grade verminderte, ihren Rachedurst entflammt und ihnen unerschöpflichen Stoff zu Schmähungen geliefert. Der Ruf nach Rache erhob sich auf allen Seiten. Jedes Bedenken, welches das Haus Oesterreich gegen ein Bündniß mit Protestanten getragen haben mochte, war nun vollständig beseitigt. Ludwig beschuldigte den Kaiser und den katholischen König, daß sie die Sache der Kirche verlassen, daß sie sich mit einem Usurpator, welcher der anerkannte Vorkämpfer des groſsen Schisma sei, verbündet, daß sie sich zum Mitschuldigen des an einem rechtmäßigen Souverän begangenen schimpflichen Unrechts gemacht hätten, der kein Verbrechen begangen, als daß er Eifer für die wahre Religion gezeigt. Jacob schickte nach Wien und Madrid klägliche Briefe, in welchen er sein Unglück erzählte und den Beistand seiner Mitkönige und Glaubensbrüder gegen die unnatürlichen Kinder und die rebellischen Unterthanen anflehete, die ihn in die Verbannung getrieben. Aber es kostete nicht viel Mühe, eine plausible Antwort sowohl auf die Vorwürfe Ludwigs als auch auf die Bitten Jacobs zu finden. Leopold und Carl erklärten, daß sie selbst zum Zweck gerechter Selbstvertheidigung sich nicht eher mit Ketzern verbündet hätten, als bis ihr Feind sich zu Zwecken ungerechter Uebergriffe mit Muhamedanern verbündet habe. Auch war dieß nicht das Schlimmste. Der französische König, nicht zufrieden damit, daß er die Moslim gegen die Christen unterstützte, behandelte selbst die Christen mit einer Barbarei, welche sogar die Moslim hätte empören können. Seine ungläubigen Verbündeten hatten, wie die Gerechtigkeit zu sagen verlangt, an der Donau nicht solche Schandthaten und Greuel an den Gebäuden und Mitgliedern der heiligen katholischen Kirche verübt, wie der, der sich den ältesten Sohn der Kirche nannte, am Rheine verübte. Aus diesen Gründen antworteten die Fürsten, an welche Jacob appellirt, dadurch, daß sie unter vielen Betheuerungen ihres guten Willens und ihres Mitleids an ihn selbst appellirten. Er sei sicherlich viel zu gerecht, um sie zu tadeln, weil

sie glaubten, daß es ihre erste Pflicht sei, ihre eigenen Völker gegen solche Greuel zu vertheidigen, welche die Pfalz in eine Wüste verwandelt, oder weil sie die Hilfe der Protestanten gegen einen Feind in Anspruch nähmen, welcher kein Bedenken getragen habe, die Hilfe der Türken herbeizurufen [1]).

Kriegserklärung gegen Frankreich.

Während des Winters und zu Anfange des Frühlings sammelten die Frankreich feindlichen Mächte ihre Streitkräfte zu einem gewaltigen Schlage und standen mit einander in fortwährender Mittheilung. Als die Jahreszeit zu militärischen Operationen heranrückte, folgten die feierlichen Berufungen verletzter Nationen auf den Gott der Schlachten rasch nach einander. Das Manifest des deutschen Reiches erschien im Februar, das der Generalstaaten im März, das des Hauses Brandenburg im April und das Spaniens im Mai [2]).

---

[1]) Ich will einige Zeilen aus Leopolds Briefe an Jacob hier anführen: „Nunc autem quo loco res nostrae sint, ut Serenitati vestrae auxilium praestari possit a nobis, qui non Turcico tantum bello impliciti, sed insuper etiam crudelissimo et iniquissimo a Gallis, rerum suarum, ut putabant, in Anglia securis, contra datam fidem impediti sumus, ipsimet Serenitati vestrae judicandum relinquimus. . . . Galli non tantum in nostrum et totius Christianae orbis perniciem foedifraga arma cum juratis Sanctae Crucis hostibus sociare fas sibi ducunt; sed etiam in imperio, perfidiam perfidia cumulando, urbes deditione occupatas contra datam fidem immensis tributis exhaurire, exhaustas diripere, direptas funditus exscindere aut flammis delere, Palatia Principum ab omni antiquitate inter saevissima bellorum incendia intacta servata exurere, templa spoliare, dedititios in servitutem more apud barbaros usitato abducere, denique passim, imprimis vero etiam in Catholicorum ditionibus, alia horrenda, et ipsam Turcorum tyrannidem superantia immanitatis et saevitiae exempla edere pro ludo habent."

[2]) Man sehe die London Gazettes vom 25. Febr., 11. März, 22. April, 2. Mai und die Monthly Mercuries. Einige der Declarationen findet man in Dumont's Corps Universel Diplomatique.

Hier in England beſchloß, ſobald als die Krönung vorüber war, das Unterhaus, die letzten Maßnahmen des franzöſiſchen Königs in Erwägung zu ziehen[1]). In dieſer Debatte kam jener Haß gegen den mächtigen, gewiſſenloſen und gebieteriſchen Ludwig, ein Haß, der während eines zwanzigjährigen Vaſallenthums in den Herzen der Engländer geeitert, zum heftigſten Ausbruche. Man nannte ihn den allerchriſtlichſten Türken, den allerchriſtlichſten Mordbrenner der Chriſtenheit, den allerchriſtlichſten Barbaren, welcher an Chriſten Schandthaten verübt, deren ſeine ungläubigen Verbündeten ſich geſchämt haben würden[2]). Ein größtentheils aus eifrigen Whigs beſtehender Comité ward ernannt, um eine Adreſſe zu entwerfen. John Hampden, der eifrigſte Whig von allen, ward zum Vorſitzenden gewählt und er brachte einen Aufſatz zum Vorſchein, der zu lang, zu rhetoriſch und zu giftig war, als daß er ſich für den Mund des Sprechers oder die Ohren des Königs geeignet hätte. Schmähungen gegen Ludwig wären vielleicht bei der Stimmung, in welcher das Haus ſich damals befand, ohne Tadel hingegangen, wenn ſie nicht von bitteren Bemerkungen über den Charakter und die Regierung Carl des Zweiten begleitet geweſen wären, deſſen Andenken trotz aller ſeiner Fehler den Tories noch ſo theuer war. Es kamen einige ſehr verſtändliche Anſpielungen auf Carls Unterhandlungen mit dem Hofe von Verſailles vor und auf das fremde Weib, welches dieſer Hof geſendet, damit er es wie eine Schlange in ſeinem Buſen nähre. Das Haus war mit gutem Grunde unzufrieden. Die Adreſſe ging wieder an den Comité zurück und ward, nachdem ſie bündiger und weniger declamatoriſch und giftig gemacht worden, genehmigt und überreicht[3]). Wilhelms Aufmerkſamkeit ward auf die Unbilden gelenkt, welche Frankreich ihm und ſeinem Königreiche zugefügt, und man verſicherte ihm, daß, ſobald er zu den Waffen griffe, um dieſe Unbilden zu rächen, er

---

[1]) Commons Journals, 15. u. 16. April 1689.
[2]) Oldmixon.
[3]) Commons Journals, 19. 24. 26. April 1689.

von ſeinem Volke herzlich unterſtützt werden würde. Der König dankte dem Hauſe der Gemeinen mit Wärme. Ehrgeiz, ſagte er, würde ihn niemals veranlaſſen, das Schwert zu ziehen, aber er hätte keine Wahl. Frankreich hätte England bereits angegriffen und es ſei nothwendig, das Recht der Selbſtvertheidigung zu üben. Wenige Tage ſpäter ward der Krieg erklärt [1]).

Von den Gründen, welche das Unterhaus in ſeiner Adreſſe und der König in ſeinem Manifeſt anführte, war der ernſthafteſte die Einmiſchung Ludwigs in die Angelegenheiten Irlands. In dieſem Lande waren mehrere Monate lang große Ereigniſſe raſch aufeinander gefolgt. Es iſt nun Zeit, die Geſchichte dieſer Ereigniſſe zu erzählen — eine Geſchichte, voll von Verbrechen und Jammer, aber auch lehrreich und intereſſant.

[1]) Die Erklärung iſt vom 7. Mai datirt, erſchien aber in der London Gazette erſt am 13.

BIBLIOTECA NAZIONALE BRITANNICA
NAPOLI

SBN 586342

Leipzig,
Druck von Giesecke & Devrient.

Inhalt des elften Buches.

	Seite
Wilhelm und Marie werden in London proclamirt	3
Jubel in Holland	5
Unzufriedenheit der Geiſtlichkeit und der Armee	6
Reaction der öffentlichen Meinung	8
Stimmung der Tories	10
Stimmung der Whigs	14
Miniſterielle Arrangements	16
Wilhelm ſein eigener Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten	17
Danby	19
Halifax	20
Nottingham	22
Shrewsbury	23
Das Departement der Admiralität	24
Das Finanz-Departement	25
Das Große Siegel	26
Die Richter	27
Der königliche Haushalt	28
Untergeordnete Ernennungen	31
Der Convent wird in ein Parlament verwandelt	32
Die Mitglieder der beiden Häuſer werden aufgefordert, den Eid der Treue zu leiſten	37
Fragen in Bezug auf die Staatseinkünfte	40
Aufhebung des Heerdgeldes	42
Zurückzahlung der Verläge der Vereinigten Provinzen	44
Meuterei in Ipswich	45
Die erſte Meutereibill	50
Suspenſion der Habeas-Corpus-Acte	55
Unbeliebtheit Wilhelms	57
Beliebtheit Mariens	61
Der Hof wird von Whitehall nach Hampton Court verlegt	63
Der Hof in Kenſington	68

Seite

Wilhelms ausländische Günstlinge 68
Allgemeine Mißverwaltung 70
Zwistigkeiten unter den Staatsbeamten 73
Departement der auswärtigen Angelegenheiten 78
Religiöse Streitigkeiten. 80
Die Partei der Hochkirche 82
Die Partei der Unterkirche 84
Wilhelms Ansichten über Kirchenverfassung 86
Burnet, Bischof von Salisbury 87
Die Comprehensionsbill 102
Die Bill wegen Feststellung des Huldigungs- und Supremats-Eides 113
Die Bill wegen Feststellung des Krönungs-Eides 130
Die Krönung 134
Die Verheerung der Pfalz 138
Kriegserklärung gegen Frankreich 143

Digitized by Google

Supplement

zu

Macaulay's Geschichte von England

in

allen deutschen Ausgaben.

Der englische Hof unter Karl dem Zweiten

geschildert von

Anthony Graf Hamilton.

Nebst geschichtlichen Erläuterungen nach englischen Quellen.

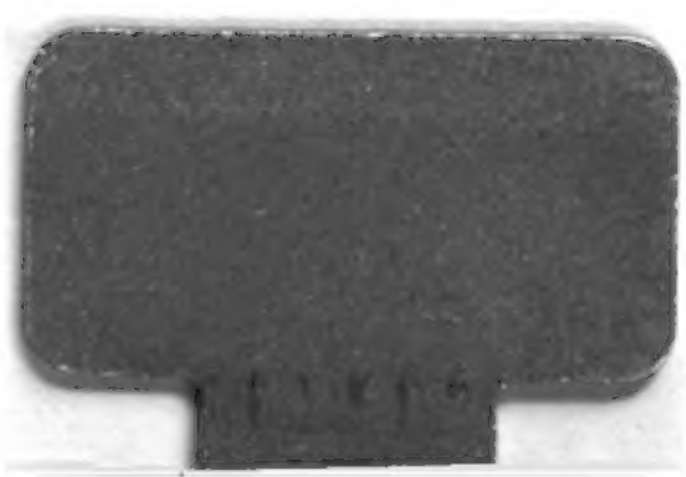
Octav-Ausgabe elegant brochirt 1⅓ Thlr.
Sedez-Ausgabe elegant brochirt 1 Thlr.

Zum ersten Male erhält hier das deutsche Publicum diese berühmte Schrift **Hamilton's. Macaulay's Geschichtswerk,** mit dem diese Memoiren im engsten, durch den Inhalt bedingten Zusammenhange stehn, citirt dieselben häufig als eine der besten Quellen zum Verständniß jener Zeit („des tollen Carnevals der Restauration," wie der Historiker diese Periode nennt).

Mittelst gründlicher Benutzung der ursprünglichen Geschichtsquellen ist die vorliegende Ausgabe so eingerichtet, daß beide Werke sich gegenseitig ergänzen und das eine dem anderen zum Schlüssel dient. Auch unabhängig von diesem Verhältniß bildet das Werk ein selbstständiges Ganze. — Die deutsche Bearbeitung und geschichtliche Behandlung fließt aus der Feder eines gediegenen Kenners englischer Zustände und Literatur, eines ehemaligen **königl. preuß. Gesandtschaftsbeamten** zu London.

Leipzig, Druck von Giesecke & Devrient.

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google